

# Zeitung

Amthches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. B. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Kreiszeitung 10 Pf., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich, Bezugspreis monatlich durch Post 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Dehden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. B. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 730

## Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Nummer 294

Donnerstag, den 25. Oktober 1934

Jahrgang 1934

### Fitzmaurice rast hinterher.

#### Um den Weltrekord der Engländer zu schlagen.

DNB London, 24. Oktober.

Der irisch-amerikanische Flieger Fitzmaurice, der von der Teilnahme an dem Weltflug England-Australien ausgeschlossen worden war, weil sein Flugzeug nicht den angekündigten Bedingungen des Wettfluges entsprach, beabsichtigt, Freitag von hier zu starten, um den von den Engländern Scott und Black aufgestellten Weltrekord zu schlagen. Fitzmaurice gelang es, auf dem Flugplatz von Portsmouth die erforderlichen Landungsbedingungen zu erfüllen. Der Vertreter der amerikanischen Luftfahrtbehörde hat ihm die Erlaubnis zum Start erteilt.

Die Ausschließung des Obersten Fitzmaurice, des Begleiters von Kuhl und Hünefeld auf ihrem Ost-West-Atlantikflug, von dem Wettflugwettbewerb London-Melbourne hat Aufsehen erregt. Dem Berliner „Angriff“ ist dazu von einem deutschen Augenzeugen, der sich mehrere Tage vor dem Start auf dem englischen Flugplatz in Mildenhall aufgehalten hat, ein Sonderbericht zugegangen, dessen Einzelheiten sensationell genannt werden dürfen. Danach beruht nämlich die Nichtzulassung von Fitzmaurice auf so unportulichen und unfairen Gründen, daß der amerikanische Postkapitän in London angeblich bereits Schritte zur Klärung der Angelegenheit unternommen hat. In dem Sonderbericht des „Angriff“ aus London heißt es u. a.:

„Oberst Fitzmaurice als Irlander mit einem amerikanischen Flugzeug, mit allen letzten amerikanischen Neuerfindungen, erliegen, von Amerika kommend, zu der von der Kennleitung angegebenen Zeit zum Start auf dem Flugplatz. Kein Mensch konnte seine Maschine, die nach seinen eigenen Angaben für ihn gebaut wurde, Erreichen daher anfanglich nicht als ernsthafter Konkurrent. Es wurden riesige Wetten auf alle Flugzeuge abgeschlossen: Fitzmaurices Maschine galt als outsider.“

Aber die Situation änderte sich schnell. Er machte seine Probevlüge über dem Flugplatz. Sämtliche Zuschauer und Sachverständige waren begeistert. Die Begleitung schlug sehr schnell in eine große Besorgnis um, denn die Maschine des Obersten Fitzmaurice bewies sich als Englands einziger und gefährlichster Gegner. Die oberste Kennleitung begann ihm Schwierigkeiten zu machen. Man hatte etwas auszuweisen an dem Gewicht seiner Maschine, und man warf ihm vor, daß er keine Probe-landung mit vollgeladener Maschine gemacht hätte.

Er erklärte, daß er dieses bei seinem Eintreffen auf dem Flugplatz der Kennleitung angeboten hätte, es sei ihm aber als „nicht notwendig“ erlassen worden. Er erklärte ferner, daß für ihn eine Landung mit vollgeladener Maschine niemals in Frage kommen könne, da er eine spezielle Vorrichtung in seiner Maschine habe, womit er binnen 30 Sekunden bei einer eventuellen Notlandung das Benzin durch eine Falldruckklappe ablassen könne.

Die Kennleitung erklärte sich damit einverstanden, Oberst Fitzmaurice bekam für sein Flugzeug angelastet als Startnummer 3. Die anderen Flieger wurden jedoch nervös über die fabelhaften Demonstrationen dieses Höhenflugges. Es drohten mehrere, wenn Oberst Fitzmaurice teilnehmen dürfte, müßten sie aus dem Rennen ausscheiden. Dieses raunte man sich auf dem Flugplatz zu. Es wurde besonders von den fabelhaften netten holländischen Piloten als unportulich aufgefaßt.

Am 4. Uhr stand in den Zeitungen, daß Oberst Fitzmaurice mit seiner fabelhaften „Bellanca“ der Favorit des Rennens wäre!

Am 7. Uhr wurde der irische Flieger zur Kennleitung beordert. Es wurde ihm mitgeteilt, daß er ohne die Probe-landung mit vollgeladenen Tanks nicht starten dürfe. Es war der Kennleitung nur zu bekannt, daß es jetzt bei Dunkelheit, einige Stunden vor dem Start, unmöglich war, noch eine derartige Probe-landung zu unternehmen. Es wurde bis 11 Uhr nachts debattiert, ob man Oberst Fitzmaurice starten lassen dürfe. Am 11. Uhr nachts, als man sicher wußte, daß Fitzmaurice keine Möglichkeit mehr hatte, die von ihnen angeforderten Beweise der Flugfähigkeit seiner Maschine zu erbringen, unterlagte man dem Flieger den Start und die Teilnahme an dem Rennen.

Die Ergänzung zu dieser Darstellung gibt die obige Meldung. Fitzmaurice will danach jetzt seinen Konkurrenten und der Welt zeigen, was er kann und was in seiner Maschine drinsteckt.

(Ueber die gestrigen Landungen in Melbourne, wo die Holländer Parmentier und Moll mit ihrer amerikanischen Douglas-Verkehrsmaschine als zweite nach den Engländern Scott und Black und das Boeing-Transportflugzeug der Amerikaner Turnes und Fagbarn als dritte eintrafen, und über den sonstigen Stand des Rennens wird an anderer Stelle berichtet.)

#### Begeisterung in England über Scott und Black.

Dieser Eindruck der holländischen Leistung.

DNB London, 24. Oktober.

Der erstaunliche Flug des britischen „Comet“-Flugzeuges, das in weniger als drei Tagen

die halbe Welt umkreist hat, wird in der ganzen Morgenpresse mit begreiflicher Freude gefeiert. Die Größe der Leistung von Scott und Black wird mit eindringlichen Worten und Vergleichen hervorgehoben. Ein Dampfer, der am Freitagabend, 12. Stunden vor dem Start der Flugzeuge, England verlassen hatte, wird erst Ende des nächsten Monats, am 26. November, Brisbane erreichen. In Bagdad konnte man am Sonnabend abend schon die Londoner Morgenblätter des gleichen Tages lesen, was in verschiedenen Orten Schottlands noch nicht möglich ist. Der Vizekönig von Indien soll in seinem Palast in Delhi am Montag die „Times“ vom Sonnabend gelesen haben, was bestimmt zum ersten Male in seinem Leben geschah.

Nachdem die gespannte Frage: Wer wird im Rennen Sieger sein, ihre endgültige Antwort gefunden hat, läßt das Interesse der Öffentlichkeit an dem weiteren Verlauf des Rennens etwas nach und es zeigt sich die Neigung, praktische Schlüsse aus dem Geschehen zu ziehen. Im Zusammenhang mit dem tragischen Ende zweier britischer Offiziere in Italien, wird darauf hingewiesen, daß sie aus eigenen Mitteln ein altes Flugzeug zu billigen Preisen erworben hatten, ein Flugzeug also, das nicht bezeichnend für die moderne britische Maschine war.

Den tiefen Eindruck, den die Leistung des holländischen Flugzeuges in England gemacht hat, gibt „Daily Telegraph“ mit folgenden Worten wieder: Wenn ein Verkehrsflugzeug mit Fluggästen und Luftpost an Bord beinahe so schnell nach Australien fliegen kann wie eine Rennmaschine, dann ist es Aufgabe der maßgebenden englischen Stellen, dafür zu sorgen, daß wir Verkehrsflugzeuge besitzen, die auch dazu im Stande sind. Scott und Black haben als Sportsmänner große sportliche Leistungen vollbracht. Ihnen sei alle verdiente Ehre gegeben. Aber Parmentier und Moll flogen ihre Maschine, als ob es sich nicht um viel anderes als eine gewöhnliche Verkehrsarbeit handelte. Dieses Rennen macht eine Überprüfung der britischen Politik gegenüber der Zivilisation auf den Verkehrswegen des britischen Reiches unbedingt notwendig.

#### Fubel in Holland.

Ministerpräsident Collijn über den Flug Parmentiers und Moll.

DNB Amsterdam, 24. Oktober.

Die heute früh hier gegen 2 Uhr (2.40 Uhr MEZ) bekanntgewordene Meldung von der glücklichen Landung des holländischen Verkehrsflugzeuges „Mivir“ unter Parmentier und Moll in Melbourne als erste Maschine hinter dem siegreichen

### Das neue Einkommensteuergesetz.

Die bevölkerungspolitische Staffelung der Lohnsteuer.

#### 132 neue Lohnsteuerstufen.

Ndz Berlin, 24. Oktober.

Das neue Einkommensteuergesetz, das bereits auf die Einkommen von 1934 Anwendung findet, ist nunmehr im Wortlaut amtlich veröffentlicht worden. Die Einkommensteuer bemißt sich nach dem Einkommen, das der Steuerpflichtige innerhalb eines Kalenderjahres bezogen. Bei Land- und Forstwirtschaften und bei Gewerbetreibenden gilt das Wirtschaftsjahr als Grundlage. Als Wirtschaftsjahr gilt bei Land- und Forstwirten der Zeitraum vom 1. Juli bis 30. Juni, bei Gewerbetreibenden der Zeitraum, für den sie regelmäßig Abrechnungen machen. Bei den steuerfreien Einkünften sind neben den sozialen Bezügen vor allem Heiratsbeihilfen zu erwähnen, die an Arbeitnehmerinnen beim Auscheiden aus dem Dienstverhältnis gewährt werden, sowie Geburtshilfen. Ferner ist hervorzuheben, daß grundsätzlich Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft in vollem Umfang zur Einkommensteuer herangezogen werden, wenn das Einkommen den Betrag von 8000 RM. übersteigt. Ist das nicht der Fall, so erfolgt die Einkommenbesteuerung nur, soweit der Betrag von 3000 RM. übersteigt wird.

Dabei tritt noch für die Kalenderjahre 1934 und 1935 an die Stelle des Betrages von 8000 RM. ein solcher von 12 000 RM. und an die Stelle des Betrages von 3000 RM. ein solcher von 6000 RM.

Am übrigen richtet sich die Einkommenbesteuerung bei monatlicher Lohnzahlung nach einer Lohnsteuerabelle, die in insgesamt 132 Steuerstufen eingeteilt ist und damit weitgehende soziale Rücksichtnahme individueller Art auf das einzelne Einkommen ermöglicht. Während bisher z. B. ledige Arbeitnehmer

Comet-Flugzeug der Engländer Scott und Black hat in der ganzen Stadt einen wahren Freudentaumel hervorgerufen.

Der holländische Ministerpräsident Dr. Collijn hat zu dem hervorragenden Abschneiden des holländischen Flugzeuges bei dem Luftrennen London-Melbourne folgende Erklärung abgegeben: „Obwohl ich von größter Bewunderung für die Leistung der Scott und Black erfüllt bin, glaube ich doch, daß der Flug des „Mivir“ für die Entwicklung der Luftfahrt von größerer Bedeutung ist. Die Tatsache, daß ein gewöhnliches Verkehrsflugzeug auf der 2000 Kilometer längeren Strecke trotz einer großen Anzahl notwendiger Landungen zur Aufnahme von Benzin nur einige Stunden hinter einem Rennflugzeug liegt, ist einfach verblüffend.“

#### Warum waren Deutschland und Frankreich nicht beteiligt?

Nicht nur in Luftfahrtkreisen wird es begreiflicherweise bedauert, daß Deutschland an dem „Marathon der Luft“ nicht beteiligt war. Man kann darauf hinweisen, daß auch unsere modernen deutschen Verkehrsmaschinen hier hätten mithalten können, zumal, wenn man bedenkt, daß seit dem 2. Februar ein regelmäßiger Flugverkehr deutscher Dornier-Wale nach Südamerika besteht. Wohl einer der schwierigsten Strecken, die augenblicklich befliegen werden, und dies mit einer geradezu phantastisch anmutenden Pünktlichkeit. Die Frage drängt sich auf, warum die Deutsche Luftkhanja sich an diesem immerhin doch einzigartigen Luftrennen nicht beteiligt hat. Dies beruht auf folgenden Gründen: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Beteiligung an einer solchen Veranstaltung ganz erhebliche Kosten verursacht. Die Deutsche Luftkhanja vertritt den Standpunkt, daß derartig hohe Summen aus einem typischen Verkehrsbetrieb, wie dem der deutschen Luftkhanja, nicht herausgezogen werden dürfen, um sich an einer rein sportlichen Veranstaltung zu beteiligen.

Wie in deutschen, so bedauert man es auch in französischen Luftfahrtkreisen, daß Frankreich an dem Luftrennen nicht teilgenommen hat. Luftfahrtminister General Dénain begründete das Fernbleiben Frankreichs mit dem „gegenwärtigen Stand der französischen Luftfahrtindustrie“. Die technischen Verbesserungen und die Reorganisation, die unter der Leitung des Luftfahrtministeriums vorgenommen würden, würden aber voraussichtlich ein ehrenvolles Abschieden Frankreichs bei den großen internationalen Flugveranstaltungen im Jahre 1935 ermöglichen. Die Privatinitiative werde nach dieser Richtung von den amtlichen Stellen jede Förderung erfahren.

bereits bei einem Einkommen von 75 RM. monatlich durch die Abgabe zur Ehestandshilfe steuerpflichtig wurden, steht die Steuerpflicht für ledige Arbeitnehmer nunmehr erst bei einem Monatslohn von 80,08 RM. für kinderlos Verheiratete mit einem solchen von 104 RM. ein. Für Verheiratete mit einem Kind beginnt die Lohnsteuer bei einem Monatslohn von 130, bei zwei Kindern von 156, bei drei Kindern von 195, bei vier Kindern von 260, bei fünf Kindern von 351, bei sechs Kindern von 493, bei sieben Kindern von 610, bei acht Kindern von 727, bei neun Kindern von 844 und bei zehn Kindern von 961 RM. Dabei ist noch zu beachten, daß in die neuen Steuerstufen die bisherigen Sondererhebungen der Ehestandshilfe und der Arbeitslosenhilfe bereits einbezogen sind. Eine beachtliche teilweise Entlastung liegt weiter noch darin, daß nunmehr die Arbeitslosenhilfe auf breitere Schultern verteilt wird, nämlich auf alle Einkommensteuerschulpfichtigen, während sie bisher nur von den Lohnsteuerpflichtigen zu tragen war. In der Lohnsteuerabelle ist auch bereits das Existenzminimum berücksichtigt.

Die soziale und bevölkerungspolitische Staffelung der Lohnsteuer ergibt sich am besten aus einem Beispiel: Für ein monatliches Einkommen der Stufe von 390 bis 403 RM. hat z. B. der ledige Arbeitnehmer 58,50, der kinderlos Verheiratete 31,72, mit einem Kind 22,88, mit zwei Kindern 17,16, mit drei 11,44, mit vier 7,72 und mit fünf Kindern 1,30 RM. zu zahlen. Für die Empfänger von Wochenlohn sind entsprechende Prozentsätze der Monatssteuerstufe vorgeschrieben. Für die Einkommensteuer der Veranlagten ist eine Tabelle mit Mittelwerten aufgestellt worden, bei der der Mittelbetrag von 600 RM. für ledige gilt, wo ein Steuerjahr von 10 RM. zu entrichten ist.

#### Vom Eucharistischen Kongreß in Buenos Aires.

Dies ist eins der ersten in Europa eingetroffenen Original-Bilder vom Eucharistischen Kongreß in Buenos Aires. Man sieht links Kardinalstaatssekretär Pacelli, den Vertreter des Papstes, im Gespräch mit dem argentinischen Präsidenten, General Augustin Justo, während der Fahrt im Staatswagen nach der Ankunft Pacellis.

#### Die Leistung der Holländer.

Im Europa-Australien-Flug sind inzwischen weitere Teilnehmer am Ziel Melbourne angelangt. Als zweite landeten die Holländer Parmentier und Moll. Sie hatten sich über australischem Boden nicht nur verfliegen, sondern auch im letzten Teil ihres Fluges einen schweren Gewittersturm zu bestehen, der sie zur Umkehr nach Albany zwang, sie aber nicht abhielt, alsbald wieder aufzusteigen und dem Ziele zuzustreben. Fällt ihnen auch nur der zweite Siegerpreis zu, so gibt man doch auch in England zu, daß ihre Douglas-Maschine amerikanischer Konstruktion, die nicht wie der dem Direktor des Londoner Hotels „Grosvenor House“ gehörende rote Kommet von Scott und Black ein Rennflugzeug, sondern ein gewöhnliches Postflugzeug ist, den unumstößlichen Beweis dafür erbracht hat, mit welcher Geschwindigkeit die großen Strecken im Erdrum nunmehr zurückgelegt werden können.

Die Douglas-Maschine flog bis Batavia nach dem gewöhnlichen Flugplan, den die Verkehrsflugzeuge der Holland-Java-Linie einzuhalten pflegen. Parmentier und Moll sind also, wie es sich für eine Verkehrsmaschine gehört, nicht nach dem sportlichen Grundsatze der hiesigen Engländer „Siegen oder Sterben!“ geflogen, sie haben nicht den kürzesten Luftweg gewählt, sondern aus Gründen der Sicherheit ihren Kurs an den Rändern des Festlandes entlang genommen. Infolgedessen war ihre Route viel länger. Dann aber sind sie allein bis Port Darwin, dem in dem Wettbewerb vorgeschriebenen Landeplatz an der Nordküste Australiens, neumal auf die Erde niedergegangen, während Scott und Black nur drei Landungen vornahmen. Sie hatten Post und drei Passagiere an Bord, die sich aller Bequemlichkeiten des üblichen Postfluges einschließlich der Morgenschlachten erfreuten. Und trotz alledem sind sie nur, zieht man die riesige Strecke in Betracht, relativ wenige Stunden später eingetroffen als die Kommetenflieger, und sie haben mit ihrem großen und schweren Verkehrsflugzeug in der Luft selber eine größere Stundengeschwindigkeit gehabt. Endlich kann nicht unbeachtet bleiben, daß sie ihre Maschine vollkommen unbeschädigt, mit normal arbeitenden Motoren ans Ziel gebracht haben.

Von den sportlich denkenden Engländern wird bei allem Jubel über den Sieg ihrer Piloten nicht verkannt, daß der Triumph, den in der Douglas-Maschine holländische Organisation und amerikanische Technik errangen, geradezu revolutionäre Folgen haben kann. Hat doch den stärksten Eindruck in England gemacht, daß dies Passagierflugzeug, das erst für dieses Rennen aus dem regulären Luftverkehr in den Vereinigten Staaten gezogen wurde, die Strecke England-Melbourne in 3 1/2 Tagen zurückgelegt hat, während die Imperial Airways, die große englische Flug-Kanäle, vor kurzem einen neuen Flugdienst nach Melbourne angekündigt hat, der noch Ende Dezember beginnen sollte und der die Strecke in etwas über zwei Wochen, in 15 bis 16 Tagen, zurücklegen will. Dieser Luftdienst gilt bereits, bevor er begonnen hat, als erlebte. Es wird von den englischen Handelskammern gefordert, daß die Reisezeiten auf den großen Weltstrecken auf weniger als die Hälfte herabgedrückt werden, daß nicht mehr als fünf Tage für die Strecke London-Melbourne angelegt werden. Für die Imperial Airways wird das die Anschaffung ganz neuer Flugzeugtypen und eine gründliche Umgestaltung der gesamten Organisation bedeuten. Auf keinen Fall will jedenfalls England — das ist die Konsequenz aus dem Erfolg der Douglas-Maschine — noch lange hinter Amerika zurückbleiben, das bereits jetzt Hunderte von Handelsflugzeugen besitzt, die eine höhere Geschwindigkeit entwickeln können als das schnellste Flugzeug, das sich im regelmäßigen Dienst der britischen Luftfahrt befindet.

Haben wir in unseren gestrigen Bemerkungen zum Siege von Scott und Black bereits auf die ungeheure Leistung der Kommetenflieger von Raum und Zeit hingewiesen, die bei ihrem Rennen in Erscheinung getreten ist, so wird dieser Eindruck noch verstärkt durch die jetzt in Holland bejubelte, aber überall in der Welt Bewunderung verdienende Leistung von Parmentier und Moll. Ihre Pilotenfähigkeiten haben in Verbindung mit der exakten und gewaltigen Arbeit ihrer modernen Verkehrsmaschine dazu geführt, daß man bei aller Anerkennung der sportlichen und physischen Leistung der Kommetenflieger nach dem Abschluß des Großfluges London-Melbourne als sein wichtigstes Ergebnis die fabelhafte Ueberwindung der 18 175 Kilometer durch das Passagierflugzeug ansieht. Vergleicht man Scotts und Blacks, Parmentiers und Molls Rekordleistung mit den Leistungen, die auf der gleichen Strecke noch vor einem Jahre als Rekord festgestellt wurden, so hat man festzustellen, daß sich seitdem die Geschwindigkeitsleistung verdreifacht hat, und dann liegt die Frage nahe, wie lange es noch dauern mag, daß auch die Zeit der jetzigen Sieger wieder überholt ist.

Der regierende Bürgermeister von Bremen, Dr. Markert, hat am Dienstag den Gauleiter und Reichsstatthalter für Oldenburg und Bremen, Carl Roever, seinen Austritt angeboten. Der Reichsstatthalter genehmigte das Austrittsgesuch. Mit der kommissarischen Weiterführung der Geschäfte des regierenden Bürgermeisters wurde der Senator des Wohlfahrtswesens, Otto Heider, betraut.



# Das Staatsbegräbnis für Generaloberst von Kluck.

## Ungeheure Beteiligung.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Einer der größten Heerführer des Weltkrieges, Generaloberst a. D. Alexander von Kluck, ist heute nachmittag auf dem Südwestkirchhof in Stahnsdorf zur letzten Ruhe gebettet worden. Durch ein feierliches Staatsbegräbnis ist dem verdienten Führer der 1. Armee, die die deutsche Front bis vor die Tore von Paris vorgetragen hat, die höchste Ehre zuteil geworden, die einem Mann nach seinem Tode vom Staate gegeben werden kann. Ein Vertreter des Führers, Mitglieder der Reichsregierung, viele Generale und Admirale und Tausende von Offizieren und Mannschaften, die unter dem Befehl des Generals im Weltkrieg gekämpft haben, erwiesen ihm die letzten Ehren. Durch eine militärische Trauerparade brachte das Heer dem Verbliebenen seine Verbildung dar.

Unmittelbar an der Kapelle hatten die Spielleute und die Musikkorps Aufstellung genommen. Es folgten ein Bataillon der Wachtregiment Berlin, anschließend das Trompeterkorps und die erste Eskadron des Reiterregiments Potsdam und eine Batterie des Artillerieregiments 3 der ersten Kavalleriedivision Potsdam. Ihnen schlossen sich bei dem Spalier die einzelnen Verbände an, die Regimentsverbände des Grenadierregiments 3, der Regimenter 49, 55, 60, 43 und 33 sowie des Jägerregiments 34. Zahlreiche Abordnungen des Reichsverbandes, des NSDAP (Stahlhelm), des KSKV, des Reichsverbandes Deutscher Offiziere und der „Neu-Deutschen“ der Berliner Bürgerwehr waren erschienen. Ein Wald von Fahnen leuchtete zwischen den Bäumen; lautlos verharrete die Menge. Kräftig mußte der Hofhof geschlossen werden, so daß eine unübersehbare Menschenmenge draußen vor den Toren verblieb.

Unmittelbar vor dem Rednerpult in der Friedhofskapelle war der schlichte, einfache Sarg, geschmückt mit den Reichsflaggen, einigen Lorbeerzweigen und einem Kranz aus Eichenblättern aufgestellt worden. Am Kopfende lagen Helm und Degen des verstorbenen Heerführers, zu Füßen des Sarges wunderschöne Kranzspenden und auf ihnen die vier schwarzen Ordensketten. Zwei Offiziere der Wachtregiment mit gezogenen Degen, zwei Unteroffiziere der gleichen Truppe mit aufgezogenen Seitengewehren und je zwei Unteroffiziere des Reiterregiments Potsdam und des Artillerieregiments 3 mit gezogenen Säbeln hielten am Sarg die Ehrenwache.

Gegen 13½ Uhr füllte sich allmählich das kleine Gotteshaus. Viele hohe Offiziere der alten Armee und Marine sowie Reichswehr, Vertreter der SA, SS, der SA und der Landespolizei, der PD und der Hitlerjugend sowie der Regimentsverbände nahmen in den Bänken Platz, unter ihnen der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Frick, als Vertreter des Führers, Generaloberst von Kluck, als Vertreter des Reichsverbandes, General von Kuhl für den Kronprinzen, der letzte Kriegsmilitärminister im Weltkrieg General von Scharf sowie der Führer des Reichsverbandes der deutschen Offiziere, Graf von der Goltz, Oberst Reinhardt vom Reichsverband, Reichsarbeitsminister Selbke, Dr. Schacht, Staatssekretär Misch als Vertreter des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, Generalmajor von Hindenburg, die Militärschule von Japan, der Türkei, Ungarn und Österreich legten feierliche Kränze am Sarge nieder. Um 14 Uhr gab der Stadtkommandant, Generalmajor Schamburg, das Kommando „Stillgestanden“. Ein Orgelprediger leitete über zu der Gedächtnisrede des Hofpredigers D. Doehring, der u. a. ausführte: Wiederrum steht die deutsche Nation an der Bahre eines ihrer Helden. Dem Sieger von Tannenberg ist der unbedingte von der Marine gefolgt. Offizier leitete hier für ihn Erzieher sein, und zwar erzogener Erzieher. Der Führer von 1880, der Leutnant von 1870 schrieb als Generaloberst und Führer der 1. Armee im September 1914 seinen Namen ins Buch der Weltgeschichte: „Klucks Reiter streifen vor Paris!“ Die Lebenskraft des Geistes war seit dem Tage gebrochen, an dem im letzten Frühjahr sein einziges Enkelkind Molino aus ihrem hoffnungsvollen Künstlerberuf durch den Tod jäh hinweggerissen wurde. Sein Wollen und Wirken galt allein dem deutschen Vaterland.

Nach der Trauerfeier in der Kapelle wurde der schlichte Sarg von acht Unteroffizieren auf die mit sechs Rappen bespannte Lafette gelegt, während die Truppen die Ehrenbegleitung erwiesen. Vier Offiziere mit den Ordensketten und zehn Unteroffiziere mit den Kranzspenden der offiziellen Persönlichkeiten folgten. Hinter der Geleitschicht, unter ihnen Reichsbischof Müller, schritten die nächsten Angehörigen des Verstorbenen. Die hochbetagte Witwe wurde vom Vertreter des Führers und Reichskanzlers, General von Frick, sowie vom Generaloberst von Kluck geleitet. Unmittelbar vor der Kapelle blieb die Trauergemeinde stehen und nun folgte die Trauerparade. Unter gedämpftem Trommelschlag und Choralweihen zogen die Truppenteile am Sarge vorbei. Anschließend legte sich dann die Lafette mit dem Sarge in Bewegung, gefolgt von den Angehörigen und den übrigen Leidtragenden.

Inmitten von Kiefern und Tannenbäumen unmittelbar am Hauptweg hat man dem toten Heerführer die letzte Ruhestätte bereitet. Tannengrün und Herbstlaub waren um die Gruft gestreut, Lorbeerzweige im Halbrund aufgestellt. Mit Front zur Grabstätte, das Gewehr präsentiert, erwarteten die Formationen den Trauerzug. Nachdem der Sarg an die Grabstätte herangetragen worden war, sprach Hofprediger D. Doehring Dankgebet und Segen, schließend mit dem „Vater unser“ und dem Nachruf „Weiß Du im ewigen Leben, Du guter Kamerad!“ Während die Ehrenfahnen über das offene Grab hinwegrollten, jant der Sarg in die Tiefe.

In Vertretung des Führers und Reichskanzlers als obersten Befehlshaber der Wehrmacht sprach zunächst der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie, Freiherr von Frick, Worte des Gedankens. „In tiefer Trauer“, so sagte er, „steht die Wehrmacht, steht Deutschland am Grabe des heimgegangenen Generalobersten von Kluck, des unvergesslichen, kühnen und wagemutigen Feldherrn, der als tapferer Soldat in drei Kriegen in Verteidigung seiner Heimat für Deutschland gekämpft und geblutet hat. In Vertretung des Führers und Reichskanzlers bin ich von diesem beauftragt, dem vereinigten Generalobersten einen letzten Dank zu sagen für all das, was er in einem reich gelebten Leben, in langen, arbeitsreichen Friedens- und ehrenvollen Kriegsjahren für das Heer und damit für das deutsche Volk getan und geleistet hat. Unvergänglich Vorber hat der Verehrte als Oberbefehlshaber der auf dem entscheidenden Stoßpunkt befindlichen 1. Armee an die Fahnen seiner siegreich vorwärts führenden Truppen zu setzen gewußt. Der letzte Sieg wurde durch ein tragisches Geschick verwehrt. Aber der ruhmreiche Name Kluck ist in das Buch der Geschichte eingetragen und wird stets ehrenvoll mit den Ersten genannt werden, wenn das Blatt des Weltkrieges aufgeschlagen wird. Als Mann, als Soldat, als Heerführer war und bleibt er uns allen ein leuchtendes Vorbild in alle Zukunft.“

Generalfeldmarschall von Madenjen legte dann im Namen des Kaisers einen Kranz nieder. Weiter sprach am Grabe u. a. der Vertreter des Kronprinzen, des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, des Reichsverbandes der Offiziere und Reichsbischof Müller. Ein Wort des Gedankens sprach auch Staatssekretär Misch im Namen des Reichsministers Göring. Auch Müller, die Geburtsstadt des Verstorbenen, ehrte seinen Ehrendürker mit einem Kranz. Dann defilierten Reichswehrformationen im Paradezug am Grabe vorbei.

## Ein Nachruf der Wehrmacht.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Die Wehrmacht widmet dem verstorbenen Generalobersten von Kluck folgenden Nachruf:

Am 19. Oktober 1934 starb in Berlin der Generaloberst Alexander von Kluck, Chef des ehemaligen 6. pommerischen Infanterie-Regiments 49, a la suite, des ehem. Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I. Nr. 3, Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler und des Ordens Pour le merite, zuletzt Oberbefehlshaber der 1. Armee. Als Kommandierender General des 1. Armeekorps und Generalinspektor der 8. Armeedivision hat er sich um die Ausbildung der alten Armee hervorragende Verdienste erworben. Im Weltkrieg befehligte der wagemutige Heerführer unvergänglich den Kampf um die letzten Festungen seiner am entscheidenden Stoßpunkt vorrückenden 1. Armee. Ein tragisches Geschick entriß ihm im letzten Augenblick den schon winkenden Endsieg. Das Andenken an den tapferen Soldaten und ruhmreichen General, der in drei Feldzügen für die Verteidigung seines geliebten Vaterlandes kämpfte und blutete, wird die Wehrmacht in hohen Ehren halten.

## Die Zusammenlegung der Innenministerien.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Die der Öffentlichkeit bereits mitgeteilte Zusammenlegung des Reichsministeriums des Innern tritt nach einer Anordnung des Reichsministers des Innern Dr. Frick am 1. November 1934 in Kraft. Der Reichsminister hat am 23. Oktober den einheitlichen Geschäftsplan für das Gesamtministerium unterzeichnet. Dieses besteht danach aus einer Zentralabteilung, sechs Fachabteilungen und der Abteilung für den Arbeitsdienst. Die Zentralabteilung steht unmittelbar unter dem Minister und wird von seinem ersten Stellvertreter Staatssekretär Fundtner geleitet. Die sechs Fachabteilungen, von denen die Abteilungen 1, 4 und 6 dem Staatssekretär Fundtner, die Abteilungen 2, 3 und 5 dem Staatssekretär Grauert unterstehen, bestehen:

1. Verfassung und Gesetzgebung, Leitung Ministerialdirektor Dr. Nicolai.
2. Beamtenwesen und Verwaltung, Leitung Ministerialdirektor Dr. Schöke.
3. Polizei, Leitung General der Landespolizei Ministerialdirektor Daluge.
4. Volksgesundheit, Leitung Ministerialdirektor Dr. Güt.
5. Kommunalverwaltung, Leitung Ministerialdirektor Dr. Suren.
6. Deutschum, Leibesübungen und Kirche, Leitung Ministerialdirektor Dr. Buttman.

Die Abteilung Arbeitsdienst steht unter der Leitung des Reichsministers für den Arbeitsdienst, Staatssekretär Fierl.

Minister Dr. Frick zeichnet vom 1. November ab: Der Reichs- und preussische Minister des Innern.

Den obersten Reichs- und Landesbehörden hat Minister Dr. Frick durch einen Rundschreiben von dieser Neuordnung Kenntnis gegeben.

# Wesen und Ziel der Deutschen Arbeitsfront.

## Verordnung des Führers und Reichskanzlers.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat am Mittwoch folgende Verordnung über Wesen und Ziel der Deutschen Arbeitsfront erlassen.

§ 1

Die Deutsche Arbeitsfront ist die Organisation der schaffenden Deutschen der Stütz und der Faust.

§ 2

In ihr sind insbesondere die Angehörigen der ehemaligen Gewerkschaften, der ehemaligen Angestelltenverbände und der ehemaligen Unternehmervereinigungen als gleichberechtigte Mitglieder zusammenzufassen.

Die Mitgliedschaft bei der Deutschen Arbeitsfront wird durch die Mitgliedschaft bei einer beruflichen, sozialpolitischen, wirtschaftlichen oder weltanschaulichen Organisation nicht ersetzt.

Der Reichskanzler kann bestimmen, daß gesetzlich anerkannte händische Organisationen der Deutschen Arbeitsfront korporativ angehörend.

§ 3

Das Ziel der Deutschen Arbeitsfront ist die Bildung einer wirtschaftlichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen.

Sie hat dafür zu sorgen, daß jeder einzelne seinen Platz im wirtschaftlichen Leben der Nation in der geistigen und körperlichen Verfassung einnehmen kann, die ihn zur höchsten Leistung befähigt und damit den größten Nutzen für die Volksgemeinschaft gewährleistet.

§ 4

Die Deutsche Arbeitsfront ist eine Gliederung der NSDAP im Sinne des Gesetzes über Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933.

## Führung und Organisation.

Die Führung der Deutschen Arbeitsfront hat die NSDAP.

Der Stabsleiter der PD führt die Deutsche Arbeitsfront. Er wird vom Führer und Reichskanzler ernannt.

Er ernannt und enthebt die übrigen Führer der Deutschen Arbeitsfront.

Zu seinen Aufgaben in erster Linie Mitglieder der in der NSDAP vorhandenen Gliederungen der NSDAP und der NSDAP, des weiteren Angehörige der SA und der SS ernannt werden.

§ 5

Die gebietliche Gliederung der Deutschen Arbeitsfront entspricht derjenigen der NSDAP.

Für die fachliche Gliederung der Deutschen Arbeitsfront ist das im Programm der NSDAP aufgestellte Ziel einer organischen Ordnung maßgebend.

## Geschäftliche Werbung und Betätigung der Parteigliederungen verboten.

Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers.

DNB Berlin, 23. Oktober.

Der Stellvertreter des Führers erläßt folgende Anordnung:

„Da jede geschäftliche Betätigung dem Wesen und der Zielsetzung der Partei als weltanschauliche Kampfgemeinschaft widerspricht, verbiete ich hiermit allen Gliederungen der Partei die Beteiligung an Firmen aller Art und die Empfehlung ihrer Erzeugnisse, ganz gleich, ob dafür eine finanzielle Gegenleistung erfolgen soll oder nicht. Die Werbung für Einzelfirmen durch Parteibienststellen ist auch dann untersagt, wenn diese Einzelfirmen ihren Sitz in ausgesprochenen Notstandsgebieten haben. Die Werbung für Einzelfirmen ist allein Sache ihrer Betriebsleitungen. Dagegen kann für ausgesprochene Notstandsgebiete unter Hinweis auf alle in ihnen vorhandenen Beschäftigungsmöglichkeiten eine Gemeinheitswerbung nicht nur durch staatliche und andere Stellen, sondern auch durch Parteibienststellen, und zwar durch die zuständigen Gauleitungen erfolgen.“

## Abgedeckt.

Halblose Behauptungen der „Neuen Saar-Post“.

DNB Saarbrücken, 24. Oktober.

In den halblosen Behauptungen der Separatistenpresse über angebliche Fälschungen der Abstammungslisten hatte sich die „Neue Saar-Post“ besonders hervorgetan. In seinen langen Artikeln lachte sie immer wieder darzulegen, daß Tausende von Eintragungen absichtlich gefälscht seien und daß die vorbereiteten Arbeiten unvollständig durchgeführt worden seien. Auf diese unverständlichen Sabotageverbrechen der „Neuen Saar-Post“ hat der Präsident der Abstammungskommission am 23. Oktober eine Erklärung abgegeben, die in nicht mißzuverstehender Weise gegen dieses Treiben Stellung nimmt.

In der Zukunft der Abstammungskommission heißt es u. a.: „Die Abstammungskommission muß feststellen, daß die von der „Neuen Saar-Post“ geübte Kritik zweifellos übertrieben ist und in mehreren Fällen aufrechterhalten wurde, obwohl das Reichsbüro dem Vertreter der „Neuen Saar-Post“ alle erforderlichen Erläuterungen erteilt hat. Um die Fehler in den Abstammungslisten zu beseitigen, ist das Einspruchsverfahren geschaffen. Daher möchte die Kommission alle diejenigen, die in den Listen Unrichtigkeiten finden, auffordern, in vorchriftsmäßiger Form Einsprüche zu erheben.“

In der Zukunft des Präsidenten der Abstammungskommission wird weiter angegeben, daß den vorläufigen Listen gewisse Fehler anhaften können, die nach Lage der Umstände unvermeidlich waren. Die hauptsächlichsten Fehler seien jedoch auf Mängel in den städtischen Meldelarten zurückzuführen. Es liege jedoch keinerlei Grund vor, daß bei der „Neuen Saar-Post“ behauptete Annahme vor, daß bei der Aufstellung der Listen bewußt Fälschungen vorgenommen seien.

## Spanische Vorstellungen in Paris.

DNB Paris, 24. Oktober.

Der spanische Botschafter in Paris ist beim französischen Außenminister vorgekommen, um ihm Aufträge seiner Regierung gegen die revolutionären Umtriebe spanischer Flüchtlinge in Frankreich zu protestieren. Der Botschafter lenkte die Aufmerksamkeit des Außenministers ganz besonders auf die Sympathieentwicklung, die von der Stadtverwaltung in Toulouse für die spanischen Flüchtlinge veranlaßt worden seien. Außenminister Laval hat die Lage zur Erleuchtung an den Innenminister weitergeleitet. Die spanischen Flüchtlinge sollen in die Gegend nördlich der Loire verwiesen werden.

## Die radikalsozialistische Kammerfraktion gegen die Staatsreformpläne.

(1) Paris, 24. Oktober.

Die radikalsozialistische Kammerfraktion trat am Mittwoch unter dem Vorsitz ihres bisherigen Präsidenten Chaumpey zusammen, und sich in erster Linie mit den Staatsreformplänen des Ministerpräsidenten zu beschäftigen. An der Sitzung nahmen etwa 60 Abgeordnete teil; sämtliche radikalsozialistischen Minister fehlten. Die Fraktion hat sich in großer Mehrheit dem Bericht des Berichterstatters für die Staatsreform angeschlossen und sich gegen die Abschneidung der Rechte des Senats ausgesprochen. Sie lehnte es ab, daß der Staatspräsident die Kammer ohne die Zustimmung des Senats auflösen kann. Gegen die Behandlung eines Beamtengesetzes in der Nationalversammlung wurden ebenfalls Beschlüsse gefaßt, die aber nur technische Bedeutung haben.

Der ehemalige Finanzminister Georges Bonnet gab in großen Zügen den Bericht über die allgemeine Politik bekannt, den er der Landespartei in Nantes unterbreiten wird. Die in den Staatsreformplänen vorgesehenen Änderungen hinsichtlich des Staatshaushaltes wurden von der Fraktion nur bedingt gebilligt. Das Gleichgewicht im Staatshaushalt wird von ihr in Uebereinstimmung mit dem Staatsreformgesetz der Kammer zu einer verfassungsmäßigen Pflicht gemacht. Der Präsident der Republik soll nicht das Recht haben, Finanzgesetze zu erlassen, die einen Ausgabenüberschuß nach sich ziehen könnten.

Am Schluß der Sitzung wies der ehemalige Ministerpräsident Chaumpey darauf hin, daß er eine Unterredung mit Staatsminister Herriot gehabt habe, um ihn über seine persönliche Stellung zu den Staatsreformplänen zu befragen. Herriot habe ihm erklärt, er habe noch keinen Beschluß darüber gefaßt, welche Haltung er auf dem Landesparteitag einnehmen werde.

## Der Kampf gegen die katholische Kirche in Mexiko.

Der mexikanische Senat gegen Ausweisung sämtlicher katholischen Geistlichen.

DNB Mexiko-Stadt, 24. Okt.

Der Senat lehnte einen Antrag ab, den Staatspräsidenten aufzufordern, sämtliche katholischen Priester und Bischöfe auszuweisen.

Wie aus Ciudad Juarez im Staate Chihuahua gemeldet wird, hat die dortige Staatsregierung angeordnet, daß der Bischof von Chihuahua sowie sämtliche übrigen katholischen Geistlichen innerhalb von 72 Stunden das Staatsgebiet verlassen müssen. Den Ausgewiesenen wird Verlegung der Verfassung vorgeworfen. Im Staate Chihuahua hat die Regierung eine Kirche geschlossen, in der sich ein behördlich nicht genehmigter Priesterseminar befand. Bei Erscheinen der Polizei waren 22 Seminaristen anwesend, die ebenso wie die Geistlichen der Kirche aus dem Gebäude entfernt wurden. Wie das katholische Blatt „Albarran“ aus dem Staate Colima meldet, sind dort die letzten beiden Kirchen geschlossen und die noch vorhandenen Geistlichen ausgewiesen worden.

Die Studentenpartei veranlaßte eine Abstimmung über die Weiterführung oder den Abbruch des Streiks, der sich gegen die Abschaffung der Freiheit des Unterrichts und gegen die Einführung der sozialistischen Schulung richtete.

Von 13 Fakultäten stimmten drei für Weiterführung des Streiks, acht gegen den Streik bei zwei Enthaltungen. Somit ist der Wiederbeginn der Unterrichtsarbeit gesichert.

Die Volksherrschaft hat den in spanischer Sprache erscheinenden Zeitungen „La Opinion“ aus Los Angeles und „La Prensa“ aus San Antonio die Postzulaufverträge gekündigt. Als Begründung wurde angegeben, daß die Blätter im mexikanischen Kirchenstreit Stellung zu Gunsten der Kirchenfreiheit genommen hätten mit dem Ziel, den Frieden in Mexiko zu stören.

Die Waffenhandlungen in Mexiko-Stadt und in anderen bedeutenden Städten des Landes wurden auf Anweisung der Behörden geschlossen. Ein Teil von ihnen hatte bereits freiwillig den Waffenverkauf eingestellt, um die Bewaffnung oppositioneller Kreise zu verhindern.

## Matuschka an Ungarn ausgeliefert.

DNB Wien, 24. Oktober.

Der Eisenbahnattentäter Sylvester Matuschka, der den furchtbaren Anschlag auf den Schnellzug Wien-Lorag in Ungarn und den Anschlag auf einen Schnellzug der Deutschen Reichsbahn bei Bitterburg verübt hatte, ist am Dienstag an die ungarischen Behörden ausgeliefert worden. Da Matuschka wegen eines Eisenbahnanfalles in Österreich auch den Rest einer sechsjährigen Kerkerstrafe zu verbüßen hat, hat Österreich Matuschka den Ungarn nur „Leihweise“ zur Verfügung gestellt. Nach der Aburteilung wegen des Anfalles von Bitterburg in Budapest muß er wieder nach Österreich zurückgebracht werden. Erst nach Abigung seiner österreichischen Strafe kann er seine in Ungarn zu erwartende Strafe verbüßen. Die österreichische Regierung hat außerdem für die Auslieferung die Bedingung gestellt, daß Matuschka nicht zum Tode verurteilt werden darf, weil zur Zeit des ersten Auslieferungsbegehrens in Österreich die Todesstrafe nicht bestanden hat.

## Polnische Passfälscherorganisation aufgedeckt.

Über 100 Verhaftungen.

DNB Warschau, 24. Oktober.

Die polnischen Untersuchungsbehörden sind einer großen Organisation von Passfälschern auf die Spur gekommen, deren Umfang aus bisher in Polen bekannten Fälscherbanden weit übertrifft. Unter Leitung eines gewissen Moles Schiffmann, der zu einem großen Vermögen gekommen ist, arbeiteten Zweigstellen seiner Fälscherorganisation in Warschau, Biala, Bialystok, Krakau und anderen polnischen Städten sowie im Ausland. Bisher sind etwa 100 Personen verhaftet worden. Schiffmann selbst erlag einem Herzschlag, als die Polizei seine Wohnung betrat.

Die Zahl der in Umlauf gesetzten falschen Pässe ist bisher unbekannt, geht aber nach Ansicht der Polizei in die Hunderte. Die falschen Pässe wurden auf gefälschten echten Pässen durch neue Photographien und Personalangaben umgearbeitet, während alle Unterschriften und Stempel echt blieben. Die Fälscherorganisation arbeitete einerseits, um Strafverfolgung oder Fahnenflucht aus Polen herauszubringen, andererseits um Flüchtlinge aus Rußland mit polnischen Pässen zu versehen und nach Amerika, Frankreich usw. zu bringen. Die Passfälscher wurden durch die Aufmerksamkeit eines Grenzbeamten entdeckt, dem es gelungen war, daß einige in verschiedenen Städten ausgeteilte Pässe die gleiche Handschrift bei den Personalangaben aufwiesen.

Die deutsche Kabinakademie hat für das Winterhalbjahr 1934/35 250 000 RM. zur Verfügung gestellt, wovon 250 000 RM. durch das Deutsche Reichsministerium für Wissenschaften, durch die Konzerne zur Auszahlung gelangen.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.



## Ein Jahr Gefängnis für unlautere Zeitungswerbung.

\* Hamburg, 24. Oktober.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet: Der Einzelschlichter des Hamburger Amtsgerichts verurteilte einen Angeklagten wegen versuchter Betrugs im Rückfall, wegen versuchter Erpressung und wegen versuchter Nötigung zu einem Jahr Gefängnis. Der Angeklagte, ein mehrfach bestraffter Mann, war als Werber für eine auswärtige Wochenzeitung tätig.

Am 18. Mai erschien bei einer Frau in Barmbeck der Angeklagte, legte ihr die Zeitung vor und forderte sie auf, diese auf ein Jahr zu bestellen; er käme im Auftrag des Gaues Hamburg. Die Frau, deren Mann erst vor kurzem wieder Arbeit bekommen hatte, lehnte ab, worauf der Angeklagte erklärte, daß der Betrag für die notwendigen Volksgenossen bestimmt sei. Als die Frau aber auch jetzt bei ihrer Ablehnung verblieb, meinte der Angeklagte, die Arbeitslosigkeit steige, und wer die Notleidenden nicht unterstütze, werde selbst seine Arbeit verlieren. Die Frau ließ sich jedoch nicht einschüchtern, obwohl sie durch die Worte des Angeklagten in große Aufregung geraten war, und ging gleich darauf zu ihrem Ehemann, dem sie alles erzählte. Der ging sofort hinter dem Angeklagten her und stellte ihn zur Rede. Er stellte fest, daß der Angeklagte beim Werben unwahre Angaben mit erpresserischem Charakter gemacht hatte und erstattete Anzeige bei der Polizei.

Inzwischen ging der Angeklagte wieder zu der Frau, um sie zur Jurisdiktion ihrer Angaben zu bewegen. Wenn sie das nicht tue, werde er gegen sie Anzeige erstatten, weil sie das Hochvergehen (auf der Zeitung) durch ihre Ablehnung mißachtet habe. Die Frau hatte jedoch schon von ihrer Nachbarin gehört, daß diese daselbst mit dem Angeklagten erlebt hatte.

Das Gericht hatte keine Bedenken, den Angaben der Zeugen zu folgen, und ging in seinem Urteil noch über den Strafantrag des Staatsanwalts, der auf neun Monate Gefängnis lautete, hinaus. Der Angeklagte, hieß es in der Begründung, habe in üblicher Weise das Ansehen der Partei für seine eigenen Zwecke mißbraucht.

## Entdeckung eines Fürstengraves aus der Hallstatt-Zeit.

DNB Stuttgart, 24. Oktober.

Bau der ausgedehnten Stadtbrandstiftung auf dem Steinhardenberg nördlich von Bad Cannstatt stieß man Mitte Oktober in etwa 50 cm Tiefe auf eine Kulturschicht mit stark verrosteten Eisenteilen und mit Bronzeblechfunden. Am 22. und 23. Oktober wurde die Fundstelle durch Dr. Paret von der Hallstatt-Befragung untersucht. Das Ergebnis war überraschend. Sie stellte sich als die Begräbnisstätte eines Hallstattfürsten aus dem 8. Jahrhundert vor Christi heraus. Der Fürst war mit einem Streitwagen begraben worden, dessen Überreste und Schmuckstücke gefunden wurden. Von der Leiche selbst war nichts mehr zu entdecken. Dagegen wurde eine große Anzahl von Schmuckstücken gefunden, darunter ein goldenes Diadem, goldenes Ohring, ein goldenes Armband, ein glatter Bronzearmreif, Fibeln aus Bronze, von denen eine mit Goldblech überzogen ist. Ferner wurden in dem Grab eine eiserne Lanzenspitze entdeckt und zwei Speerspitzen. Ein kleiner Finger-Bronce-Tag mag von der Hand des Toten stammen. In der Nähe eines Rades des Streitwagens lag ein etwa 30 Zentimeter großes getriebenes glattes Bronzebecken mit eisernem Handgriff und zwei eisernen Tragringen. Spuren eines Bodenbelages lassen darauf schließen, daß es sich bei dem Fürstengrab um eine gezeichnete Grabkammer gehandelt hat. Ueber diese Grabkammer muß sich ein mächtiger Hügel erhoben haben, der im Laufe der Jahrhunderte eingeebnet wurde.

## Ueble Brunnenvergiftung einer französischen Zeitung.

DNB Paris, 24. Oktober.

Eine französische Zeitung läßt sich aus Belgrad melden, daß der preußische Ministerpräsident bei seiner Unternehmung mit dem jugoslawischen Außenminister in Belgrad für den Fall jugoslawischer Unterstützung deutscher Pläne die Abtretung österrösischer Gebiete an Jugoslawien angeboten. Ferner die Unterstützung Jugoslawiens gegenüber Italien sowie wirtschaftliche Vorteile zugesagt habe.

Hierzu wird von jugoslawischer Seite erklärt: Diese Behauptungen, die schon bei früheren Gelegenheiten aufgestellt und damals dementiert worden sind, bedürfen kaum eines erneuten Dementis, da ihre böswillige Tendenz klar ersichtlich ist. Immerhin sei festgestellt, daß es dem Ministerpräsidenten Göring völlig fern lag, ein derartiges Angebot oder auch nur ähnliche Fragen anlässlich seines Aufenthaltes in Belgrad zur Sprache zu bringen, zumal derartige Pläne nur hantierende Gebilde unwirklicher Elemente sind und in Wirklichkeit niemals existiert haben.

## Ein Hakenkreuz-„Zwischenfall“ in Saarbrücken.

DNB Saarbrücken, 24. Oktober.

Die Entfernung eines Hakenkreuzes hat heute mittelbar die Verhaftung von vier Personen verursacht. Das oberste Abkündigungsgesicht hat seit einigen Wochen keine

## Kundgebung Dr. Leys an die deutschen Arbeiter.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Der Stabsleiter der PD, Dr. Robert Ley, erklärt folgende Kundgebung:

„Deutscher Arbeiter und deutsche Arbeiterin! Nachdem unsere Gegner von der zweiten und dritten Internationalen über ein Jahr lang versucht haben, Dir klar zu machen, daß die Deutsche Arbeitsfront ein Instrument des Kapitalismus sei, um Dich rechtlos zu machen oder man versuche, mit allen möglichen Lügenmeldungen die Führer der Arbeitsfront zu diffamieren, oder man ziele von der Arbeitsfront als von einer „romantischen Angelegenheit“ sprache, die sich selbst der Pöbellichkeit preisgeben würde, versuchen sie heute, nachdem der gewaltige Erfolg der Arbeitsfront Dir in all und jeder Beziehung das Gegenteil bewiesen hat, neue Methoden anzuwenden. Die Moskowiter schreiben und senden, man sei gezwungen, die Deutsche Arbeitsfront ernst zu nehmen. Sie habe sich durchgesetzt, und es nütze nichts, noch ihr Dasein zu leugnen oder sie lächerlich zu machen zu wollen. Deshalb empfehlen sie all ihren Anhängern in Deutschland — es gibt immer noch einige Verrückte — in die Deutsche Arbeitsfront einzutreten, „um sie von innen auszuhöheln“.

Diesem Aushöhlungsprozeß können wir ruhig entgegengehen. Denn die festgefügte Deutsche Arbeitsfront wird jeden Schilling erkennen und feststellen. Weit gefährlicher ist der andere Weg, den die Emigranten in Prag, an der Saar und in Paris unternehmen: Sie versuchen Dich, deutscher Arbeiter, bei der Ehre zu fassen und appellieren an Deinen Stolz. So sagen sie: „Im vorigen Jahr hat Dr. Ley die Gewerkschaften und ihre Mitglieder national geachtet. Deshalb verbietet es Euch Euer Stolz, heute diesem selben Dr. Ley nachzulaufen.“

Das Ganze ist natürlich ein übles Mandat. Ich habe mit der nationalen Bewegung niemals die Gewerkschaften oder die Gewerkschaftsmitglieder, Euch, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, gemeint. Der Führer selbst schreibt in seinem ersten Band „Mein Kampf“, daß selbstverständlich in der liberalistischen-märkischen System die Gewerkschaften notwendig waren, um den Arbeiter nicht der Willkür der Unternehmer auszuliefern. Ich möchte dem hinzufügen, daß ich gerade darin, daß der deutsche Arbeiter sich in diesem liberalistischen vorigen Jahrhundert zusammengeschlossen hat und zum Kampfe angetreten ist, den Ausbruch jenes Stolzes sehe, ohne den die Arbeit des Nationalsozialismus und der Deutschen Arbeitsfront unmöglich wäre. Die Gewerkschaften waren, solange sie Kampfgemeinschaften darstellten, im liberalistischen-märkischen Staat die notwendigen Heime der deutschen Arbeiter. Als sie durch die Folgen ihres eigenen Systems und unter persönlicher Mithilfe ihrer Führer zu betrügerischen Versicherungsanstalten wurden, mußten sie verschwinden. Sie wären auch dann zugrunde gegangen, wenn der nationalsozialistische Staat nicht gekommen wäre, wie der ständige Rückgang ihrer Mitglieder zeigte. Im nationalsozialistischen Staat jedoch war das gesamte bisherige System der Wirtschaftskämpfe unmöglich und an seine Stelle mußte die Gemeinschaftslehre zu antiken Denken und Handeln, die Deutsche Arbeitsfront treten.

Deshalb mache ich Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, keinen Vorwurf daraus, daß Ihr Euch im früheren

System organisiert habt, sondern im Gegenteil, ich achte und ich ehre Euch. Wenn ich jedoch über einige Eurer ehemaligen Führer im August vorigen Jahres die nationale Bewegung ausprobiert, so war dafür folgender Grund maßgebend: Nach der Übernahme der Gewerkschaften bot ich den ehemaligen Führern derselben, wie Otto von den Christlichen und Leuschner von den freien, die Hand. Selbstverständlich konnte ich nicht in Führerstellen belassen. Ich nahm sie aber u. a. mit zu der Tagung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf und sagte: „Ich gebe Ihnen dort Gelegenheit, zu beweisen, ob Sie es mit dem deutschen Arbeiter gut wollen oder nicht, und ich hoffe, daß Sie Ihre internationalen Beziehungen zum Segen und Vorteil Deutschlands ausnützen. In dem Augenblick, wo ich beobachten würde, daß Sie mich hintergehen, würde ich vor den letzten Mitteln nicht zurückschrecken.“

Ich habe in Genf feststellen müssen, daß sowohl der ehemalige Führer der christlichen Gewerkschaften, Otto, wie der ehemalige Führer der freien Gewerkschaften, Leuschner, von Anfang bis Ende keine anderen Ziele verfolgten, als in Verbindung mit ihren internationalen Freunden, an der Spitze der Französe Soukhar, uns fallen zu lassen und insbesondere mich persönlich zu töten. Sie führten mich in ihren internationalen Freunden geheime Verhandlungen hinter meinem Rücken. Sie entwarfen Pläne, wie sie uns Deutsche vor der Konferenz ins Unrecht legen könnten, und auf der anderen Seite landeten sie in die Heimat unwahre Nachrichten. Ich habe die Herren Otto und Leuschner vor der gesamten Abordnung klipp und klar gefragt, ob sie jetzt endlich gewillt seien, vor der Konferenz, dem internationalen Forum, die wahre Lage in Deutschland zu schildern. Ich verlangte nicht von ihnen, daß sie etwa schön färben oder etwa als Parteirebner der NSDAP auftreten sollten. Ich verlangte aber, daß sie im Interesse des deutschen Arbeiters die Wahrheit sagten. Sie haben sich beide geweigert, das zu tun.

Als ich dann nach Hause zurückkehrte, sah ich es als meine Pflicht an, die nationale Bewegung über sie auszusprechen und sie damit der Verachtung des Volkes preiszugeben. Daselbst galt von jenen Gewerkschaftsführern, die als Emigranten ins Ausland gingen und gegen Deutschland hetzten, und von denen, die sich der Korruption und Unterschlagung schuldig gemacht hatten.

So der wahre Sachverhalt. Euch, deutschen Arbeitern und Arbeiterinnen, die Ihr in Euren Gewerkschaften an der Ruhr, in Oberschlesien und jetzt an der Saar tapfer und mutig in Deutschland gegen Separatismus und völkische Verflawung gekämpft habt, danke das neue Deutschland. Dagegen sehe ich keinen Grund, die nationale Bewegung über jene, die nicht Kämpfer, sondern käufliches Subjekt waren, zurückzunehmen. Ich habe sie ja nicht geachtet, weil sie Gewerkschaftler waren, sondern weil sie den deutschen Arbeitern in Genf verraten haben.

In diesem Sinne grüßen wir auch Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen der Saar, und wir öffnen Euch die Arme der Deutschen Arbeitsfront recht weit, und es wird für uns der größte Freudentag sein, wenn wir Euch Gewerkschaftler und Gewerkschaftlerinnen von der Saar in der großen nationalsozialistischen Gemeinschaft, der Deutschen Arbeitsfront, aufnehmen können.

Büros in den Räumen der städtischen Betriebe in Saarbrücken bezogen. In diesem Gebäude befindet sich ein Fahnenmast, dessen Spitze ein Hakenkreuz in einem weißen Felde zierte. Die Abstimmungskommission hat jetzt im Einvernehmen mit dem obersten Abstimmungsgericht und der Regierungskommission die Entfernung dieses Zeichens verlangt. Die Stadt Saarbrücken wurde aufgefordert, für die Entfernung des Fahnenkreuzes Sorge zu tragen. Heute vormittag wurde ein hiesiger Schlossermeister mit dieser Aufgabe betraut. Während er mit seinem Gehilfen mit der Verapfelung des Fahnenkreuzes beschäftigt war, tauchte zur allgemeinen Erheiterung der Fahnenstange eine schwarze Tafel mit der Aufschrift „Auf Wiedersehen am 14. Januar 1935“ auf. Sofort war Kriminalpolizei zur Stelle, die den Schlosser, seinen Gehilfen, seinen Lehrling, sowie den Hausmeister der städtischen Werke unter dem Verdacht der Anbringung dieser Inschrift verhaftete. Die vier Verhafteten werden sich voraussichtlich demnächst wegen dieses einzigartigen Deliktes vor dem Abstimmungsgericht zu verantworten haben. Der Schlossermeister ist inzwischen wieder freigelassen worden, die drei anderen befinden sich noch in Haft.

## Die Saarseparatisten ohne Säle.

Der Einheitsverband für das Gaststättengewerbe im Saargebiet protestiert gegen die Regierungsverordnung vom 28. September.

DNB Saarbrücken, 24. Oktober.

Der Einheitsverband für das Gaststättengewerbe im Saargebiet hat an die Regierungskommission eine umfangreiche Eingabe gerichtet, um gegen die Regierungsverordnung vom 28. September zu protestieren, durch die Versammlungsräume zur Abhaltung von Versammlungen über die Volksabstimmung gegen den Willen der Eigentümer oder sonstigen Besitzer beschlagnahmt werden können.

In seiner Eingabe weist der Gastwirtsverband in eingehender Begründung die juristische Unmöglichkeit der erlassenen Verordnung nach, da sie das Eigentumsrecht beschränke und breche. Zu seiner Zeit, ja in seinem Lande und unter seiner Rechtsordnung habe es Eigentumsbeschränkungen zu Gunsten irgend einer politischen Partei gegeben. In der Eingabe wird ferner nachgewiesen, daß die Verordnung gegen die durch den Friedensvertrag gewährleisteten Rechte, einen Saareinwohner durch Gewalt oder Drohung zu veranlassen, sich in einem bestimmten politischen Sinne zu betätigen, verstoße, da die Hergabe wie die Verweigerung eines Saales zu politischen Zwecken unter politische Betätigung falle. Eindeutig wird erklärt, daß die geforderte Geldentschädigung die Rechtsverletzung nicht aufheben könne. Ueberzeugung, Genügnung und politische Gefährdung seien den saarländischen Gastwirten nicht für Geld verzeihbar. Geld und Genügnung lägen ihnen auf unvergleichbaren Ebenen. Die Verordnung bedeute ferner einen untragbaren moralischen Druck gegen die Betroffenen, da es unmoralisch sei, einen Menschen zu zwingen, mit Gegenständen seines

zu beobachten. Gegenüber der Verringerung der Anteilzahlen der jugendlichen Unterstufen ist der Anteil der älteren Jahrestufen mehr oder weniger stark gestiegen, und zwar haben im Verhältnis die ältesten Arbeitslosen die stärkste Steigerung ihres Anteiles zu verzeichnen. Entsprechend hat sich auch der Anteil der Ledigen ständig vermindert, während umgekehrt der der Verheirateten gestiegen ist. Auch durch diese Erhebung wird die Notwendigkeit der Anordnungen über Arbeitsplatz austausch und Verteilung von Arbeitskräften bestätigt. Die Durchführung dieser neuen Bestimmungen wird, wie die Reichsanstalt erklärt, möglicherweise die Entwicklung der letzten Zeit ändern und den Anteil der älteren, verheirateten Personen wieder sinken lassen.

## Einschränkung der Fortdauer alter Tarifregelungen.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister eine Ergänzung seiner früheren Anordnung über die Weitergeltung der am 30. April 1934 noch laufenden Tarifverträge als Tarifordnungen vorgenommen. Danach können die Treuhänder der Arbeit innerhalb ihres Bezirkes einzelne Betriebe aus dem Geltungsbereich der alten Tarifregelungen ausnehmen, die Ausnahme ist bei Tarifordnungen für einen größeren räumlichen Geltungsbereich an die Zustimmung des Reichsarbeitsministers gebunden. Die Neuordnung stellt einen weiteren Schritt zu dem vom Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit erstrebten Ziele dar, die Betriebsordnungen in immer stärkerem Maße zur Grundlage der Regelung der Arbeitsbedingungen zu machen. Wird in einer Betriebsordnung eine den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen angepaßte Regelung der Arbeitsbedingungen getroffen, so kann nimmend der Treuhänder der Arbeit ohne langwieriges Verfahren den Betrieb von dem Fesseln einer veralteten Tarifregelung befreien.

## Reichsminister ruft an die jungen Studenten.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Im Kultusministerium unter den Linden empfing Reichsminister Ruft eine Anzahl von jungen Studenten 1. und 2. Semesters aus dem ganzen Reich, die sich zum Studium an die Danziger Hochschule begeben, um an sie einige kurze Worte zu richten. Schon der junge Student von heute kommt in einer ganz anderen inneren Haltung an die Hochschule, als dies früher der Fall gewesen sei. Er komme aus dem Arbeitsdienstlager. Das deutsche Volk besitze vieles nicht, was andere Völker haben; aber es besitze dafür etwas, was diesen fehlt: eine unerhörte innere politische, völkische Geslossenheit. Daß der Arbeiter der Faust und der Stirn sich wieder fanden, sei die Voraussetzung jeden Aufstieges zu Einheit und Brot gewesen. Der Sieg der Bewegung wäre nicht möglich gewesen, wenn die SA nicht dagewesen wäre, die nicht nur Saalkampf war, sondern in der der neue deutsche Mensch geboren wurde. Der Arbeitsdienst habe diesem neuen Gedanken eine noch härtere Prägung gegeben. Die Erziehung des Arbeitsdienstes stehe höher als alle Erziehung der Welt. Er richtete an die jungen Studenten die Mahnung, auch jetzt, da sie das Arbeitsdienstlager mit den Hörsälen verließen, diese Einstellung nicht zu ändern. Es werde sich auch in Zukunft nicht vermeiden lassen, daß die eigentliche Führerschaft durch die Akademiker gehe, aber es werde sich nicht mehr um eine ledigliche Intellektuellenauseile handeln, sondern darum, die Fähigkeit zur politischen Führung zu finden. Der Kampf, der früher der schärfste Prüfer gewesen sei, sei heute vorbei. An seine Stelle müsse eine ganz entscheidende Erziehung treten, die den Charakter Stunde um Stunde einer Prüfung unterziehe, denn auf der neuen Führergeneration stehe das Schicksal Deutschlands. Er ermahnte die jungen Studenten, den Volksgenossen in Danzig den Geist Adolf Hitlers zu zeigen und daß ihnen die besten Grüsse mit auf den Weg.

Der Vorhänge der Danziger Studentenschaft, Rothsdurft, dankte dem Minister und gab ihm die Versicherung ab, daß die Studenten seine Worte beherzigen würden. Im Anschluß daran richtete der Reichsführer der Studenten noch einige Worte an die jungen Kameraden. Um 14 Uhr verließen sie vom Bahnhof Friedrichstraße Berlin mit dem Zuge nach Danzig.

## Botschafter Francois-Poncet beim Führer.

DNB Berlin, 24. Oktober.

Der Führer und Reichkanzler empfing heute in Anwesenheit des Herrn Reichsministers Freiherrn von Neurath den französischen Botschafter Herrn Francois-Poncet. Der Botschafter brachte bei dieser Gelegenheit den Dank des französischen Staatspräsidenten und der französischen Regierung für die anfängliche Ermordung des französischen Außenministers Herrn Barthou, deutscherseits gezeigte Teilnahme zum Ausdruck.

## Sieben mazedonische Terroristen für vogelfrei erklärt.

DNB Sofia, 24. Oktober.

Vor zwei Monaten hatte die politische Staatspolizei an eine ganze Reihe mazedonischer Terroristen mit Ivan Michailoff an der Spitze, die sich bis dahin ihrer Festnahme entziehen konnten, die öffentliche Aufforderung ergangen lassen, sich innerhalb einer zweimonatigen Frist den Behörden zur Vernehmung zu stellen. Diese Aufforderung war auf Grund der neuen Verfügung zum Schutze der Sicherheit des Staates erlassen worden. Auf Ersuchen der Staatspolizei hat nunmehr das Sozialer Kreisgericht den mazedonischen Führer Ivan Michailoff sowie sechs weitere Terroristen als Verbrecher und vogelfrei erklärt. Jeder bulgarische Staatsbürger, der auf einen der Gesuchten stößt, ist verpflichtet, diesen der Polizei anzuzeigen oder aber ihn selbst festzunehmen.

Der Umro-Führer Ivan Michailoff sowie einige andere Komitatshäupter konnten bekanntlich ins Ausland entkommen. Die Polizei vermutet indessen, daß sich mehrere der Gesuchten noch in Bulgarien verheimlicht halten. Selbstverständlich befindet sich unter den auf der Verbrecherliste genannten Terroristen auch der Marzeller Königsröder Blado Georgiew-Tschernojeff.

Der Führer und Reichkanzler empfing am 23. Oktober in Gegenwart des Reichswirtschaftsministers die Mitglieder des Internationalen Baumwollkomitees. Dieses Komitee hält in diesen Tagen in Berlin seine Jahresitzung ab.

**ODOL**  
ZAHNPASTA

**ODOL**  
Weisse  
Zähne

**ODOL**  
ZAHNPASTA

**ODOL**  
Frischer  
Mund

# Aus Westdeutschland.

## Die Beilegung der Opfer von „Constantin IV-V“.

DNB Herne, 24. Oktober.

Die Sonne eines milden Spätherbsttages gab den neun tödlich verunglückten Bergarbeitern der Zeche „Constantin IV-V“ ihren Gruß mit auf den letzten Weg. In den frühen Morgenstunden wurden die Opfer der furchtbaren Katastrophe in der Kohlenzeche der Zeche „Constantin IV-V“ aufgebahrt. Würdiger Grabschmuck und Blumen schmückten die Särge. Inmitten dieses Schmuckes standen die neun schlichten Eichenjüge, auf ihnen lagen die letzten Blumengrüße der Hinterbliebenen.

Nachmittags versammelten sich alle, denen die Verstorbenen im Leben irgendwie nahegekommen waren, vor den Särge. In weitem Umkreis vor dem Gebäude standen groß unabhäufbar die Massen der Teilnehmer an diesem feierlichen Beilege. Durch Lautsprecher erlebten sie die feierliche Rede des Pfarrers der neun Toten. Der Pfarrer sprach Worte des Trostes zu den Hinterbliebenen und mahnte daran, wie schnell einem menschlichen Leben ein irdisches Ziel gesetzt ist. Nach Trauerreden der Bergarbeiter von „Constantin IV-V“ sprach der Leiter der Schachtanlage, die die Opfer pflichttreue Arbeit nachsagte, sie nie zu vergessen und ihnen den letzten Gruß entbot.

In langem Trauerzuge bewegte sich das Trauergefolge dem nahegelegenen Friedhof zu, wo für sieben der Opfer ein tannengleichmütiges Gemeinschaftsgrab ausgehoben war. Hier hielt Pfarrer Kall eine tief bewegende Grabrede. Nach einer dreifachen Gebetsfeier über das offene Grab wurden letzte Grußworte von führenden Persönlichkeiten gesprochen. Der Hauptmann des Pölkers vom Oberbergamt Dortmund hatte die Reichsregierung bei den Beilegefeierlichkeiten zu vertreten. Er legte für die Reichsregierung mit einer kurzen Ansprache einen Kranz nieder. Weiter sprachen Grußworte Regierungspräsident Dr. von Stöckhausen, der Leiter der Betriebsgemeinschaft Bergbau, Stein, die Vertreter der Deutschen Arbeitsfront Westfalen und Essen, die Vertreter der SA und SS, Bürgermeister Weyerhoff-Herne, Kreisleiter Nieper für die Kreisleitung der NSDAP, Kreisleiter Wessel von der DAF Kreisleitung Herne, der Führer der Gewerkschaft „Vereinigte Constantin“, Dr. Richter. Dann senkten sich die Fahnen tief in die Gruft, und man nahm Abschied von dem Grabe, das sieben brave Volksgenossen umschließt, während auch der Opfer in den auswärtigen Heimorten am Donnerstag beigesetzt werden.

## Westfälisches Landesjubiläum in Bielefeld.

RWD Bielefeld, 24. Oktober.

Auf einer Tagung der Führer des Westfälischen Schützenbundes (Jagd IX Westfalen) im Reichsverband für Großkaliber in Dortmund wurde beschlossen, das nächste jährliche westfälische Landesjubiläum in Bielefeld abzuhalten. Das Landesjubiläum heißt künftig: „Gauschießen des Gau IX“. Abgeschlossen für diesen Beschluß der Abhaltung des Gauschießens in Bielefeld war die Tatsache, daß der Westfälische Schützenbund vor 75 Jahren in Bielefeld gegründet wurde. An der Stätte seiner Geburt — auf dem Johannisberg — soll auch die 75-jährige Jubelfeier begangen werden. Vorgelesen ist, das Gauschießen zu vereinnahmen und der Jubiläumsfeier der Bielefelder Schützengesellschaft zu Anfang Juni.

## Mysteriöser Vorfall.

RWD Essen, 24. Oktober.

Am Montag, gegen 9.30 Uhr, hörten zwei Bootfahrer auf der Ruhr bei Kettwig aus einer Entfernung von etwa 200 m Schüsse. Sie ruderten sofort dorthin und fanden auf dem Wasser treibend eine gehäkelte Mücke mit hell- und dunkelblauen Punkten. Von einer Person haben sie nichts mehr. Auch ein sofortiges Ansuchen der Ruhr mit Stangen und Grundangeln war erfolglos. Von einem Radfahrer wurde

gegen 9 Uhr ein Mädchen im Alter von 19 bis 21 Jahren am Ruhrufer gesehen, das die bezeichnete Mücke trug. Es soll verstorben ausgehen haben. Eine Vermittlungsbildung liegt bisher nicht vor.

## Ein neuer Prozeß Brünig in Köln.

Er konnte mit seinem Einkommen nicht auskommen.

Köln, 24. Okt.

Vor der Kölner Großen Strafkammer wird sich am 8. November wegen Untreue und Betrugs der frühere Bankdirektor Dr. Brünig zu verantworten haben. Dr. Brünig wurde im vorigen Jahre im Gürtelhaus-Prozeß als Mitangeklagter wegen Untreue zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, später amnestiert.



Der ehemalige Direktor, der über rund 170000 Mark Jahresentlohnung verfügte, war durch seine kaisersüchtige Lebenshaltung in eine schwierige Vermögenslage geraten. Trotzdem verstand er es, wie ihm vorgeworfen wird, sich unredlich Kredit zu verschaffen. Daneben soll er vorgetäuschte Konten dazu angelegt haben, sich in den Besitz der ihm anvertrauten Gelder zu setzen. Es wird ihm zur Last gelegt, u. a. eine Kölner Firma um 400000 Mark geschädigt zu haben. Auch die Gelder mehrerer Geistlichen und anderer Personen sowie eine Universitätskassette von 300000 Mark soll er sich widerrechtlich angeeignet oder verpfändet haben.

## Goldenes Priesterjubiläum Prälat Berrenrath.

40 Jahre Priester der Moral und Dogmatik.

Köln, 24. Okt.

Prälat Domkapitular Dr. theol. et phil. Christian Berrenrath, das zweitälteste Mitglied des Kölner Metropolitankapitels, feiert am Sonntag, dem 28. Okt., die 40. Wiederkehr des Tages der hl. Priesterweihe. Gleichzeitig konnte der Prälat am 1. Oktober auf ein 40jähriges Wirken als Professor der Dogmatik und Moral am Kölner Priesterseminar zurückblicken. Bei Beendigung seines 50. Seminarjubiläums wurde er zum päpstlichen Hausprälaten, im April 1921 zum Domkapitular und im Oktober 1926 zum stellvertretenden Offizial ernannt. Im April 1930 berief ihn das Vertrauen des Kardinals Schulte zum Offizial, zum Vorsitzenden des Bischöflichen Geistlichen Gerichts.

## Sollbeamter unter Verdacht im Gerichtssaal verhaftet.

RWD Aachen, 24. Oktober.

Der fünfte Verhandlungstag im Prozeß gegen die Sollbeamten Schubert und Lehnert brachte eine Ueberzeugung. Der Sollbeamte Lehnert wurde, durch die Aussage der Inhaberin eines Aachener Kaffees, daß er sehr oft mit dem „Schmugglerkönig“ Deutmann zusammen in dem Kaffee gewesen sei, außerordentlich schwer belastet, im Gerichtssaal verhaftet. Der berüchtigte Schmuggler Valerius, dessen Ankündigung, daß er sich dem Gericht stellen und „auspacken“ werde (aus Rache gegen Deutmann), großes Aufsehen erregt hatte, hat es übrigens vorgezogen, doch nicht zu erscheinen.

## Internationaler Betrüger in Fulda verhaftet.

DNB Fulda, 24. Oktober.

Die Fuldaer Kriminalpolizei konnte einen unter der Maske eines griechisch-orthodoxen Priesters umherziehenden Hochstapler und Betrüger, der seit 1929 in Spanien, Österreich, Frankreich und Deutschland gejagt wird und bayerischen auch in Nord- und Südamerika sein Unwesen betreiben hat, verhaften. Es handelt sich um den staatenlosen 48jährigen „Galkier“ Wladimir Bodnyp, in dessen Besitz ein in Brakken ausgestellter Passen-Paß gefunden wurde. Bodnyp hatte in einem Fuldaer Kloster einen raffinierten Betrugsversuch unternommen.

## Ab 1. November „Milch-Eiweißbrot, das Kraftbrot.“

Am 15. Oktober ist das Gesetz über den Kartoffelmehlbeimischungswang abgelaufen. Es wird nicht mehr erneuert. Statt dessen wird nunmehr das „Milch-Eiweißbrot, das deutsche Kraftbrot“ eingeführt, bei dem nach freiwilliger Vereinbarung mit allen in Frage kommenden Verbänden eine Beimischung pulverisierter entrahmter Milch im Verhältnis von 2 1/2 v. H. zum Gesamtgewicht des Mehles erfolgt.



Milch-Eiweißbrot ist ein Spezialbrot und wird nur dort feilgehalten, wo das normale Brot zu erhalten ist, damit auf den Verbraucher zur Abnahme kein Zwang ausgeübt wird. Wie alle Spezialbrote, so kostet auch das Milch-Eiweißbrot ein Geringes mehr; der Preis liegt aber nur ganz gering über dem des Normalbrottes. Außerdem werden durch dieses kräftige, nahrhafte und gesunde Brot die geringen Mehrkosten mehr als ausgeglichen.

Bei der Einführung dieses neuen Kraftbrottes handelt es sich um eine vollständig freie Vereinbarung unter den in Frage kommenden Stellen. Das Milch-Eiweißbrot ist ein Ergebnis des Gemeinschaftsgeistes vom Erzeuger bis zum Verbraucher. Die Bäcker verpflichten sich, die vorgeschriebene Mindestmenge aus pulverisierter, entrahmter Milch zu verwenden, das Spezialbrot unter den Kennzeichnung mit Streifenband und Marke „Milch-Eiweißbrot“

feilzuhalten und ihre Geschäfte mit einem Verkaufsschild zu versehen, ferner sich den Anordnungen der Getreidewirtschaftsverbände über den Verkaufspreis und das Vertriebsgebiet unterzuordnen.

Wie rege das Interesse für dieses neue Kraftbrot bei den Bäckern ist, geht daraus hervor, daß im Laufe von einigen Tagen bereits 18 000 Anträge auf Zulassung zum Bäckereigewerbe eingelaufen sind. Wissenschaft und Praxis haben die Vorarbeiten von langer Hand getroffen, um alle Voraussetzungen für einen bleibenden Erfolg zu erfüllen. Mit der Einführung des neuen Kraftbrottes ist ein weiterer Schritt zur Qualitätssteigerung getan. Milch und Brot sind zwei Nahrungsmittel, die organisch zusammengehören, die sich ergänzen, denn das biologisch wertvolle Milchweiß macht das Kornereißel des Mehles noch leichter und vollständiger verdaulich. Außerdem wird durch den Verbrauch pulverisierter, entrahmter Milch der Erzeuger, also der Bauer, durch die Herausnahme der Ueberflüsse in den großen Milchverarbeitungsgebieten entlastet.

## Die künftige Bürgersteuer.

Ein Runderlaß über die Höhe der Sätze.

Im Preussischen Ministerblatt wird ein Rund-erlaß des Ministers des Innern und des preussischen Finanzministers vom 19. Oktober veröffentlicht, der die Bestimmungen des Bürgersteuergesetzes erläutert. Dem Erlaß ist zu entnehmen, daß es bezüglich des Landesdurchschnitts der Gemeinde-Realsteuereinkünfte bei den bisherigen Bestimmungen bleibt. Der maßgebliche Landesdurchschnitt beträgt nach wie vor für die Grundvermögenssteuer 200, für die Gewerbesteuer nach dem Ertrage 500, für die Gewerbesteuer nach dem Kapital 1000 und für die Gewerbesteuer nach der Lohnsumme 1500 Prozent. Die Aufsichtsbehörden haben dafür zu sorgen, daß die Einkünfte über die Erhebung der Bürgersteuer für 1935 bis zum 31. Oktober rechtskräftig festgestellt werden. Für die Frage, in welcher Höhe die Bürgersteuer zu erheben ist, wird abgesehen von der reichsrechtlichen Verpflichtung nach § 4 des Bürgersteuergesetzes von der derzeitigen Finanzlage der Gemeinde und ihrer voraussichtlichen Entwicklung bis zum 31. März 1936 ausgegangen sein. Die Ausnahmefälle, die dadurch entstehen, daß für die am 1. April 1935 eintretende Hauszinssteuererhöhung kein Erlaß gewährt wird, und daß die bis zum 31. März 1935 gewährte Entschädigung für die Senkung der Grundsteuern vom älteren Neuhausbesitz fortfällt, während die Steuererleichterung selbst aufrechterhalten bleibt, werden bis zu einem gewissen Grade durch die zu erwartenden Reichsteuerveränderungen ausgeglichen werden, doch wird die einzelne Gemeinde zu prüfen haben, inwieweit bei ihr eine Erhöhung der Bürgersteuer erforderlich ist, besonders dann, wenn der Haushalt des laufenden Jahres nicht ausgeglichen werden konnte oder durch einmalige Einnahmen ausgeglichen worden ist. Bezüglich des Ausfalls, den die Gemeinden infolge der Veräußerung des Familienkafes bei der Bürgersteuer erleiden werden, stellt der Minister fest, daß die Länder einen wesentlichen Teil der Ausfälle vom Reich vergütet erhalten. Eine Erhöhung der Bürgersteuer ist lediglich deswegen, so erklärt der Reichsfinanzminister, weil für den Ausfall infolge der Veräußerung des Familienkafes Abhilfe geschaffen werden soll, darf nur in Ausnahmefällen zugelassen werden. Es wird in dem Erlaß darauf hingewiesen, daß infolge der Erweiterung der Genehmigungspflicht die Genehmigungsbehörden die Möglichkeit haben, wo ein über 500 Prozent des Reichslages liegender Satz erhoben wird, keine Angemessenheit besonders nachzuprüfen. Die Aufsichtsbehörden hätten jedenfalls dafür zu sorgen, daß die Sätze der Bürgersteuer so festgelegt werden, wie es bei Berücksichtigung aller maßgebender Gesichtspunkte erforderlich ist.

## Wetterbericht.

Essen, 24. Oktober.

Vorhersage für Donnerstag: Nach viel- fach heiterer, kühler Nacht in den Morgenstunden strich- weise Nebel, im Laufe des Tages bei aufsteigenden süd- lichen bis südwestlichen Winden Bewölkungszunahme und Temperaturanstieg, später aufkommende Niederlags- neigung.

# „Warum schreibst Du nicht - Rolli?“

Roman von Walter Sawitzky.

Copyright: Nationaler Romandienst, Herbert Kühmann, Berlin-Tempelhof.

Nachdruck verboten!

16) Wie denn, ich verstehe nicht, du wußtest hier verfahren zu haben? Das geht doch schon nicht der Sprache wegen. Der Kompartier? Aber das wird es wegen der Staats- angehörigkeit Schwierigkeiten geben, du bist doch Reichs- deutscher, nicht wahr?

„Doch, Reichsdeutscher. Aber das wird wohl auf daselbe herauskommen, mein Charly, darauf rechne ich gar nicht, auf diesem Gebiet werden die Dinge hier wohl nicht viel anders liegen als bei uns. Klein, ich möchte irgendeine Stellung annehmen als Chauffeur, Büro- bote, irgend etwas, nur einen Verdienst haben!“

„Über Menschenfind, wie bist du denn auf die aus- gefallene Idee gekommen, ausgerechnet hier nach Rom zu kommen? Wir haben doch auch eine ganze Menge Arbeitsloser in allen Berufen, und daher auch sehr scharfe Bestimmungen betreffs der Anstellung von Aus- ländern. Wie wußtest du denn hier zu einer Stellung kommen?“

Nun ist der Augenblick gekommen, nun bleibt nichts anderes mehr übrig, als Cassano zu sagen, daß er die letzte Hoffnung darstellt! Leicht ist es nicht, denn dieser scheint noch immer vollkommen ahnungslos zu sein, welche Rolle ihm hier zugebach ist.

„Ja, lieber Charly, ich unterschätze die Schwierig- keiten keineswegs, aber ganz aufrichtig gesagt, ich habe gehofft, du würdest mir etwas beihilflich sein!“

„Ja?“ Cassano scheint äußerlich überaus, beinahe bestürzt zu sein. „Aber bester Brunander, ich bin doch kein Theater- oder Filmregisseur!“

„Gewiß, gewiß, Charly, aber ich habe schon ange- deutet, daß ich gar nicht mehr mit einer Beschäftigung in meinem Beruf rechne, wenigstens für den Augen- blick. Ich bin bereit, jeden Posten, aber wirklich auch jede Beschäftigung anzunehmen, die sich mir bieten sollte, und da habe ich mir gesagt, daß es dir in deiner Stellung, bei deinen Beziehungen vielleicht doch möglich sein würde, etwas für mich zu tun.“

Es ist ganz offensichtlich, daß Cassano durch diese Er- klärung peinlich betroffen ist. Er rückt nervös einige Gegenstände auf dem Schreibtisch herum, er hat einen ernsten, unzufriedenen, sogar durchaus verärgerten Aus-

druck im Gesicht. Er steht einen Augenblick zum Fen- ster hinaus, dann fragt er unermittelt:

„Wo bist du eigentlich abgeblieben?“

„Im Stella d'Italia, an der Via Principe Amandes.“

„So, so, kenne ich nicht. Ja, egal. Ja, Brunander, das ist nun eine schlimme Sache. Was soll ich da tun? Wir haben ja hier nur eine kleine Vertretung mit vier, fünf Leuten. Und zu Hause in Genua — na, das ist ja Unfug! Du kommst ja nicht mal Italienisch. Du hast ja auch nicht die geringsten taumännischen Kenntnisse, so- viel ich weiß. Ja, das ist nun wirklich...“

Er verfinstert wieder in Nachdenken. Brunander ist eben ganz ruhig geworden. Jetzt hat er alles gesagt, nun soll Cassano nachdenken, er selbst kann nicht mehr denken. Er hat drei Tage und drei Nächte gedacht und überlegt und gegribelt, sein Kopf ist eben ganz leer. Er nimmt automatisch eine Zigarette aus dem Kasten auf dem Schreibtisch, dreht sie spielerisch in der Hand, sieht sich im Zimmer um. Es ist ein ganz schöner Raum und es sieht sich gut in diesem tiefen Klubstiel, man könnte noch eine ganze Weile so sitzen und an nichts denken.

Cassano greift wieder nach dem Hörer. „Donati? Direktor Palazzo noch nicht da? Schön, wenn er kommt, er soll etwas warten, bin noch beschäftigt.“

Er legt den Hörer hin und sieht zu Brunander hin- über. „Feuer, Rolli?“ Reicht ihm ein brennendes Streichholz. Brunander stellt fest, daß Cassano eben zum ersten Male Rolli gesagt hat.

„Danke, Charly, übrigens... du darfst mir glauben, daß mir dieser Besuch verflucht schwer geworden ist, ich hätte dich gern unter ganz anderen Umständen begrüßt, es soll ja auch nur ein Versuch sein! Du verstehst doch, daß man in meiner Lage eben jeden Versuch machen muß.“

„Gewiß, gewiß... ich verstehe sehr gut, nur es ist ja auch so schlimm mit den Ausländern jetzt, höchstens viel- leicht bei einem Angehörigen des diplomatischen Korps, das sind solchen Beschränkungen natürlich nicht unter- worfen. Ich habe doch meine Frau da einige Beschrän- kungen, man müßte etwas herumhorden. Du bist doch nicht verheiratet?“ fragt er plötzlich. „Na, das ist ja noch

ein Glück. Hast also nur für dich allein zu sorgen. Hast du einen Führerschein?“

„Ja, einen deutschen allerdings.“

„Na, das würde wohl nur eine Formalität sein. Also, das mal auf, Rolli, ich will es versuchen. Ich will darüber nachdenken, ob und wie man dir helfen kann. Verpfehlen kann ich dir natürlich gar nichts, aber an meinem guten Willen soll es nicht fehlen. Etwas Zeit muß du mir allerdings lassen, das geht natürlich nicht von heute auf morgen. Ich bin auch gerade stark in Anspruch genommen, meine Mutter kommt in diesen Tagen aus Genua. Laß mit deine Adresse hier und die Fernprednummer. Donati wird sie notieren, Du kannst ja auch hier mal anrufen: 347 37, so in einer Woche vielleicht.“

Brunander steht auf. „Ich brauche dir wohl kaum zu sagen, Charly, wie dankbar ich dir bin...“ Cassano unterbricht ihn. „Das wollen wir vorläufig lassen, noch ist ja nichts geschehen, aber wie gesagt, versuchen wir es!“

„Sie gehen beide bis zur Tür. „Im übrigen, Rolli“, Charly legt es beinahe flüsternd, „wenn du vielleicht etwas Geld brauchst, ich habe dir jederzeit zur Ver- fügung.“

Brunander wehrt lächelnd ab. „Danke, Charly, so schlimm ist es nicht. Augenblicklich bin ich noch verjorrt. Aber es ist wirklich riesig nett von dir, alter Junge!“ Charly murmelt etwas von „nicht, so schlimm“ und „Selbstverständlichkeit“, dann trennen sie sich.

Im Vorzimmer wird Brunanders Adresse und Tele- phonnummer notiert, und dann steht er wieder auf der Straße.

Was nun? Was tut man in Rom, wenn man nicht mehr als 50 oder 60 Lire am Tage ausgeben darf, und wenn man nichts anderes zu tun hat, als auf einen Be- scheid zu warten, der bestenfalls in sieben Tagen fällt? Ja, an Rita könnte man jetzt schreiben, man kann unterwegs etwas Papier besorgen, und sich damit in irgendeinem kleinen Lokal zurückziehen, möglichst wenig auf das trostlose Hotelzimmer angewiesen sein, das ist jetzt die Hauptsache!

Brunander geht ohne Ziel, wandert über breite Stra- ßen, über große Plätze, überschreitet eine Tiberbrücke, und hier in Trastevere findet er eine kleine Osteria, wo sich gut rasten läßt.

In dem dazugehörigen Vorgarten, unter alten dicken Bäumen liegt es sich wunderbar; er speist mit Appeti- tet, die Weintrone ist vorzüglich. Nun ist er etwas müde geworden von der genossenen Mahlzeit und dem Quinto roten Tischweines. Es ist so, so, so still zu sitzen, die weiche, laue Luft zu fühlen, und möglichst an gar nichts zu denken. Er ist fast allein in dem kleinen Garten. Hin- ten, am anderen Ende, sitzen zwei alte behäbige Män- ner in Hemdsärmeln. Sie reden fast gar nichts, trin- ken ihren Wein, und spielen irgend ein Würfelspiel.

Eine große schwarze Kasse spaziert lautlos durch die Reihen der Tische. Sie reißt sich an Brunanders Beinen, macht einen Binkel und ihren insipierenden Spaziergang fort. Das junge Mädchen, das ihn bedient hat, räut das Geschirz ab. Es geht mit etwas wippenden Schritten in das Haus zurück, und wie sie darin verschwindet, kommt es Brunander erst zum Bewußt- sein, daß dieses eigentlich ein sehr hübsches Mädchen war.

Er packt das Papier aus. Nun müßte man schreiben. Nun muß man Rita genau berichten, wie die Dinge hier liegen. Ja, wie stehen nun die Dinge eigentlich hier? Brunander schließt das Papier beiseite und legt den Füll- halter hin. Er ist bei Charly gewesen, Charly hat ihn recht freundlich empfangen und hat ihm, nach anfäng- lichem Zögern, zugeklagt, sich für ihn einzusetzen. Es ist also eigentlich alles ganz gut gegangen, man darf so- zujagen, voller Hoffnung in die Zukunft schauen! Nun gut, und diese Zukunft ist im besten Falle irgendein lub- alterner Posten, der ihm das nackte Existenzminimum garantiert. Von etwas anderem ist ja gar nicht die Rede gewesen, konnte ja gar nicht die Rede sein. Nicht umsonst hat Charly ihn gefragt, ob er nicht womöglich verheiratet sei. Was ist denn nun alles gewonnen? Immer vorausgesetzt, daß er so einen Posten auch wirk- lich erhält? Gewonnen ist, daß er nicht mehr täglich um das liebe Brot zu kämpfen hat, und verloren ist — Rita! Denn daß er sie unter diesen Umständen hierher nach- kommen lassen könnte, das ist doch ganz unmöglich. Oder ist nun doch schon alles egal? Was ist nicht ihr Wunsch und Wille, sich ihm so eng, so unzerstrennlich zu verbinden, daß er sich eins mit ihr fühlen soll, komme, was da wolle? Oder war ihre Widerstehenheit auf dem Bahnhof am Tage seiner Abreise nicht vielleicht doch schon eine gewisse Reaktion? Er hat sie ja nicht mehr gesehen, kein Wort mehr gehört von ihr, seit dieser einen Stunde!

Nun kann man nichts tun, als eben warten, ihr wahrheitsgemäß alles berichten, in ihre Hände die Ent- scheidung legen!

Brunander schreibt. Er schreibt von seiner Liebe, seiner Sehnsucht, seinem Hoffen, seinem Glauben, er steht so zu deutlich vor sich, er spricht so intensiv zu ihr, daß es wie ein Erkaunen ist, als er, die Feder aus der Hand legend, mit seinem Bild diesen kleinen Garten im Herzen von Rom umfaßt. Er meint, eben ihre Nähe empfunden, ihren Duft gespürt zu haben. Er nimmt das kleine Bild von ihr aus der Brusttasche und betrachtet es lange und eindringlich, dann legt er es beschämt wieder zurück. Er ist etwas ruhiger jetzt. Übermorgen wird sie diesen Brief lesen, dieses Papier werden ihre Hände halten. Sie wird wissen, was er jetzt eben in diesem Augenblick gedacht, gefühlt hat. Und genau so scharf wie er wird sie dann spüren, daß eines ohne das andere nicht sein kann, daß ihr Schicksal ineinander beflochten liegt... (Fortsetzung folgt.)

# MAGGI'S WÜRZE

feines Aroma • ausgiebig • preiswert



## Erprobtes Rezept: Sauerbraten mit Spied für 4 Personen

1 1/2 Pfund Sauerbraten, 1 Pfund frischen durchwachsenen Spied, 1 Prise Kümmel, 2 rohe Kartoffeln, 1 Teelöffel Maggi's Würze.

Das Sauerbraten leicht auswaschen, knapp mit Wasser bedeckt auf Feuer bringen, etwas Kümmel beifügen. Nach 1/2 Stunde Kochzeit das Fleisch dazugeben, leicht salzen und gar kochen. Die rohen Kartoffeln reiben, unter das Fleisch rühren, nochmals durchkochen und mit Maggi's Würze abschmecken.

# Aus Zeit und Leben.

## „Mit dem Deutschland-Lied auf den Lippen“.

### Die letzte große Schlacht des ersten Kriegsjahrs.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Als General von Falkenhayn am 18. Oktober nach Mezières ins Große Hauptquartier zurückkehrte, stand er bald vor einer Reihe wichtiger neuer Aufgaben. Der Feind hatte Dünkirchen, Staden und Westroosebeke besetzt. Das III. Reservekorps stand vor Neuport in heftigem Kampf, seine rechte Flanke erhielt bei Westroosebeke ein schweres Feuer englischer Kriegsschiffe. Auf La Bassée konzentrierte sich heftiges Artilleriefeuer der Franzosen und Engländer. An verschiedenen Stellen der Front nördlich von La Bassée hatte der Feind vorgegriffen. Am Nachmittag fand im Großen Hauptquartier eine Besprechung der Armeeführer 2, 1, 7 und 3 statt. Am Abend des 18. war nach langem und schwerem Ringen der einander entgegenstehenden Anschauungen der letzte große Versuch der Festlegung der Westfront endgültig festgelegt. Er stand im Zeichen der Tatsache, daß es dem Feinde gelungen war, starke Kräfte, darunter die Hauptteile der englischen Armee für den Endkampf in Flandern verfügbar zu machen. Die Absichten des Feindes waren unklar. Es war nicht gelungen, Einblick in das Gelände westlich des Ypern-Kanals zu gewinnen. „In der Gegend von Neuport hatten sich ernste Kämpfe entwickelt. Im ganzen aber schien die Lage nicht ungünstig.“ Der Oberbefehlshaber der neuen, hauptsächlich aus Kriegsfreiwilligen bestehenden 4. Armee, Herzog Albrecht von Württemberg, befiel für den 20. Oktober den allgemeinen Angriff. Das III. Reservekorps hatte mit dem linken Flügel von Kemmer aus vorzugehen, das XXII. Reservekorps Dünkirchen von Norden und Süden umfassend anzugreifen. Die übrigen drei Korps sollten um 9 Uhr morgens die Linie Handjaeme-Staden-Moorslede-Debegem überqueren und zunächst die Linie Westrand des Houthulster Waldes-Poelcapelle-Gheluvelt erreichen. Linde Grenzen der Gefechtsfronten: XXII. Reservekorps Jarren-Clerden-Serpenthoek, XXIII. Reservekorps Hooghebe-Birchote, XXVI. Reservekorps Moorslede-Passendale-Brielen, XXVII. Reservekorps Debegem-Gheluvelt-Jillebeke. Der Armeeführer begab sich nach Ghilleste zum Generalstabsquartier der 4. Armee, das Armees-Hauptquartier wurde nach Thiepval verlegt. Das Meer hatte jetzt der freien Operation die Grenze gesetzt. Die Küste wies dem deutschen rechten Heeresflügel unüberwindliche Hindernisse auf. Zugleich beschränkte sie auch den Abbruch der Gefahr einer feindlichen Umfassung. Der Verlauf der Operationen war unabänderlich festgelegt: er mußte zur letzten Entscheidung in Flandern führen.

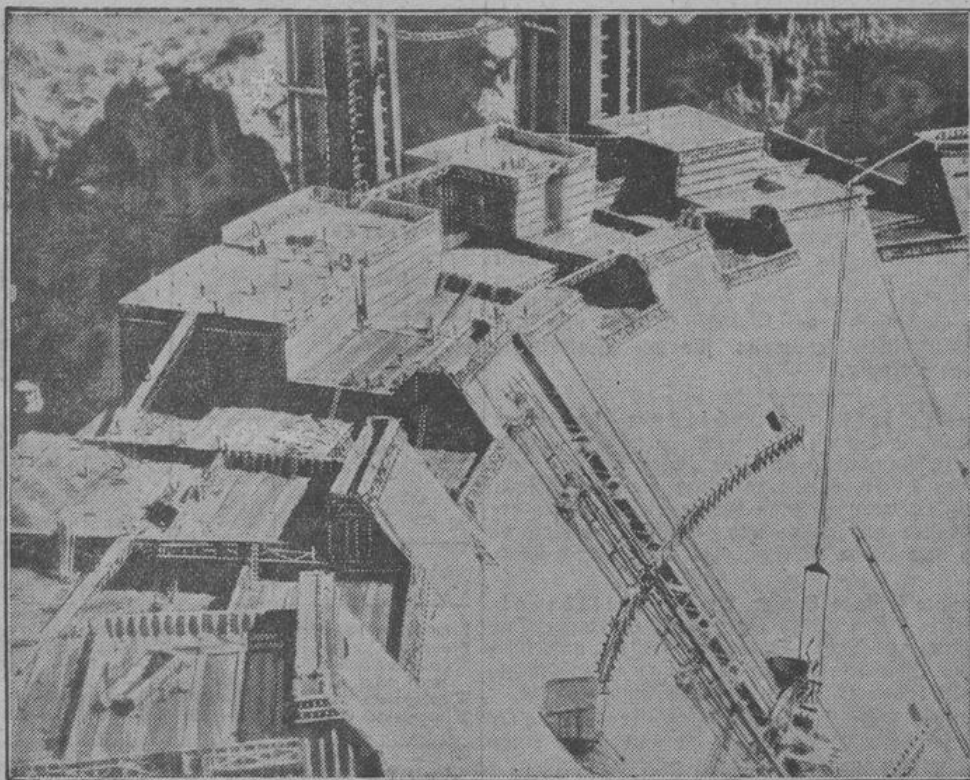
Die letzte Schlacht des Jahres 1914, mit der die an der ganzen Westfront in einander verflochtenen Gegner noch einmal, im letzten „freien Raum“, in offener Feldschlacht den Sieg zu gewinnen hofften, steht mehr als alle anderen Kämpfe des Sommers und des Herbstes 1914 unter dem Zwange der Eigenart des Kampfraumes. Das Land zwischen dem Meere und La Bassée in Flandern ist dicht besiedelt, mit größeren und kleineren Ortschaften, einzelnen Gehöften, Waldstücken, Feldern und Baumgruppen geradezu überfüllt. Nördlich von Dünkirchen liegt es, vollkommenes Tiefland, als Polder zum Teil unter dem Meerespiegel, von zahllosen Kanälen und Gräben mit sumpfigem Untergrund durchschnitten. So kann von wirklicher Schlacht im „freien Felde“ auch hier schon nicht mehr die Rede sein. Der Angreifer hat zwar jede Möglichkeit gedachter Annäherung, aber selbst schwächster Gegner kann ernstlichen Widerstand bereiten und sich Abwehr für Abwehr, ja Haus für Haus verteidigen. Die Arbeit der Artillerie ist ungeheuer schwer. Oft bleibt nichts übrig, als einzelne Batterien bei der Infanterie in vorderster Linie einzusetzen.

Kriegserfahrene Truppen werden dieses Gelände sicher Herr werden. Die Truppe, die Falkenhayn als letzte Reserve in die letzte Befehle der Westfront wirft, weiß nichts vom Kriege. Sie ist unvollkommen ausgebildet, ohne militärische Erfahrung, braucht ständigen Einfluß der Offiziere. „Begeisterung muß Kampftechnik ersetzen.“ Sie gleicht mehr einer Willkür als dem deutschen Friedensheere, das Anfang August ins Feld rückte. So birgt das Kampffeld für die junge Truppe schwere Gefahren. Im unübersichtlichen Gelände geht der Überblick verloren, der Einzelne ist sich oft selbst überlassen. Zucht und Ordnung sind schnell bedroht, leicht kann Panik oder Unvorhergesehenes eintreten. Es wird nicht so schlimm sein, wenn die Flügel, bewährte aktive und Reservetruppen, rasch vorwärts kommen. An der rechten Flanke kämpft heroisch um den Ypern-Übergang zwischen Neuport und Dünkirchen Besatzung des III. Reservekorps. Aber das Vorbereitungsfeuer der Artillerie reicht nicht aus. Der Feind gibt das rechte Ufer preis, doch der Übergang gelingt nicht. Vom Meere her feuern englische Kriegsschiffe. Die 4. Expeditionsdivision ist ihnen wehrlos preisgegeben. Beim XXII. Reservekorps, das Dünkirchen stürmen soll, gerät der Angriff ins Stocken; der Sturm wird verschoben. Die drei anderen jungen Korps, das XXIII., XXVI. und XXVII., kommen trotz schwachen Feindes bei mangelnder Artillerie nur langsam vorwärts, die Tagesziele werden nicht erreicht. Zwar ist die Lage „operativ so günstig, wie sie überhaupt nur erwartet werden kann“, aber die taktischen Ergebnisse des ersten Tages enttäuschen. Das kampfgewohnte III. Reservekorps kämpft seit drei Tagen völlig ergebnislos. Die Erwartung, daß es den jungen Korps den Weg bahnen wird, bleibt unerfüllt. Am schlimmsten ist: bei Kampfbeginn stand es, mit wesentlichem Vorsprung, vorgekassiert am rechten Flügel. Das war ein „Kernstück des Falkenhaynschen Operationsplans“. Der Vorteil ist bereits verloren.

Das Verhalten der jungen Truppen im Gefecht ist zunächst „nicht unbefriedigend“. Der freudige Angriffswille, die Tapferkeit und seelische Schwungkraft der jungen Mannschaft, die mehr als das „Deutschland-Lied“ jingend

vorstürmt, ist hell in Erscheinung getreten. Das Oberkommando hofft, der Erfolg werde schnell Kriegserfahrung und Selbstvertrauen stärken und die Truppe an die Eindrücke der Schlacht gewöhnen. Aber Falkenhayn, der, gegen alle Warnung, die neuen Korps im entscheidenden Raum des Westkrieges eingesetzt hat, peitscht sie zur höchsten Leistung. Sein Abendbefehl des 20. Oktober drängt auf schärferes und schnelleres Vorgehen: „Haupterfordernis taktischer Sieg. Rücksichtslos Ausnutzung aller errungenen Fortschritte auf ganzer Front erforderlich!“

Am linken Flügel, bei der 6. Armee stehen die Dinge nicht günstiger. Der Angriff ist im Stocken, entscheidend



### Ein Wunderwerk menschlicher Baukunst.

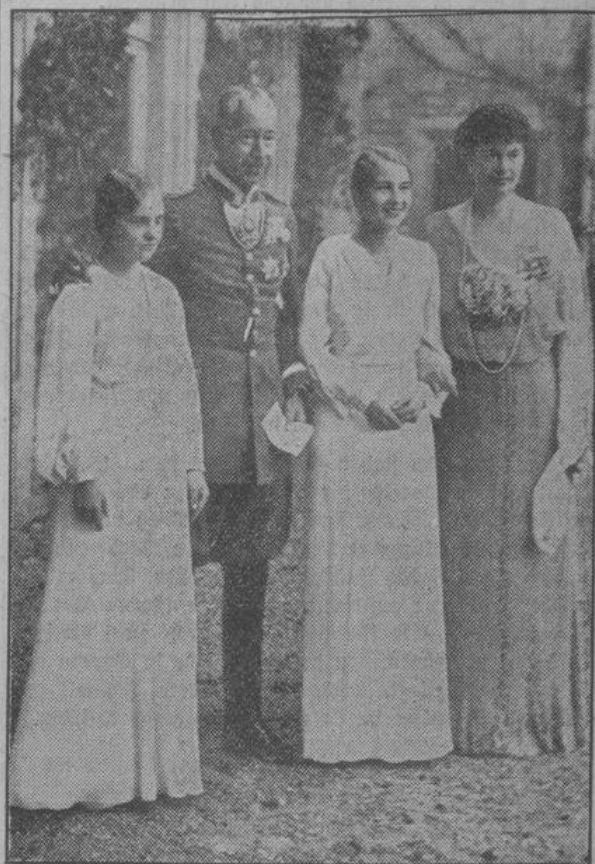
Zur Bändigung des gefährlichen Colorado-Flusses in Nevada (USA) wird dort schon seit Jahren der Boulder-Damm — ursprünglich nannte man ihn Hoover-Damm — gebaut. Es ist ein Riesenvorwerk von gewaltigen Ausmaßen, das in den abgrundtiefen Felschluchten, den Canyons, entsteht. Unser Bild zeigt den 163 m hohen Stauidamm in seinem jetzigen Bauabschnitt. Geradezu phantastisch ist der Blick auf diese Betonmasse, auf der die Menschen wie Ameisen erscheinen.

der Erfolg nirgends errungen, der feindliche Widerstand ungebrochen. Aber man hat den Feind wenigstens festgehalten und so den Angriff der 4. Armee unterstützt. Die DSH ist unzufrieden. Der Gegner hat sich zur Schlacht gestellt, die Kampffront sich verhärtet und ausgeglichen; die Flügel kämpfen in gleicher Linie mit den jungen Korps, denen sie durch Vorwärtsschließung Erleichterung bringen sollten. Auch hier ersticht, wie bisher an der ganzen Westfront, der Umfassungsvorwurf und wird zur Frontalschlacht. Die junge Truppe soll in schwierigen Gelände, mit dem Ypern-Kanal vor sich, erreichen, was der alte verlagert blieb. Falkenhayn ist in Sorge. Er hat auf die 6. Armee größte Hoffnung gesetzt. Jetzt fällt die Last der letzten Entscheidung auf die junge Mannschaft! Dazu kommt die Munitionssorge! Die jungen Kämpfer haben im Eifer des ersten Gefechts unerwartet viel Munition verschossen. Wägen zu Sparjamkeit hilft wenig. Die 6. Armee hat schweren Geschossmangel. Sie soll bei Arras durchbrechen und braucht für sechs Tage Munition. Die DSH muß ihr sagen, daß die Vorräte erschöpft sind. „Es ist gelungen, die gesamten Artilleriekolonnen beider Armeen noch einmal aufzufüllen; das war die letzte Reserve.“

Der 21. Oktober bricht an. Das III. Reservekorps kommt in dem Grabengewirr nur langsam vorwärts. In der Flanke feuern die britischen Schiffgeschütze. Befehl dringend nach Artilleriehilfe. Das XXII. Reservekorps vor Dünkirchen kommt nicht von der Stelle. Die Truppe flüchtet und flüchtet wieder mit Helmen und muß schwer bluten; aber die Stadt bleibt fest. Besser geht es beim XXIII. Reservekorps, schlimm beim XXVI. Die Truppe leidet sehr und hat großen Verlust. Beim XXVII. gerät sie völlig ins Stocken; es meldet, daß „die junge Mannschaft Anstrengungen noch wenig gewachsen“ sei; sie „leide an Ueberanstrengung“. Die 6. Armee macht unwesentliche Fortschritte. Ungezügelter Widerstand, ganz geringer Geländegewinn. Erbeuteter Beute läßt keine Zweifel, daß England hier um die Entscheidung ringt. Einmal scheint der Angriff in Fluß zu kommen, aber die Meldung ist irrig. Das Armees-Oberkommando 6 „gelangt zu ungünstiger Auffassung der Lage“. „Der Angriffswille der 4. Armee hatte man ohnehin nur geringes Zutrauen“. Am 21. Oktober abends ist die Schlacht bei Ypern „auf einem kritischen Punkt“. Seit drei Tagen hat sich ein zwar langsamer, aber ungünstiger Umfassung der Lage vollzogen. Die Reservekorps haben die nur los gestiegenen Feindtruppen nicht überrennen, nicht einmal den Ypern-Kanal erreichen können. Jetzt herrscht völliger Stillstand. Ja, der Feind ist schon im Gegenangriff, und Rückschlüsse sind bereits eingetreten. Die 6. Armee kämpft mit Uebermacht im Kleinkrieg um Dörfer und Gehöfte und läuft sich immer mehr fest. Falkenhayn erkennt, daß die Operation stockt. Er ist sich der Gefahr für den ganzen Verlauf des Krieges klar bewußt, wenn es nicht gelingt, die Erleichterung der Fronten zu verhindern. Seine größte Enttäuschung sind die jungen Korps. Bei aller begeisterten Tapferkeit sind sie mit dem an Zahl geringeren Gegner nicht fertig geworden. Jetzt liegt die Entscheidung bei der 6. Armee. Er weist abends das Armees-Oberkommando 6 darauf hin, daß „von rücksichtsloser Offensive aller Teile der Armee die Entscheidung des Krieges abhängt“.

Am 22. Oktober ist das Ergebnis nicht besser. Beim XXII. Reservekorps ist die Truppe „sehr durcheinander gekommen“, das XXVI. befiehlt nach vergeblichem Versuch, die Truppe vorwärts zu bringen, Einstellung des Angriffs und Eingraben; beim XXVII. „herrscht lebhafteste Unruhe“. Feindlicher Durchbruch droht. Zeichen von Unsicherheit mehrten sich, der Angriffswille ist schwer aufrechtzuerhalten. Eine „gewisse Lockerung der Kampfdisziplin“ greift Platz. Im Tagebuch des XXIII. Reservekorps steht: „Es fehlt an Führern. Die Truppe ist entnervt.“ Die Befürchtung, daß auch diese Offensive im Stellungskriege erstickt werde, mehrte sich. Das Armees-Oberkommando 4 hofft aber noch auf die Erzwungung des Ypern-Überganges. Die 6. Armee sieht ihre Zukunft bestätigt, daß „die Reservekorps der ihnen zugewiesenen schweren Aufgabe nicht gewachsen“ sind. Der Angriff läuft sich fest. Kronprinz Rupprecht befehligt, seine Offensive noch zu verstärken. Am Abend steht die DSH in neuer großer Enttäuschung. Kein Zweifel mehr: die junge Truppe ist den feindlichen Erschütterungen der Schlacht nicht gewachsen, dagegen

### Konfirmationsfeier der Töchter des ehemaligen Kronprinzen.



Die Töchter des Kronprinzenpaares, Prinzessin Cecilie (links) und Prinzessin Alexandrine (rechts) wurden soeben konfirmiert. Unser Bild zeigt den Kronprinzen mit seiner Gemahlin und den beiden jungen Konfirmandinnen.

war die einzige Bewohnerin des Häuschens, eine 72-jährige Frau, trotz des ungeheuerlichen Arms — der Unfall ereignete sich bei Nacht — nicht einmal aus dem Schlaf erwacht. Sie wurde erst von den herbeieilenden Nachbarn aufgeweckt.

Aus dem Zoo von Salt Lake City sind seit einiger Zeit zwei Löwen auf unerklärliche Weise verschwunden. Man suchte die ganze Umgebung nach den Flüchtlingen ab, bis ein Wärter des Zoologischen Gartens in einem Wanderzirkus zufällig die beiden Ausreißer erkannte. Der Zirkusbefehl behauptete, und er konnte es auch nachweisen, daß ihm die beiden Löwen von zwei Männern verkauft worden waren. Man gerbricht sich jetzt den Kopf, wer die mutigen Diebe gewesen sein können, die es fertig brachten, zwei erwachsene Löwen zu fesseln.

Ein Deutscher, Friedrich Walthers, hat in Australien eine Erfindung gemacht, die er jetzt auf dem Kanal ausprobieren will. Er ist bereits nach Europa unterwegs. Seine Erfindung besteht in einer Art von Schneeketten, mit denen man auf dem Wasser laufen kann. Zur Fortbewegung dienen zwei Stöcke, ähnlich den Stöcken. Der Erfinder will auf einem Spaziergang über den Kanal seine Wasserleiter praktisch vorführen.

### Büchertisch.

Der Volks-Brockhaus. Dritte, neu bearbeitete Auflage. 42 000 Stichwörter, 3600 Abbildungen im Text und auf 71 bunten und einfarbigen Tafeln und Karten, sowie 35 Uebersichten und Zeittafeln. Preis in Ganzleinen 5 Mark.

Es spricht für die Beliebtheit, die sich der „Volks-Brockhaus“ errungen hat, und nicht zuletzt auch für seine Nützlichkeit, daß er in der kurzen Zeit seines Bestehens nun schon in der 3. Auflage erscheinen konnte. Der Verlag Brockhaus, der ja auf Grund seiner 125-jährigen Erfahrung in der Herausgabe volkstümlicher Nachschlagewerke weiß, worauf es dabei ankommt, hat dem Werk auch diesmal wieder eine Durcharbeitung angedeihen lassen, durch die das Lexikon auf den Stand unserer Tage gebracht wurde. Alle wichtigen Veränderungen im sprachlichen und kulturellen Leben bis auf die letzte Zeit sind berücksichtigt. Den Schaubildern, die die Ein- und Ausfuhr aller namhaften Staaten, sowie die Weltverteilung der wichtigsten Rohstoffe veranschaulichen, liegen die neuesten Unterlagen, teilweise schon von 1934, zugrunde. So überaus wichtig es ist, daß der „Volks-Brockhaus“ auch über die neuesten Daten und Ereignisse zuverlässig berichtet, wir wollen uns darüber nicht vergessen, was ihm die bevorzugte Stellung unter den billigen Nachschlagewerken eingebracht hat: er ist die Vereinigung eines Sach- und Sprachwörterbuchs. Er ist nicht nur ein vollständiges Konversationslexikon von A-Z, er ist zugleich ein Fremdwörterbuch, eine deutsche Rechtschreib-, eine deutsche Sprachlehre, ein reicher Bilderatlas von 3600 Abbildungen, sowie ein Atlas mit zahlreichen bunten Karten. In allen irgendwie zweifelhaften Fällen finden sich Angaben über Betonung und Aussprache eines Wortes, über Geschlecht und Beugung. Zahlreich sind die Hinweise auf Wortabstammung und Wortbildung.

Alles oder nichts (Polens Freiheitskampf in 125 Jahren). Von Friedr. Wilh. von Dörken. Preis kart. 5 Mk., geb. 6,50 Mk. Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

Nach dem bekannten deutsch-polnischen Abkommen hat sich das deutsche Interesse an der polnischen Geschichte merklich belebt. Unter den mannigfachen Büchern, die dieses Interesse zu befriedigen suchen, kommt Dörkens Werk nicht der letzte Platz zu. Sein Buch will keine trodene Gelehrtenweisheit bringen, in seiner frischen, lebendigen Sprache liegt es sich aber wie ein Roman. Darunter leidet manchmal die historische Genauigkeit, ein Mangel, der aber kaum ernsthaft empfunden wird. Als Einführung in die polnische Geschichte und die Weltschmerz des polnischen Staates eignet sich das Buch u. E. ausgezeichnet. Im ersten Teil gibt Dörken eine packende Darstellung des historischen Ablaufs. Der Weg führt von der Staatenlosigkeit Polens (1795) über die Zeiten des Kampfes der polnischen Nation und über nationale Freiheit (Aufstände von 1830 und 1863) und über den Weltkrieg zur Wiedergeburt des polnischen Staates. Im zweiten Teil werden die ideengeschichtlichen Zusammenhänge weiter zur Darstellung gebracht. Die Gründe des polnischen Verfalls, die nationalen Tendenzen, die Ziele: „Alles oder nichts“, die Polens Nationalheld Kosciuszko begründet hatte und die von Pilsudski wieder aufgenommen wurde. Pilsudski findet bei Dörken natürlich besondere Beachtung. So sehr Dörken den Freiheitskampf und zugleich erschlitternden Seiten des polnischen Freiheitskampfes Rechnung trägt, verfällt er doch nicht in die Manier der übertriebenen, dabei kurzlebigen, im ganzen verfehlten propädischen Schwärmereien, von denen die Liberale des vorigen Jahrhunderts lebten.

### Die bunte Welt.

Der amerikanische Multimillionär Pierpont Morgan erklärt, er werde auf amerikanischem Boden eine Pyramide errichten lassen, die im Aussehen und in den Größenmaßen genau der Cheops-Pyramide gleicht. Morgan hat allerdings nicht die Absicht, sich in der Pyramide begraben zu lassen. Anstelle der Grabkammern sollen wissenschaftliche Laboratorien eingebaut werden.

In dem italienischen Städtchen Tortona fuhr ein betrunkener Chauffeur seinen schwer beladenen Lastwagen mit aller Wucht an ein kleines Bauernhäuschen. Die Außenwand des Häuschens und das Dach stürzten in sich zusammen. Eigenartigerweise

# Der Stand des Luftrennens nach Australien.

London, 23. Oktober.

Die holländischen Flieger Parmentier und Molli sind um 1,52 Uhr MEZ in Melbourne gelandet. Die Flieger waren in Albany um 0,55 Uhr gestartet.

Das amerikanische Flugzeug unter der Führung von Turner und Pangborn ist um 4,36 Uhr MEZ in Melbourne gelandet. Die beiden Amerikaner haben also im Luftrennen den dritten Platz belegt.

Mit dem Eintreffen der ersten drei Flugzeuge in Melbourne ist der Stand des Luftrennens England-Australien in den frühen Morgenstunden des Mittwoch folgender: Drei Maschinen, eine englische, eine holländische und eine amerikanische haben das Ziel erreicht. Eine englische Maschine ist in Italien verunglückt, wobei die zwei Flieger das Leben eingebüßt haben. Sechs Flugzeuge haben aufgegeben, zwei englische, darunter das der Molli, ein holländisches, eins von Neuguinea, ein australisches und ein amerikanisches.

Zehn Maschinen sind noch im Rennen. Eine britische Maschine überflog die Timorsee. Ein dänisches und zwei britische Flugzeuge sind in Hinterindien unterwegs. Zwei britische Flugzeuge befinden sich in Vorderindien; bei dem einen ist das Fahrgefäß zerbrochen. Eine amerikanische und eine australische Maschine haben Vorderindien erreicht. Als Nachzügler sind noch zwei britische Maschinen zu nennen, von denen die eine in Ceylon mit Motorpanne festliegt, während die andere sich mit zerbrochenem Propeller in Latol (Griechenland) befindet.

## Was Parmentier erzählt.

Der Holländer Parmentier schilderte in Melbourne vor dem Lausprech, wie schwierig der Flug über die letzte Etappe gewesen ist. Es sei vollkommen unmöglich gewesen, in dem Gewittersturm, durch den das Flugzeug in der Nähe von Albany hindurchmühte, Punktmarkierungen aufzufangen. Dadurch hätte er jede Orientierung verloren und sei zu einer Notlandung auf dem Rennplatz Albany gezwungen worden. Nach kurzer Beratung mit seinen Fluggästen habe er sich entschlossen, einige von ihnen in der Stadt zurückzulassen, um das Flugzeug zu erleichtern und einen besseren Start zu haben.

Die Parmentier weiter ausführte, sei er noch einmal in Wangaaratta, das etwa 100 Kilometer von Albany entfernt liegt, niedergegangen und habe auch hier einige Fluggäste, darunter auch die deutsche Fliegerin Thea Rajke, abgesetzt. Die Fluggäste der holländischen Maschine trafen kurze Zeit nach der Landung, mit der sie nun doch nicht bis ans Ziel gelangt waren, im Zug ein. Sie wurden beim Eintreffen auf dem Flughafen, wohin sie sich vom Bahnhof aus sofort begaben, ebenfalls von der Menge herzlich begrüßt.

# Handel und Wirtschaft.

## Berliner Börse.

Berlin, 24. Oktober.

Der Börsenbeginn wurde durch eine weitgehende Geschäftsstille gekennzeichnet, da von der Rundschaft kaum Kaufaufträge an den Markt gelegt worden waren und demzufolge auch die Kurse fast zur Stillhaltung blieben. Bemerkenswert ist jedoch, daß auch Abgaben so gut wie garnicht erfolgen oder nur in kleinen Beträgen vorgenommen werden. Die Geschäftstille erweist sich also als eine durchaus normale Unterbrechung der anhaltenden Steigerung in den letzten Tagen.

Die Mitteilungen über einen gegenüber 1933 um 20 Prozent erhöhten Rohstoffverbrauch im September, über ein weiter lebhaftes Rohstoffgeschäft sowie über den erzielten Kaliausfuhrrekord wurden mit

## Bremen: Baumwolle.

|          | Brutto | Netto | bezahl. | Brutto | Netto | bezahl. |
|----------|--------|-------|---------|--------|-------|---------|
| Oktober  | 14,26  | 14,26 | 14,26   | 14,27  | 14,27 | 14,27   |
| November | 14,32  | 14,32 | 14,32   | 14,33  | 14,33 | 14,33   |
| Dezember | 14,41  | 14,41 | 14,41   | 14,42  | 14,42 | 14,42   |
| Januar   | 14,51  | 14,51 | 14,51   | 14,52  | 14,52 | 14,52   |
| Februar  | 14,61  | 14,61 | 14,61   | 14,62  | 14,62 | 14,62   |
| März     | 14,71  | 14,71 | 14,71   | 14,72  | 14,72 | 14,72   |
| April    | 14,81  | 14,81 | 14,81   | 14,82  | 14,82 | 14,82   |
| Mai      | 14,91  | 14,91 | 14,91   | 14,92  | 14,92 | 14,92   |

## Liverpool: Baumwolle.

|          | 24. 10. | 23. 10. | 24. 10. | 23. 10. |
|----------|---------|---------|---------|---------|
| Oktober  | 6,33    | 6,32    | 6,33    | 6,32    |
| November | 6,41    | 6,40    | 6,41    | 6,40    |
| Dezember | 6,49    | 6,48    | 6,49    | 6,48    |
| Januar   | 6,57    | 6,56    | 6,57    | 6,56    |
| Februar  | 6,65    | 6,64    | 6,65    | 6,64    |
| März     | 6,73    | 6,72    | 6,73    | 6,72    |
| April    | 6,81    | 6,80    | 6,81    | 6,80    |
| Mai      | 6,89    | 6,88    | 6,89    | 6,88    |
| Juni     | 6,97    | 6,96    | 6,97    | 6,96    |

## Liverpool: Ostindische Baumwolle.

|          | 24. 10. | 23. 10. | 24. 10. | 23. 10. |
|----------|---------|---------|---------|---------|
| Oktober  | 6,33    | 6,32    | 6,33    | 6,32    |
| November | 6,41    | 6,40    | 6,41    | 6,40    |
| Dezember | 6,49    | 6,48    | 6,49    | 6,48    |
| Januar   | 6,57    | 6,56    | 6,57    | 6,56    |
| Februar  | 6,65    | 6,64    | 6,65    | 6,64    |
| März     | 6,73    | 6,72    | 6,73    | 6,72    |
| April    | 6,81    | 6,80    | 6,81    | 6,80    |
| Mai      | 6,89    | 6,88    | 6,89    | 6,88    |
| Juni     | 6,97    | 6,96    | 6,97    | 6,96    |

## Notierungen für Sakellarisid u. Upper F.G.F.

|          | 24. 10. | 23. 10. | 24. 10. | 23. 10. |
|----------|---------|---------|---------|---------|
| Oktober  | 7,88    | 7,87    | 7,88    | 7,87    |
| November | 7,96    | 7,95    | 7,96    | 7,95    |
| Dezember | 8,04    | 8,03    | 8,04    | 8,03    |
| Januar   | 8,12    | 8,11    | 8,12    | 8,11    |
| Februar  | 8,20    | 8,19    | 8,20    | 8,19    |
| März     | 8,28    | 8,27    | 8,28    | 8,27    |
| April    | 8,36    | 8,35    | 8,36    | 8,35    |
| Mai      | 8,44    | 8,43    | 8,44    | 8,43    |
| Juni     | 8,52    | 8,51    | 8,52    | 8,51    |

## New Orleans: Baumwolle.

|          | 24. 10. | 23. 10. | 24. 10. | 23. 10. |
|----------|---------|---------|---------|---------|
| Oktober  | 12,71   | 12,70   | 12,71   | 12,70   |
| November | 12,79   | 12,78   | 12,79   | 12,78   |
| Dezember | 12,87   | 12,86   | 12,87   | 12,86   |
| Januar   | 12,95   | 12,94   | 12,95   | 12,94   |
| Februar  | 13,03   | 13,02   | 13,03   | 13,02   |
| März     | 13,11   | 13,10   | 13,11   | 13,10   |
| April    | 13,19   | 13,18   | 13,19   | 13,18   |
| Mai      | 13,27   | 13,26   | 13,27   | 13,26   |
| Juni     | 13,35   | 13,34   | 13,35   | 13,34   |

## New York: Baumwolle.

|          | 24. 10. | 23. 10. | 24. 10. | 23. 10. |
|----------|---------|---------|---------|---------|
| Oktober  | 12,35   | 12,34   | 12,35   | 12,34   |
| November | 12,43   | 12,42   | 12,43   | 12,42   |
| Dezember | 12,51   | 12,50   | 12,51   | 12,50   |
| Januar   | 12,59   | 12,58   | 12,59   | 12,58   |
| Februar  | 12,67   | 12,66   | 12,67   | 12,66   |
| März     | 12,75   | 12,74   | 12,75   | 12,74   |
| April    | 12,83   | 12,82   | 12,83   | 12,82   |
| Mai      | 12,91   | 12,90   | 12,91   | 12,90   |
| Juni     | 12,99   | 12,98   | 12,99   | 12,98   |

## Geschätzte Totalsummen.

|                                            |       |
|--------------------------------------------|-------|
| Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen       | 3000  |
| Baumwollzufuhr in Golf-Häfen               | 21000 |
| Zufuhren in Pacific-Häfen                  | —     |
| Export nach England                        | —     |
| Export nach dem übrigen Kontinent          | 6000  |
| Export nach Japan und China                | 3000  |
| Fracht nach Liverpool L. starkgepr. Ballen | —     |
| Fracht nach Standard                       | —     |
| Export nach Kanada und Mexiko              | —     |

## Fliegerhepaar Mollijon kehrt um.

Die Mollijon, die auf der ersten Etappe, von Witten nach Bagdad, Rekordzeit herausgefahren sind, haben den Gedanken, nach Australien zu fliegen, endgültig aufgegeben. Sie warten in Allahabad darauf, daß ihre Maschine repariert ist. Dann werden sie in kleinen Etappen nach England zurückfliegen.

## Ueber 700 km-Std.

### Sensationeller Flugweltrekord von Agello-Italien.

Einen geradezu phantastisch anmutenden Geschwindigkeitsrekord schuf der italienische Fliegerlieutenant Francesco Agello auf einem Machi-Eindecker in Dejazanc. Zum ersten Mal wurde die 700 km-Grenze überschritten. Agello hatte eine mittlere Stundengeschwindigkeit von 709,202 km und verbesserte seine alte Höchstleistung vom April 1933 von 682,048 km-Std. um rund 27 km. Er kam in seinen vier Flügen zunächst auf 705, später auf 710 und 711 km-Std. und beendete seinen Rekordversuch mit 709 km in der Stunde, woraus sich sein obiger Rekord ergibt. Die Rekordmaschine war mit einem Fiat-Motor ausgestattet, dessen Leistung 3000 PS ist.

## Ells Beinhorn wirbt für die olympischen Winterspiele 1936.

Berlin, 24. Oktober.

Die deutsche Fliegerin Elli Beinhorn hat sich, nachdem sie die mittelamerikanischen Staaten und Mexiko besucht hat, nunmehr nach den Vereinigten Staaten gewandt. Sie wird dort einen Film vorführen, der der Werbung für die olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen dient. Der Film, der zum ersten Mal am Schauspiel der X. Olympischen Spiele in Los Angeles aufgeführt werden wird, zeigt in eindrucksvollen Bildern die Schönheiten der deutschen Alpen und gibt einen Überblick über die bereits für die Winterspiele fertiggestellten Anlagen.

Ein immerhin seltenes Jubiläum konnte der Trabrennfahrer G. Zauch jr. feiern. Bei den letzten Trabrennen in Hamburg fuhr der junge Fahrer und Trainer seinen 1000. Sieg in seiner vierzehnjährigen aktiven Tätigkeit heraus. Zauch hat in diesem Jahre bereits 107 Rennen gewonnen und dürfte seine Rekordleistung aus dem Jahre 1927 mit 111 Siegen noch überbieten.

Der bekannte frühere Steher, Arthur Stellbrink, Berlin, feiert in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag. Der Jubilar wurde zweimal deutscher Meister und 1908 Europameister. Mit dem Franzosen Miquel zusammen gewann er 1911 das erste Berliner 25-Stundenrennen.

Der bekannte österreichische Fußballspieler Horvath erlitt einen schweren Auto-Unfall. Er wurde mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gebracht.

## Neue Bestands-Erhebung für Häute und Felle.

Die Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft hat durch eine Anordnung die Bestimmungen für die neuen Einkaufsgenehmigungen der Ledererzeugenden Betriebe für die Zeit vom 1. Oktober 1934 bis 31. März 1935 im „Deutschen Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Danach erhalten die Ledererzeugenden Betriebe, bis auf weiteres die gleichen Mengen von Fellen und Häuten wie bisher einzukaufen.

Eine Verringerung bringt die Anordnung durch die Befreiung der Kleinbetriebe von der Bewirtschaftung, das heißt derjenigen Betriebe, die im Jahre 1933 die im § 11 der Anordnung festgelegten Mindest-Einkaufsmengen nicht erreicht haben und auch im Winterhalbjahr 1934-35 bei ihren Abkäufen nicht überschreiten.

Durch eine weitere Anordnung der Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft wird eine neue Bestandserhebung der Vorräte an Fellen und Häuten mit dem Stichtag vom 30. September 1934 angeordnet. Die Ueberwachungsstelle wird, soweit es ihr möglich ist, den Ledererzeugenden Betrieben, Gerbereien, Häuterverwertungsorganisationen und Händlern die erforderlichen Fragebogen zustellen. Soweit dies bis zum 25. Oktober nicht geschehen sein sollte, sind Betroffene verpflichtet, die Fragebogen von der Ueberwachungsstelle für Lederwirtschaft, Berlin W 9, Potsdamer Straße 139, umgehend anzufordern.

## Meldepflicht für Rohprodukthändler.

Alle Unternehmer und Unternehmungen, die gewerbsmäßig Rohprodukte sammeln, handeln und fortsetzen, haben sich bis zum 31. Oktober bei ihrer Zwangsorganisation, dem Reichsverband des Deutschen Rohproduktgewerbes e. V., Berlin, Potsdamer Str. 90, zu melden. Als Rohprodukte gelten: Lumpen, Textilabgänge, einseitig geschnittene und Webereiabgänge, Papierabfälle, gebrauchte Flaschen, Glascherben, Altkummi, Knochen, Hörner, Huie, Klauen, Schnitz- und Formstoffe, Eisen- und Metallschrott sowie Felle. Das Sammeln und Sortieren von Eisen- und Metallschrott und Fellen gehört nur dann zum Rohproduktengewerbe, wenn der wertmäßige Umsatz in diesen Artikeln 50 Proz. des Gesamtumsatzes nicht übersteigt. Die zuständige Meldestelle ergibt sich für den Groß-, Klein- und Mittelhandel aus dem Sitz des Geschäftes. Die Strahlgewerbetreibenden in denjenigen Bezirken, zu dem der Händler zählt, bei dem sie ihre Ware abliefern. Den Händlern in denjenigen Bezirken, in denen noch keine Meldestellen errichtet sind, wird empfohlen, sich bei der nächstgelegenen Meldestelle anzumelden.

## Kein Zwangsbeschluss in der Zigarrenindustrie?

Nachdem es dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller e. V. gelungen war, 85 Proz. aller deutschen Zigarrenhersteller zum freiwilligen Beitritt zu einem in Aussicht genommenen Konditionsstatut zu bewegen, hatte er vor einiger Zeit beim Reichswirtschaftsministerium den Antrag auf zwangsweise Beschließung der Außenseiter gestellt. Der Vertrag sah die Regelung der Zahlungs- und Lieferungsbedingungen vor, sollte ferner die Preiskontrollen und Gewichtsbestimmungen regeln sowie dem Schlichterwesen ein Ende bereiten. Wie der RDZ meldet, ist aber mit einer Genehmigung dieses Konditionsstatutes nicht zu rechnen.

## Ausbau der deutschen Wirtschaftsbeziehungen mit der Türkei.

Zwecks Ausbau des deutschen Warenverkehrs mit der Türkei erging dieser Tage das Deutsche Generalkonsulat

in Istanbul die Initiative, soweit dies möglich ist sämtliche deutsche Wirtschaftsvertreter zwecks gemeinsamer Zusammenarbeit in regelmäßig stattfindenden Sitzungen zusammenzuführen. Die erste Sitzung fand dieser Tage im Deutschen Generalkonsulat statt. Es waren neben dem Generalkonsul und dessen Wirtschaftsreferenten ca. 40 reichsdeutsche Vertreter größerer deutscher Firmen anwesend. Das Ziel dieser Sitzungen ist die Prüfung neuer Wege und Möglichkeiten, um den deutsch-türkischen Handelsverkehr weiterhin auszubauen.

## Märkte.

### Metalle.

Berlin, 24. Okt. Elektrolytkupfer (Wirebars) 39,80 M für 100 kg netto ex Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walf. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 270, Silber in Barren 900 1 43,50-46,50.

### Dortmunder Zucht- und Gafelviehmarkt.

X Dortmunder, 24. Okt. Auftrieb: Großvieh 533, Kühe 45, Schweine 132. Es folgten: Großvieh: a) 365-395 M, b) 300-350 M, c) 230-290 M; Kühe: a) 310 M, b) 250 M, c) 200 M. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenpest geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es folgten: Ferkel: 6-8 Wochen alt 8-12 M, 8-10 Wochen alt 13-18 M, 10-12 Wochen alt 20-30 M. Der nächste Markt findet am 31. Oktober statt.

### Dsnabrücker Zucht- und Rughviehmarkt.

Dsnabrück, 24. Okt. Auftrieb: Schweine 691, Rindvieh 219. Es folgten: Milchkuhe: a) 310-350 M, b) 250 M.

## Berliner Getreidegroßmarkt vom 24. Oktbr. 1934.

| Weizen                                         | Gewicht kg pro hl | Frei Berlin heute | Vortrag | gesetzl. Erzeugerpreis Preisgebiet V | Preisgebiet VI | Preisgebiet VII | Preisgebiet VIII | Preisgebiet IX | Preisgebiet X |
|------------------------------------------------|-------------------|-------------------|---------|--------------------------------------|----------------|-----------------|------------------|----------------|---------------|
| Märk. Weizen Durchschnittsqual.                | 76,77             | 202               | 202     | 191                                  | 191            | 191             | 191              | 191            | 191           |
| Futurweizen märkischer Sommerweizen märkischer | —                 | —                 | —       | 191                                  | 191            | 191             | 191              | 191            | 191           |

| Roggen                                         | Gewicht kg pro hl | Frei Berlin heute | Vortrag | gesetzl. Erzeugerpreis Preisgebiet V | Preisgebiet VI | Preisgebiet VII | Preisgebiet VIII | Preisgebiet IX | Preisgebiet X |
|------------------------------------------------|-------------------|-------------------|---------|--------------------------------------|----------------|-----------------|------------------|----------------|---------------|
| Märk. Roggen Durchschnittsqual.                | 72,73             | 162               | 162     | 131                                  | 131            | 131             | 131              | 131            | 131           |
| Futurroggen märkischer Sommerroggen märkischer | —                 | —                 | —       | 131                                  | 131            | 131             | 131              | 131            | 131           |

| Gerste                          | Frei Berlin heute | Vortrag | ab märk. Station | Weizenkleie            | Roggenkleie           |
|---------------------------------|-------------------|---------|------------------|------------------------|-----------------------|
| Braugerste, neu, feine          | 203-209           | 203-209 | 194-200          | Preisgebiet V 11,00    | Preisgebiet V 9,45    |
| Braugerste, gute                | 191-201           | 191-201 | 182-192          | Preisgebiet VI 11,05   | Preisgebiet VI 9,50   |
| Sommergerste mittl. Art u. Güte | 179-190           | 179-190 | 170-181          | Preisgebiet VII 11,10  | Preisgebiet VII 9,55  |
| Wintergerste zweizeilig         | 174-179           | 174-179 | 163-170          | Preisgebiet VIII 11,15 | Preisgebiet VIII 9,65 |
| Wintergerste vierzeilig         | 174-179           | 174-179 | 163-170          | Preisgebiet IX 11,25   | Preisgebiet IX 9,75   |

| Weizenmehl (Basis Type 790) | in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack | heute                  | Bezirksstelle X der W. V. Berlin | Roggenmehl (Basis Type 997) | in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack | heute                  | Bezirksstelle X der W. V. Berlin |
|-----------------------------|----------------------------------------|------------------------|----------------------------------|-----------------------------|----------------------------------------|------------------------|----------------------------------|
| Preisgebiet V               | 26,65                                  | Preisgebiet VIII 27,10 | Preisgebiet VI 26,60             | Preisgebiet V               | 21,65                                  | Preisgebiet VIII 22,05 | Preisgebiet VI 21,60             |
| Preisgebiet VI              | 26,60                                  | Preisgebiet IX 27,40   | Preisgebiet VII 26,55            | Preisgebiet VII             | 21,75                                  | Preisgebiet IX 22,35   | Preisgebiet VIII 21,70           |
| Preisgebiet VII             | 26,55                                  | Preisgebiet X 27,70    | Preisgebiet VIII 26,50           | Preisgebiet VIII            | 21,80                                  | Preisgebiet X 22,65    | Preisgebiet VII 21,75            |

m. 10% Ausdsw. 1,50 und m. 20% 3,00 RM. Aufgeld

|                           |               |                                   |      |                                           |                        |
|---------------------------|---------------|-----------------------------------|------|-------------------------------------------|------------------------|
| Raps . . . . .            | 810           | Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg | 7,65 | Hafer                                     | gesetzl. Erzeugerpreis |
| Leinsaat . . . . .        | —             | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 7,25 | Märkischer Hafer Durchschnittsqual.       | IV 145 X 132 XIII 157  |
| Kleine Erbsen . . . . .   | —             | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 7,60 | Durchschnittsqual.                        | VII 140 XI 154 XIV 148 |
| Futtererbsen . . . . .    | —             | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | —    |                                           |                        |
| Peluschken . . . . .      | 11 1/2-12 1/2 | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 6,80 | Weizen-Exportsechse . . per Aug. . . . .  | —                      |
| Ackerbohnen . . . . .     | 10 1/2-11 1/2 | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 6,50 | Weizen-Exportsechse . . per Sept. . . . . | —                      |
| Wicken . . . . .          | 6 1/2-7       | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 6,70 | Weizen-Exportsechse . . per Okt. . . . .  | —                      |
| Lupinen, blaue . . . . .  | —             | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 6,70 | Roggen-Exportsechse . . per Aug. . . . .  | —                      |
| Lupinen, gelbe . . . . .  | —             | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 8,55 | Roggen-Exportsechse . . per Sept. . . . . | —                      |
| Seradella, alte . . . . . | —             | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | 9,10 | Roggen-Exportsechse . . per Okt. . . . .  | 127 1/2 Brie           |
| Seradella, neue . . . . . | —             | Erbsenmehl, Basis 50 % ab Hamburg | —    |                                           |                        |

## Die beste Reklame ist ein Inserat im ZENO-Anzeigentell !!!

**Prächtiger Stamhalter**  
angekommen. [5458]  
**H. Daniels u. Frau Ida**  
geb. Abeler.  
Borken i. W., den 22. Oktober 1934.

**Stellenmarkt**  
Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

**Balatum**  
der schöne Bodenbelag, der keine Arbeit macht und nur so wenig kostet  
J. B. Ausgewerkte zum Auslegen eines Zimmers 3x4 m und 211, 16—  
Teppiche m. Rand v. 211, 470 an  
Läufer schon v. 211, 70 an  
Erhältlich in den einschlägigen Geschäften.  
Muster, Prospekt und Wunsch auf auch  
Prof. Dr. Balatum Werke Neuss 43

**Zuchtvieh-Versteigerung**  
in Münster in Westfalen  
(Kleiner Münsterland)  
Dienstag, 30. Oktober 1934  
vormittags 11 Uhr.  
Zur Versteigerung gelangen:  
80 Bullen und  
160 Zucht- u. Gebrauchsrinder  
des rotbunten Fleischschlages.  
Weitere Auskünfte und Verzeichnisse durch die Geschäftsstelle.  
Westf. Rinderrinderbuch der Rotbuntzüchter, Münster i. Westf., Engelstraße 281  
Fernruf 241 01

**Angebote**  
Suche f. meinen landw. Haushalt auf 1. u. 2. etage. Cand. wirtsch. oder Ritters-tochter  
zur Erlernung der Küche und des Haushaltes b. Familienmännl. in der Nähe von Berlin. Geb. 1908, 1,80 m, 70 kg, 2000 M. an die Wirtin. 15451

**Miele Elektro-Waschmaschine**  
Zu haben in den Fachgeschäften.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.  
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

**Beretreter ein.**  
Wir stellen noch einige  
Bolschewiki-Rezeptschäfer.  
Ber. Direkt. Münster, Sunkler 21

# Aus Münster und dem Münsterland.

## Neue Anschrift der Landesstelle Westfalen-Nord.

Von Donnerstag, den 25. Oktober 1934, ab heißt die Anschrift der Landesstelle Westfalen-Nord des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda

Münster i. W., Spiekerhof 6/7, Fernsprecher 256 51/52.

Unter der gleichen Anschrift und den gleichen Fernsprechnummern sind zu erreichen:

die Gaupropagandaleitung,

die Spielgemeinschaft für nationalsozialistische Volkserziehung G. m. b. H., Gau Westfalen-Nord.

## Der Chef des Stabes Luke kommt nach Münster.

20 000 SA-Männer marschieren auf.

× Münster, 24. Oktober.

Am kommenden Sonntag wird der Chef des Stabes, Viktor Luke, Münster besuchen. Auf dem Hindenburgplatz werden 20 000 SA-Männer mit 600 Fahnen der Brigaden 65 Detmold, 66 Münster, 70 Gelsenkirchen, 165 Bielefeld, R 65 Münster, sowie aus der benachbarten Gruppe Nordsee, Lippe, Schaumburg, Minden aufmarschieren. 14 Sonderzüge werden die auswärtigen SA-Männer nach Münster führen. Bei dieser Gelegenheit wird das NSKK, das bekanntlich in Zukunft eine selbständige Formation bildet, aus dem Verbande der SA entlassen werden.

Der Chef des Stabes wird etwa um 9 Uhr auf der Lodenheide eintreffen. Anschließend wird er im Friedhof von der Stadt empfangen werden. Dann folgt die Besichtigung der SA auf dem Hindenburgplatz, wo Gruppenführer Schramme, der Chef des Stabes Luke und Reichsstatthalter Gauweiler Dr. Meyer sprechen werden. Es folgt ein großer Marsch der SA durch die Stadt. Der Chef des Stabes wird — etwa um 13.30 Uhr — den Vorbeimarsch am Rathaus abnehmen.

## Vorläufiges Ergebnis des Eintopfnittages in Westfalen-Nord.

Das Ergebnis des ersten Eintopfnittages im NSKK 1934/35 liegt im Gau Westfalen-Nord vor und beträgt vorläufig

rund 175 000 Km.

gegen 95 000 Km. im Oktober vorigen Jahres. Jeder, der das Ergebnis liest, muß sagen können: ich bin mit dabei, ich habe meinen Teil, ich habe mit. Und wenn jeder liest, kann ich sagen: ich habe nicht nur gegeben, ich habe gespart (so zu sprechen entspricht dem wahren Volksgenossen), dann werden die nächsten Aktionen im Ergebnis die besten vorigen Jahres übertreffen. Hilt!

## „Der Tag des Deutschen Handwerks“.

Richtlinien für den Gau Westfalen-Nord.

Unter Führung der NS. Sago findet am 28. Oktober der „Tag des Deutschen Handwerks“ statt.

Zur Durchführung des Tages werden für den Gau Westfalen-Nord folgende Richtlinien gegeben:

Sämtliche Meister, Gesellen und Lehrlinge nehmen an Großkundgebungen, die von den Kreisamtsleitungen der NS Sago aufgezogen werden, teil. Diese Kundgebungen beginnen pünktlich um 11 Uhr.

Es spricht zunächst der Kreisamtsleiter der NS Sago, dann der Kreis-Handwerksführer und im Anschluß daran wird die Kundgebung von Braunichweig durch den Lautsprecher der Versammlung mitgeteilt.

Vorbereitungen zu diesen Kundgebungen sind von den Kreisamtsleitern der NS Sago bei Mitarbeit des Kreis-Handwerksführers durchzuführen. Das gesamte Handwerk beteiligt sich an einer würdevollen Durchführung dieses Tages. Werkstätten, Schaufenster und Häuser werden entsprechend würdig geschmückt, über den Straßen, vor allem an den Ausgängen der Stadt, werden Transparente ausgehängt, die mit ihrer Beschriftung auf die Bedeutung des Tages hinweisen. Die gesamte Bevölkerung zeigt ihre innige Verbundenheit mit dem deutschen Handwerk durch reichen Flaggenf Schmuck.

Es bleibt den Kreisamtsleitungen in Verbundenheit mit dem Kreis-Handwerksführer überlassen, für den Abend ein Gemeinschaftsfest aufzusetzen, an dem sich wiederum das gesamte Handwerk beteiligt.

## Die Jungbäuerinnen-Abteilung der Bäuerlichen Werksschule.

Seit dem Jahre 1923 sind auch in der Provinz Westfalen an mehreren Landwirtschaftsschulen Klassen für Mädchen angelegt worden. Zunächst waren es Klassen, die sich als „Parallelen“ zu den Landwirtschaftlichen Winterkursen hauptsächlich mit theoretischem Unterricht in rein landwirtschaftlichen Fächern befaßten; dann wurde der Lehrplan mehr auf die Frauenarbeit zugeschnitten und enthielt praktische Fächer über Haus- und Handarbeit, die allerdings, dem Zeitgeist entsprechend, sehr wirtschaftlich auf „rationell“ eingestellt waren. Nach dem 30. 1. 1933 lebte auch in unseren Mädchenklassen ein frischer Geist ein. Der Lehrplan wurde mehr nach Gesichtspunkten des Volkswohls und der Volksgemeinschaft, vor allem aber bauerlicher aufgezogen. Da die Mädchenklasse ein Teil der ganzen Bäuerlichen Werksschule ist, wird sie in Zukunft den Namen „Jungbäuerinnen-Abteilung der Bäuerlichen Werksschule“ tragen. Die Leitung der Schule liegt in der Hand des Direktors, für die Jungbäuerinnen ist eine Lehrerin der landwirtschaftlichen Hauswirtschaftslehre angestellt. In der Provinz Westfalen finden sich bereits an 18 Schulen diese Jungbäuerinnen-Abteilungen, und es wird angestrebt, im Laufe der nächsten Jahre in jedem Kreis eine derartige Ausbildungsstätte für Jungbäuerinnen zu schaffen. In diesen Werksschulen ist die Möglichkeit gegeben, sich alles anzueignen, was für eine zukunftsreiche Erbschaft wichtig ist. Das gesamte Wissensgebiet ist in drei methodischen Einheiten aufgeteilt, die die Bäuerin im Hof, in der Familie und im Volke erziehen. Die methodische Einheit: „Die Bäuerin und ihr Hof“ umfaßt die Wissensgebiete Hausarbeit,

## Gautagung des NSKK in Gelsenkirchen.

Vom 2. bis 4. November findet in Gelsenkirchen eine große Tagung des NSKK-Lehrerbundes des Gau Westfalen-Nord statt. Am Freitag, den 2. November, und Samstag, den 3. November, werden die Tagungsbürokraten und die Tagungsbürokraten in der großen Tagungsbürokraten am 3. November werden Reichsstatthalter Dr. Meyer, Oberbürgermeister Dr. Böhm und der Gauleiter des NSKK, Dr. Reimpell, sprechen.

Für Sonntag, den 4. November, ist eine Reihe von Fachtagungen vorgesehen. Außerdem findet eine große Erziehungsbürokraten, auf der Kultusminister Dr. Schömm und Reichsstatthalter Dr. Meyer sprechen werden. Die Tagung findet ihren Abschluß mit einem Eltern- und Erzieherabend, der unter dem Leitgedanken „Schule und Elternhaus“ stehen wird und auf dem außer Dr. Schömm und Dr. Reimpell auch der Gauleiter der westfälischen NSKK, Dr. Langenfeld, sprechen wird.

## Westfälisches Bundeschießen in Bielefeld.

Auf einer Tagung der Führer des Westfälischen Schützenbundes (heute Gau IX Westfalen im Reichsverband für Großkaliber) wurde beschlossen, das nächstjährige westfälische Bundeschießen in Bielefeld abzuhalten. Das Bundeschießen heißt künftig Gaukschießen des Gau IX. Wahrscheinlich für diesen Beschluß der Abhaltung des Gaukschießens in Bielefeld war die Tatsache, daß der Westfälische Schützenbund vor 75 Jahren in Bielefeld gegründet wurde. In der Stätte seiner Geburt — auf dem Johannisberg — soll auch die 75jährige Jubelfeier begangen werden.

## Münsterischer Marktbericht.

× Münster, 24. Okt.

Der Marktverkehr war auffallend schwach, so daß keine große Geschäftstätigkeit zu verzeichnen war. Auf dem Viehmarkt machte sich ein fühlbarer Mangel bemerkbar. Bei den Gemüsehändlern wurden folgende Preise erzielt: Spinat 5—10, Stengelsalat 5—10, Kopfsalat 5—10, Feldsalat 4—10, Endivienalat 5—10, Wirsing 8 u. 10, Rotkohl 10, Weißkohl 8 u. 10, Blumenkohl 15—45, Rosenkohl 20 u. 25, Schlangengurken 25—40, Röhrlaub 10 u. 15, Stangenbohnen 10, Wachsbohnen 25, Perlbohnen 30, Wurzeln 10, Schwarzwurzeln 20, Zwiebeln 10, Schalotten 15 u. 20, Porree 3 Stück 10, Sellerie 10—20, Meerrettich 15—20, Kotelets 10, Tomaten 20 und Kabischen 10 Pf. Auf dem Butter- und Eiermarkt bezahlte man für deutsche Landbutter 1,40 und 1,45 M., deutsche feine Mörtelbutter und deutsche Markenbutter 1,50 M., für Vandeier 12 u. 13 Pf. Eier geflügelter Handelsklassen kosteten mit dem Stempel A 13, B 11 u. 12 und S 13 u. 14 Pf.

## Der tödliche Schlag gegen den Kehltopf.

× Münster, 24. Oktober.

Wegen Körperverletzung mit Todesfolge hatte sich der 25jährige Gottfried Te. aus Döstrub vor dem Schwurgericht zu verantworten. In einem Samstagabend — es war der 4. August dieses Jahres — hatte der Angeklagte mit einem Bekannten mehrere Wirt-

schaften besucht und etwa zehn Glas Bier getrunken. Gegen Mitternacht brachte er seinen Begleiter nach Hause und traf zwei Bekannte, die vorläufig, noch ein Glas Bier zu trinken. In dieser Abicht ging der Angeklagte mit den beiden Bekannten zurück. Um sich den Weg etwas angenehmer zu gestalten und weil man in der nächtlichen Stimmung war, wurde ein Lied gesungen. Dadurch sah sich ein Nachzügler veranlaßt, die drei aufzufordern, das Singen einzustellen. Man kam dem auch nach, allerdings war die Luft zum Singen für alle das Gedächtnis, und von neuem mußte der Nachzügler einzeln einmarschieren. Bald gefellte sich ein vierter Mann hinzu. Dem Angeklagten war die Anwesenheit dieses Mannes, den er nicht kannte, unangenehm, um so mehr, als er von seinen Freunden erfuhr, daß der Ankömmling einmal einen guten Bekannten des Angeklagten mit einem Bierbeidel über den Kopf geschlagen habe. Er forderte ihn daher auf, seiner Wege zu gehen, und unterließ die Forderung damit, daß er ihn an die Seite schob. Der Fremde, der offenbar etwas angekränkt war, kam trotzdem zurück, bis es dem Angeklagten zu dumm wurde und er dem Aufdringlichen einen langen, der Getroffene fiel hinterwärts auf Boden und blieb liegen. Blut floß ihm aus Nase und Mund. Der Nachzügler hatte den Schlag und den Fall gehört und kam heran. Der Angeklagte und seine Begleiter ergreifen die Flucht. Der zu Boden Geschlagene wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er am übernächsten Tage starb.

Der Angeklagte gibt seine Tat unumwunden zu. Er betont, daß der Schlag nicht mit der Faust, sondern mit der offenen Hand geführt worden sei. Als Motiv gibt er an, er hätte den Getroffenen los sein wollen. Im Gegensatz zu seiner ersten Vernehmung beteuert der Angeklagte heute, daß er den Getroffenen deswegen geschlagen habe, weil er erzürnt gewesen sei, in ihm den Mann zu finden, der seinen Bekannten mit einem Bierbeidel geschlagen hatte. Das ärztliche Gutachten, erstattet von Dr. Förster, lautet jedoch dahin, daß der Schlag gegen den Kehltopf traf und daß der Tod des Geschlagenen dadurch eintrat, daß beim Aufschlagen die Schädelschuppe zerbrach und Gehirnverletzungen eintrat.

Aus der Zusagevernehmung, die den Tatbestand einwandfrei klärt, ist hervorgehoben, daß dem Angeklagten von allen Seiten das beste Zeugnis ausgestellt wird. Der Getroffene hingegen soll im Zustande des Angerundenseins immer etwas aufdringlich und lästig gewesen sein.

In Abwägung aller dieser Umstände und in Anbetracht der Tatsache, daß der Angeklagte die Folgen dieses Schlags nicht gewollt hat, wenn er ihn auch mit Vorwissen begangen hat, verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten unter Unterbrechung einer dreimonatigen Unterlassungshaft.

× Münster, 24. Okt. Gemeinderatssitzung. In der heutigen Gemeinderatssitzung wurde die Zahl der nach dem Gesetz eingeführten Gemeinderäte auf 24 festgesetzt, unter denen fünf der örtliche höchste Parteibeamte und auch der örtliche ranghöchste Führer der SA und SS befinden. Im Verlauf der Sitzung gab Oberbürgermeister Hillebrand einen familiäre Tätigkeit umfassenden Rechenschaftsbericht für das erste Halbjahr 1934. Als Ge-

## Stengste-Hauptkörung in Münster.

ferner acht Ehrenpreise, insgesamt also 15 Auszeichnungen. Die staatlichen Auszeichnungen sind gekrönt vom Preussischen Landwirtschaftsministerium, die Medaillen von der Landesbauernschaft Westfalen.

Bei ungewöhnlich starkem Besuch von Züchtern und Interessenten der westfälischen Pferdezucht begann heute pünktlich um 7.30 Uhr

### die Prämierung

der 260 gemeldeten Kaltbluthengste.

Die Prämierung dauerte mit kurzer Unterbrechung bis heute abend 6 Uhr. Angeführt wurden insgesamt 215 Kaltbluthengste, davon einer auf Lebenszeit, 47 auf drei Jahre, 2 Pferde auf Kreis, 3 auf drei Jahre Standort, 108 auf ein Jahr, 36 auf ein Jahr mit Einschränkung, 5 auf ein Jahr Kreis und 13 auf ein Jahr Standort.

Bei den zweijährigen in Westfalen gezogenen Hengsten wurden 19 auf drei Jahre angeführt, 55 auf ein Jahr, 23 auf ein Jahr mit Einschränkung; von den zweijährigen nicht in Westfalen gezogenen Hengsten 5 auf drei Jahre, 4 auf ein Jahr und 3 auf ein Jahr mit Einschränkung; von den dreijährigen in Westfalen gezogenen Hengsten einer auf drei Jahre, 16 auf ein Jahr, 7 auf ein Jahr mit Einschränkung und 7 auf ein Jahr Standort, von den dreijährigen nicht in Westfalen gezogenen Hengsten 2 auf drei Jahre und 1 auf ein Jahr; bei den vierjährigen und älteren in Westfalen gezogenen Hengsten 9 auf drei Jahre, 2 auf drei Jahre Kreis, 3 auf drei Jahre Standort, 23 auf ein Jahr, 8 auf ein Jahr mit Einschränkung, 5 auf ein Jahr Kreis und 3 auf ein Jahr Standort; bei den vierjährigen und älteren nicht in Westfalen gezogenen Hengsten 1 auf Lebenszeit, 8 auf drei Jahre, 6 auf ein Jahr und 3 auf ein Jahr Standort.

Donnerstag ist die Krönung des Warmblutes, wie auch die Prämierung des Warmblutes und des Kaltblutes, sowie die Vorführung der prämierten Tiere.

## Große Erfolge westfälischer Zuchtschweine in Belgien.

× Münster, 23. Oktober.

Im Jahre 1933 taufen belgische Züchter eine größere Anzahl westfälischer Zuchtschweine aus münsterländischen Zuchten. Es kamen hier u. a. in Frage die Züchter Rehbaum in Stadlohn, Brünning-Subhoff in Amelsbüren, Gauspohl in Wille, Harwerth in Glandorf, Dr. Holtmeier in Dieren, Lepping in Sogfeld bei Borken und Weddell-Gerding in Ramsdorf. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, haben sich die Tiere in Belgien gut bewährt und auf mehreren Tiergauen hohe Auszeichnungen erhalten. Die belgischen Züchter loben vor allem die Frohmütigkeit und Leichtfütterbarkeit der münsterländischen Schweine und ihrer Nachzucht, und die belgischen Metzger kaufen gerade die münsterländischen Schweine und deren Nachzucht mit Vorliebe. Manche von diesen Tieren werden wahrscheinlich auch im nächsten Jahre auf der mit der Weltausstellung in Brüssel verbundenen großen Welttierausstellung in Brüssel vorgestellt. Der Züchter hat eine große Anzahl von Dr. Holtmeier (Wien). Er kam in eine Zuchtgenossenschaft der Provinz Lüttich und hat sich dort durchschlagend und glänzend vererbt. Im letztvergangenen September wurde er mit seiner Nachzucht auf einer großen Schau der Provinz Lüttich gezeigt und erhielt für sich in der Klasse der über zwei Jahre alten Eber gleichfalls einen ersten Preis, in der Klasse „Eber, sechs bis zwölf Monate alt“ einen ersten und einen dritten Preis und in der Klasse „Sauen, sechs bis zwölf Monate alt“ einen ersten und einen zweiten Preis. Der alte Eber erhielt außerdem den Siegerpreis als bester Eber der Ausstellung und den Siegerpreis als bester Vererber. Diese Preise sind um so höher zu bewerten, als das münsterländische Zuchtstier mit seiner Nachzucht hier in schärfster Konkurrenz mit aus Holland und England eingeführten Tieren stand.

Samtgedruck seiner Ausführungen kann man feststellen, daß sich die wirtschaftliche Lage der Stadt Münster im allgemeinen, wie auch die finanzpolitische Lage der Stadtverwaltung selbst, einer günstigen und befriedigenden Entwicklung erfreuen kann. In diesem Zusammenhang erwähnte auch der Oberbürgermeister, daß das Vertrauen und die Anerkennung für geleistete Arbeit in der Bürger-schaft allmählich wachse und daß die Stadt bestrebt sein werde, dieses Vertrauen immer weiter zu fördern, vornehmlich durch Entgegenkommen und Zusammenfallen aller aufbauwilligen Kräfte.

× Münster, 23. Okt. Große Versammlung der Kommunalrentmeister und Stadtkassenleiter. Auf Einladung des Deutschen Gemeindetages waren die Kommunalrentmeister und Stadtkassenleiter des Regierungsbezirks Münster hier im Landeshaushaus zusammengetreten. Der Geschäftsführer der Dienststelle Westfalen, Dr. Rietelkaedt (Bottrop), führte aus, daß die bisherige erfolgreiche Tätigkeit des Landesverbandes der Kommunalrentmeister und Stadtkassenleiter durch den Deutschen Gemeindetag fortgesetzt werden solle. Nachdem Stadtkassenmeister Baumann (Ahrhede) zum Leiter der Stadtkassen ernannt worden war, begrüßte dieser zunächst die als Gäste teilnehmenden Oberbürgermeister Dr. Rönne, Regierungsoberinspektor Piepmann, namentlich aber den Vizepräsidenten der Reichsstadt „Der Gemeindevorstand“, Rentmeister Eich, Dieler behandelte mit der bekannten ausgearbeiteten Sachkenntnis aus dem Gemeindefinanzwesen den Abschnitt „Kassenwesen“ und legte dabei in großen Zügen die zukünftige Ordnung dar. Stadtkassenleiter Stadtkassenmeister Baumann (Münster) sprach über die An-meldung von Steuern im Kontursverfahren und im An-schlusse daran über die Termine, die die Forderungen der Mächtigungen von denen der Kontursgäubiger scheiden. Im weiteren Verlaufe der Sitzung berichtete Stadtkassenmeister Baumann über die Vereinheitlichung des kommunalen Kassenwesens.

× Münster, 24. Oktober. Photos vom Reich des Reichsjugendführers. Sämtliche Fotoagenten, die beim Besuch des Reichsjugendführers Baldur von Schirach bei den Externsteinen, auf Schloss Parnitz und in Münster, sowie bei seiner Durchreise fotografische Aufnahmen gemacht haben, werden gebeten, einen Abzug an das Hauptamt Westfalen-Nord, Münster i. W., Annette-von-Droste-Hülshoff-Allee 25, einzusenden. Die Abzüge müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Fotografen zwecks evtl. Bestellung aufweisen.

× Norbury, 24. Okt. Bahnhofsleiter vom Zuge erfährt und getötet. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Der seit 10 Jahren hier tätige Bahnhofsleiter Sunders wurde beim Ueber-schreiten der Gleise von dem Zuge Röhne—Dua-ten tödlich erfaßt. Er erlitt schwere innere Verletzungen, außerdem wurde ihm ein Bein abgefahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

## Kirchliches.

Im Exerzitenhaule Dörbeck bei Dornbrück finden in der nächsten Zeit folgende Kurien statt: Vom 5. bis 9. November für Jungfrauen (Bräuterkursus); vom 13. bis 17. November für Witwen und alleinstehende Damen; vom 17. bis 20. November für Männer; vom 3. bis 7. Dezember für Frauen; vom 7. bis 10. Dezember für Er-sieherinnen; vom 10. bis 14. Dezember für Jungfrauen; vom 15. bis 18. Dezember für Männer.

## Klarheit in der Kurzschriftfrage.

Nach einer Verfügung des Präsidenten der Reichs-anstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenvermittlung vom 25. Juli 1934 wurde darauf hingewiesen, daß nochmals eine Überprüfung in der Frage der deutschen Kurzschrift erfolgen werde; von einer besonderen Förderung der sogenannten Deutschen Kurzschrift im Rahmen der beruflichen Bildungsmagnahmen sei daher abzusehen. Die dadurch eingetretene Störung im Schulungsbetrieb bei der Erlernung der Deutschen Kurzschrift ist aber nunmehr durch einen neuen Beschluß des Reichs-ministers des Innern beseitigt. Es ist nicht beabsichtigt, in den nächsten Jahren an dem System der Deutschen Kurzschrift etwas zu ändern. Es verbleibt daher bei meinen Erlassen vom 27. Dezember 1933 und 27. April 1934. Damit ist jeder Zweifel beseitigt, welches System der Kurzschrift insbesondere die Behördenange-stellten zu erlernen haben.

## Literatur.

Freik. Steuben, Die Karawane am Berbergolf. Eine abenteuerliche Reise durch die Arabische Wüste. 188 Seiten. Verlag „Die Karawane“, Stuttgart. Preis 4.80 M.

Was ein deutscher Offizier, der junge Soldaten, ein großer Sträßerführer, ein arabischer Kronprinz und Führer einer Revolution und noch eine ganze Anzahl anderer Männer bei einem tollkühnen Kriegszug durch die Wüste erlebt haben, das schildert Freik. Steuben in diesem neuen, phantastischen, abenteuerlichen Buch ungeheuer spannend, aufregend, dabei nie übertrieben, aber stets voll Witz und Humor. „Die Karawane am Berbergolf“ ist ein dramatischer Bericht von einer Front, die in Deutschland bisher noch so gut wie unbekannt gewesen ist. Gelesen wird es wieder einmal klar, woher unsere deutsche Armee im Weltkrieg ab, aufstiegt und überlegen war. Freik. Steuben hat die Wüste in der besten Weise seines Geistes ihre Pflicht getan haben. Wenn bei uns dem Deutschen die Wüste ist, so wollen wir doch jene nicht vergessen, die unteres Wüste waren, und die das Beste (oder Mehr) taten als diese Engländer, wenn der Eiferer auch nicht bei ihnen war. „Die Karawane am Berbergolf“, in direktem Tempo geschrieben, mit einer fülle humoristischer Beobachtungen und dramatisch erregender Ereignisse, wird alle und junge Leser in ihren Bann ziehen. Es kommt hinzu, daß Steuben Arabien und in einer Weise vorstellt, wie wir es noch nirgends gefunden haben: man erlebt die Wüste im Frühling, und es geht einen wie dem langen Hamburger in Steubens Buch, man fragt sich wie er: „Tag und Nacht, immer, hat er noch Arabien so voragselt.“

Staatsgefänge und Zusammenbruch des zweiten Reiches. Von Staatsrat Prof. Dr. Carl Schmitt, in der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe „Der deutsche Staat der Gegenwart“. 49 Seiten. Kart. RM. 1.—, Hamburg 1934. Hanseatische Verlagsanstalt.

Wenn Professor Carl Schmitt, heute unbekannter der führende Staatsrechtler des nationalsozialistischen Staates, ein neues Werk erscheinen läßt, so bedeutet das nicht nur ein wissenschaftliches, sondern auch ein politisches Ereignis. Der Konflikt zwischen preußischem Soldatenstaat, der vom Geiste Friedrichs des Großen und Hegels getragen wurde, und dem bürgerlichen Verfassungsstaat, der sein Ideal in der westlichen Demokratie fand, bestimmte die ganze verfassungsmäßige und politische Lage seit dem Verfall des Reiches von 1802. Der liberale Bürger schloß mit dem preußischen Soldaten einen Kompromiß, der auf einem günstigen Fall, auf den Sieg des Krieges eingerichtet war. Die Indemnität von 1806 war eine solche Antwort des Bürgers auf den siegreichen Krieg. Als 1918 dieser Sieg ausblieb, brach das in sich zwiespältige Staatsgefüge auseinander und die Weimarer Verfassung war die postume Auseinandersetzung mit dem nicht mehr vorhandenen preußischen Soldatenstaat. Seit 1802 hatte sich der preußische Soldatenstaat in einer geistigen Defensive befunden, der bürgerliche Verfassungsstaat hatte dem „Zeitgeist“, hatte alle Ideale und Forderungen der Zeit auf seiner Seite. Mit dem Eingehen auf die Verfassungsforderungen des Bürgers (1850) trat der preußische Soldatenstaat in eine Entwicklungslinie ein, die mit der unerbittlichen Logik der geistigen Unterwerfung ihm in dauernde Konflikte und schließlich zum Zusammenbruch führen mußte.

## Wer kann mir raten?

Frage: Ich habe durch vieles Nachdenken ganz gelbe Zähne bekommen. Meine Frau behauptet, ich könnte das natürliche Ansehen meiner Zähne nur wieder erlangen, wenn ich das Nachdenken ganz aufgebe. Da ich das nicht möchte, bitte ich um einen Rat. Antwort: Vielleicht verfallen Sie einmal Chlorodont, um den gelben Nauchbelag zu entfernen. Jeden Abend regelmäßig Zahnpflege mit Chlorodont verhilft gleichzeitig die Neubildung des Belages und macht den Atem frisch und rein.

# Dr. med. Horn und der blinde Passagier

Roman v. Wolf Lennart

5)

(Nachdruck verboten.)

Sie wurde plötzlich blutrot, bekam Tränen in die Augen und lief, ohne ein Wort zu entgegnen, in das Speichzimmer und von dort aus in ihre Kabine. Horn sah ihr erstaunt nach, verblüfft und einen Augenblick lang ratlos. Dann durchschritt ihn, rasch und heftig wie ein Blitz, die Erkenntnis dessen, was er gesagt hatte und was sie ihm mit ihrem Fortlaufen andeutete.

Er fühlte eine plötzliche Schwäche, wollte lächeln und seine Gedanken als unwichtig beiseite schieben; aber er vermochte es nicht. Wie hatte der Kapitän bei der Abfahrt in Rio gesagt? „Diese Reise kommt mit nicht geheimer vor, passen Sie auf, Doktor, mit der Frucht und den Passagieren werden wir noch was erleben, und ich werde trotz hier, wenn ich das Schiff wieder leer habe.“ Das war Seemannsgerede und Glauben an dunkle Vorzeichen. Aber auf ihn schien es wahrhaftig zuzutreffen.

Da war er nun achtzehn Monate mit Agnes Thaller zusammen gefahren und hatte nicht gewußt, daß er ihr mehr war als der Chef, der Arzt und eine Art von väterlichem Beschützer. Er sah in einer Entfernung den Ersten Offizier und freute sich, mit einem Menschen reden zu können. Dieser Fabricius war ein anständiger Kerl, er hätte auf dem Schiff niemanden gewußt, mit dem man ruhiger sprechen konnte. Sie standen nebeneinander, er sah wie Fabricius auf das Wasser, das an der Bordwand dahinschloß. Nur wenn man so, fast senkrecht, hinunter sah, bemerkte man, mit welcher Geschwindigkeit die Atlanta fuhr.

Fabricius brach als erster das Schweigen: „Ihre Krankeinschiffung wird also heute abend fingen?“

Horn nickte.

Fabricius sagte es sehr beiläufig, doch fiel Horn die betonte Gleichgültigkeit noch nicht auf: „Nettes Mädchen; woher kommt sie eigentlich, Doktor?“

„Sie ist Deutsch-Schweizerin, irgendwo aus der Gegend von Basel, vom Bodensee oder Oberrhein her. Ich traf sie vor einhalb Jahren auf der „Kap Finis-terre“; sie fühlte sich sehr verlassen und hilflos. Ihre Familie — aber das wird Sie kaum interessieren, Fabricius.“

„Doch, doch, erzählen Sie's nur. Man möchte doch wissen, mit wem man zusammen reist, und wer vielleicht bald eine große Karriere macht.“

„Nun gut, sie kommt aus einem kleinen bürgerlichen Haushalt, ist, soviel ich weiß, das einzige Kind. Die Eltern sind tot. Ein Onkel vor ihr sitzt in Hamburg und hat irgendwie zugekauft, daß sie nach einem Schwesterkursus in einer der Schiffschiffahrtsgesellschaften probeweise in Dienst genommen wurde. Das ist eigentlich alles.“

Das Wasser, unten schoß in Wirbeln vorbei, schäumte und wurde am Heck von der Schraube in fochenden Streifen zur Seite geworfen. Als und zu trieben riesige Quallen mit meterbreiten Schirmen vorbei, Fische blühten wie Funken aus dem Wasser empor.

Fabricius sah Horn nicht an. „Ist sie eigentlich verlobt?“

„So viel ich weiß, nein.“

„Oder — versteht?“

Horn schwieg.

Fabricius sah ihn von der Seite an. „Sie ist hübsch, wirklich, sie ist eigentlich sogar schön, finden Sie das nicht auch, Doktor?“

„Ich habe nicht darauf geachtet; aber Sie haben wohl recht.“

„Es ist eigentlich merkwürdig, daß ein Mädchen wie sie während der ganzen Zeit niemand kennen gelernt hat, keine Beziehung knüpfte — was?“

Horn drehte ihm das Gesicht zu und sagte langsam, den Blick in den Augen des anderen: „Ich habe ja gar nicht darauf geachtet. Ich war mit so vielen anderen Dingen beschäftigt; ich hatte so viel mit mir selber zu tun, daß ich nicht daraufkam. Ich glaube, ich habe Schwester Agnes Unrecht getan; aber es ist jetzt zu spät.“

Fabricius veränderte seine Miene, sein Blick blieb ruhig und fest. „Also Agnes liebte den Arzt — oder hatte sie ihn einmal geliebt? Welche Wendung bekam die Unterhaltung! Das hatte er nicht vermutet, es war nicht abzusehen, welche Verwicklungen daraus entstehen konnten. Aber nein, wenn in der Unterhaltung vorhin, in dem kleinen Gespräch mit Agnes, auch kein Wort gefallen war, das anders ausgelegt werden konnte, sein Gefühl konnte ihn nicht so sehr trügen. Er benutzte das kurze Schweigen, das entstanden war, während sie beide sich immer noch anahen, indem er einfach sagte: „Ich hatte bis gestern keine Ahnung, daß ich verlobt bin. Ich habe auf der Hinreise Schwester Agnes ein paarmal gesehen, wie man einen Menschen der Befragung sieht. Ich habe sie erst gestern wirklich kennengelernt. Verzeihen Sie mich, Doktor?“

Horn antwortete nicht.

Fabricius fuhr fort: „Klätzig, was? Da muß erst dieser Holländer, dieser Impresario kommen und mich darauf aufmerksam machen, wenn wir an Bord haben. Ich war einfach neugierig, als er mir von ihrer Stimme erzählte, ziellos neugierig. Und komme hin, sehe sie — glauben Sie, daß sie immer Krankeinschiffung bleiben will?“

Horn lächelte. „Aber sie soll doch Sängerin werden.“

„Der Sängerin? Nein, das geht nicht. Sie vor fremde Leute hinzustellen, sich an sehen zu lassen, von Blicken befehlen — ich weiß wirklich nicht, was ich machen soll.“

Horn legte die Hand auf die Schulter und sagte: „Geben Sie denn mit ihr schon gesprochen? Weiß Agnes denn überhaupt von Ihrem Gefühl für sie?“

Fabricius schüttelte den Kopf.

„Wann wollen Sie es ihr sagen — und glauben Sie, daß Sie auf eine Erwiderung rechnen können?“

„Ich weiß es nicht. Ich werde heute abend — ja, bei dem Fest oder danach werde ich versuchen, mit ihr zu reden. Ich will sie ja nicht hindern; wenn ihre Kunst ihr wichtiger erscheint.“

Horn sagte leise: „Wenn ihr Gefühl für Sie ihr wichtig genug erscheint, mein Lieber, dann wird die Kunst dahinter zurücktreten können. Ich bin ein paar Jahre älter als Sie, das gibt mir vielleicht ein Recht, Ihnen Ratsschläge zu erteilen. Aber ich fühle mich verpflichtet, Sie vor Gefahren zu warnen, die mein Leben entscheidend beeinflussen können. Meine Frau — Sie wissen, daß meine geliebte Frau an Bord ist?“

„Ich wußte es bereits bei der Abfahrt“, gab Fabricius zu.

„Es scheint, daß jeder außer mir davon unterrichtet war. Nun, ich will niemandem Vorwürfe machen. Aber lassen Sie sich eins sagen, Fabricius: ich liebe die Kunst, ich verehere jede Kraft, die von einem Menschen ausgeht und sich künstlerisch offenbart. Aber ich glaube zu wissen, daß dies unvereinbar ist mit der völligen Erfüllung einer Ehe, wenn die Frau der schöpferische Teil ist. Ich habe einmal anders gedacht; ich habe einmal die Ehe mehr als Kameradschaft, mehr als das Zusammenleben zweier Individuen betrachtet. Ich habe es schmerzhaft genug an mir selbst erfahren müssen, wie ein Irrtum das ist. Jede Kunst, wenn sie wahrhaft ist und echt und bedingungslos ausgeübt wird, ist ein Gottesdienst. Und diese bedingungslose Hingabe und die Erfüllung einer Ehe schließen einander aus.“

Er machte eine kurze Pause, ehe er, leichter als vorher, sagte: „Das sind vielleicht nur Worte für Sie, das Gerede eines Mannes, der ungeschickt oder unfähig war, den möglichen Mittelweg zu finden. Aber ich sage

Ihnen, das ist einer unserer größten Fehler. Wir bemühen uns viel zu sehr um den Mittelweg und viel zu wenig um die gerade und notwendige Straße. Die Hilfe, die ein Mensch dem anderen zu geben vermag, ist sehr kümmerlich. Die wichtigsten Entschlüsse muß man immer allein treffen — mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Aber wenn Sie weiter zur See fahren und Agnes wirklich Sängerin wird — wie stellen Sie sich dann eine Ehe vor? Vorausgesetzt natürlich, daß Sie eine Ehe schließen. Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht; aber wie stellen Sie es sich vor, wenn Agnes Erfolg hat und in ihrem neuen Beruf große Summen verdient, während Sie — ein ziemlich unmöglicher Gedanke für einen Mann, nicht wahr?“

Fabricius sagte trübe: „Sie machen einem das Leben ziemlich schwer, Doktor.“

„Wir Mediziner nennen das Prophylaxe — ich weiß, daß es bitter ist. Aber Sie werden mich richtig verstehen. Und nachdem das Gespräch nun einmal diese Wendung genommen hat, möchte ich, um jedes Mißverständnis zu vermeiden, Ihnen noch erklären, daß ich mich sehr freuen würde, Sie und Agnes glücklich zu sehen.“

Er gab dem Jüngeren die Hand. Sie sprachen kein Wort mehr, bis Horn sich abwandte und langsam davonging.

San Boetwink konnte am Nachmittag mit dem Erfolg seiner vorbereitenden Arbeiten zufrieden sein. Die Nachtzeit von der Geburt des kleinen Mädchens, von dem kleinen improvisierten Fest — nichts erforderte nach Boetwinks Erfahrungen so sorgfältige Vorbereitungen wie improvisierte Feste — hatten die Fahrgäste aus ihrer bequemen Ruhe aufgeschreckt, und jedermann rüstete sich für den Abend.

Lehnstuhl war bereits dabei, einen großen Teil des Oberbords und des Bootsdecks in das zu verwandeln, was er eine italienische Nacht zu nennen beliebte. Kreuz und quer liefen Lichtschirme, an denen nach Sonnenuntergang elektrisch erleuchtete Lampen hängen sollten. Außer den Tanzflächen war der Tennisplatz auf dem Oberdeck zum Tanzplatz bestimmt worden und die Schiffstapelle hatte sich in ein Hauptorchester und eine kleine aber entschlossene Musikbande geteilt. Lehnstühle, Geselle, Gepäckmeister, Müller, kam aus dem Fluch nicht heraus, weil fortwährend Fahrgäste darum baten, an ihr großes Gepäck herangelassen zu werden. Er kannte diese Bitten, nur einen Blick in den Koffer werfen zu dürfen. Die Frauen pflegten dann, grünlächelnd als Zollbeamte und gebührend als die Kriminalpolizei, alles zu durchsuchen, um schließlich triumphierend irgendeine lächerliche Kleinigkeit, die ihnen zur Abendtoilette fehlte, herauszuholen.

Boetwink selbst verlor die Ruhe nicht, sein Hauptwerk war getan, er brauchte sich bis zum Abend nicht mehr viel zu kümmern. In einem Liegestuhl gestreckt, der unter seinem Gewicht leise ächzte, betrachtete er gleichmütig Schiff und See, bis ein dräuender Schatten vor ihm aufstieg. Es war die nicht zu übersehende Gestalt der Herzogin von Felant, Claudia Antonia Felant y Santos. Boetwink kannte sie, sie war vor fünfundsiebzig Jahren eine der schönsten Frauen Spaniens gewesen. Heute war sie — unförmig, mit einem Schnurrbart von beträchtlicher Dichte — alles andere als reizvoll und anziehend. Sie funkelte von Ringen, flatternden Armbändern und einem panzerartigen Halskettensystem; aber sie funkelte ebenso vor Spott, Bosheit und Menschenkenntnis. Sie konnte es sich leisten, zu jedermann vertraulich zu sein, sie brauchte keine Furcht zu haben, verkannt zu werden. Ihre Stimme, dunkel und ein wenig heiser, wie oft die Stimmen schöner Spanierinnen, war nun, verflücht, rasselnd aus dem mächtigen Brustkasten aufsteigend, eine Art von weiblichem Baß geworden.

Sie sah den blinzelnden Boetwink fest an. „Ich scheine mich sehr verändert zu haben, San Boetwink, wie?“

Der Impresario stand schnell auf, verneigte sich, hauchte einen flüchtigen Kuß auf die Hand der Herzogin, die selbstamerweise immer noch schön und kaum entstellte war. Er wollte etwas entgegnen, aber sie winkte lachend ab.

„Nein, nein, mein Vetter, ich weiß Bescheid! Entweder liegt mein Spiegel, und ich bin so klein und fadenförmig geworden, daß man mich übersehen muß — oder Sie sind ein ganz unförmlicher Patron geworden, San Boetwink. Wüßten Sie nicht, daß ich auf dem Schiff bin? Begrüßt man eine alte Bekannte nicht?“

Sie gab ihm einen leichten Badeschlag, er machte ein ungeheuer zerknirschtes Gesicht, wußte einen Augenblick lang nicht, ob sie ernstlich getränkt war, und entschied sich dann für vollkommene Offenheit. Diese Claudia Antonia gehörte zu den wenigen Frauen, die unzweideutige und ehrliche Antworten liebten.

„Ich hatte ein bißchen Angst vor der Beredsamkeit Ihrer Durchlaucht. Und deshalb kam ich wohl nicht dazu, mich so zu benehmen, wie Sie es wohl beanspruchen konnten.“

Die Herzogin wies auf einen in der Nähe stehenden leeren Liegestuhl. „Holen Sie den mal her, Boetwink. Und dann setzen Sie sich neben mich und beantworten mir einige Fragen.“

Er zog den Stuhl heran, sie setzten sich beide. Die Herzogin zog eine riesige schwere Goldbox mit barbarischer Gesteinverzierungen aus ihrer Tasche, öffnete sie, nahm sich eine dünne, grüne, kriechende Havannazigarre heraus und bot Boetwink eine andere an, er lehnte sie doch ab.

„Zu schwer für mich, Herzogin, ich bleibe bei meinen Zigarren.“

Sie fragte: „Was machen Sie, San? Ich habe seit zwei Jahren nichts von Ihnen gehört; aber ich verlange nicht, daß Sie mir jetzt zwei Jahre Lebenslauf eines Künstlerabenteurers erzählen.“ Er wollte protestieren, sie ließ es nicht zu. „Ich weiß, du wolltest Kerl, daß das Gegenteil der Fall ist. Sagen Sie einmal, hinter dieser verrückten Geburtsstagsfeier heute stehen Sie natürlich auch?“

Er nickte lachend.

„Sag's mir gedacht. Wie haben Sie das nun wieder fertig gebracht, San, das Kind so pünktlich geboren werden zu lassen?“

Er machte ein abweisendes Gesicht. „Ich kann wirklich nichts dafür. Es stand nichts im Programm.“

„Ich will Ihnen glauben. Und jetzt haben Sie glücklich das ganze Schiff verrückt gemacht; jetzt werden Sie es fertig bringen, daß diese ganze schwächliche Bande heute abend tanzt und mehr Zeit verliert — aber das ist vielleicht ganz gut. Aber sagen Sie mir eins: den Anlaß zum Fest hat Ihnen der Himmel geschenkt; was werden Sie nun tun, um sich ihr ebenfalls erkenntlich zu zeigen? Soviel ich weiß, sind die Eltern des Kindes nicht sehr vermögend. Ich glaube nicht, daß man ihnen Projekte von den heutigen Einnahmen geben wird.“

„Ich werde eine amerikanische Auktion veranstalten, Herr Bedetti, der Drabbenjäger, der hat mir ein paar herrliche Exemplare zur Verfügung gestellt. Herr Ahlers, Tierfänger, einige hübsche Stücke seiner Sammlung —“

„Kreidolite?“

„Nein, hundert schöne Eidechsen.“

Die Herzogin sah ihn an und rümpfte die Nase. „Eidechsen, warum nicht gleich Giftschlangen? Die hat er doch sicher auch.“

„Mehr als genug, aber ich fürchte, ich würde darauf keine Angebote bekommen. Außerdem habe ich ein wirk-

lich schönes Bild von Frau Horn, für das ich einen guten Preis zu erzielen hoffe.“

„Horn? Warten Sie mal. San, von dieser Frau — heißt sie nicht Konstanze? Ja, Konstanze Horn — von der habe ich in Rio eine Ausstellung gesehen. Sehr begabt — schöne Frau, nicht wahr?“

„Sehr schön, Herzogin.“

„Mir ist ihr Gesicht aufgefallen, jetzt erinnere ich mich, Ihr Aussehen, ihr Bild.“

„Sie ist fast blind.“

Claudia Antonia dreht sich ihm voll zu. „Was sagen Sie? Blind? Eine Malerin? — Das ist entsetzlich. Und sie fährt hier auf der „Atlanta“ mit?“

Boetwink sah sie an, mit einem ruhigen und ernsten Blick; und vor diesem Blick schmolzen fünfundsiebzig Jahre, wie Schnee im Frühling von einer Weile fortgeschmolzt, auf der noch klein und zart die Reste der Blumen des vergangenen Jahres zu finden sind. Dabei sagte er: „Ich weiß, Durchlaucht, daß Sie es nicht lieben, zu klatschen. Frau Horn ist die geliebte Frau unseres Schiffsarztes; und dies ist eine besondere Geschichte.“

Die Herzogin lächelte. Sie verstand sie eigenartig, man sah einen Augenblick nicht das Doppeltun, den Schnurrbart, die hängenden fetten Wangen; man sah nur die großen dunklen Augen unter den immer noch schön gezeichneten Brauen. „Sie werden mir davon erzählen, San. Kann ich irgendwas dabei tun?“

„Dabei — wohl kaum. Aber ich habe Ihnen noch nicht alles vom Fest erzählt. Ich habe noch eine kleine Überraschung; nein, eine sehr große Überraschung, wie ich hoffe. Ich habe eine Entdeckung gemacht.“

Claudia, Herzogin von Felant, setzte sich bequem aufrecht und machte ein Gesicht wie ein Verschörer, dem lobend der große Plan mitgeteilt wird. „Aha, jetzt verstehe ich das Besitztum des Herrn Impresario. Also los, mein guter San, was, was, woher?“

Er weidete sich einige Augenblicke lang an ihrer Neugier, ehe er begann: „Soll ich kurz und plötzlich sein, oder eine lange Geschichte erzählen?“

„Keine langen Geschichten, bitte, mein Lieber, ich war schon vor fünfundsiebzig Jahren mehr für kurze und überraschende Anekdoten.“

„Also gut. Ich habe die Krankenschwester der „Atlanta“ entdeckt. Agnes Thaller, ich glaube einundzwanzig Jahre alt, sehr hübsch, ungewöhnlich hübsch — ja.“

„Nun, und? Kann sie besonders geniale Verbände anlegen? Ich möchte keine Rätzel, sondern Auskünfte hören.“

„Sie kann singen. Sie hat eine Stimme, aus der man alles machen kann. Einen Sopran — also wir wollen nicht an die große Sängerin unserer Jugend denken; aber ich denke, daß man lange von ihr reden wird.“

Die Herzogin dachte einen Augenblick lang nach. „Wir werden sie heute abend vorgeführt bekommen?“

„Sie wird ein paar Volkslieder singen. Ein paar ganz einfache, kleine Lieder, deutsche Lieder, die niemand zu verstehen braucht, und die jeder begreifen wird. Ich werde sie begleiten.“

Er machte eine Pause, Claudia unterbrach sein Nachdenken nicht, bis er fortfuhr: „Wenn mir das gelingt, wenn es mir glückt, aus dieser wunderbaren jungen Begabung, aus dieser kleinen und unbekannten Gegenwart eine große Zukunft zu machen — dann könnte ich eigentlich daran denken, abzutreten. Weißt du noch, Claudia, plötzlich gefühlsmäßig, verfiel er in das alte freundschaftliche Du, vor fünfundsiebzig Jahren sah man anders aus. Ich hatte damals viel im Kopf, ich dachte damals noch an mich. Das ist vorbei, lange vorbei. Ich bin genügsamer geworden, ich bin im Schatten geblieben, ich habe aus anderen Menschen manches gemacht, was ich mir selbst erträumt habe. Und ich selbst bin dabei — nun, Impresario geworden.“

Er lächelte ein wenig melancholisch. „Man kann das als Geschäft betreiben, nur als Geschäft — man kann auch anders darüber denken. Wir haben uns sehr lange nicht gesehen. Claudia Santos, das war vor dem Herzogstitel. Schade, daß das damals alles wegmarst, deine eigene Zukunft wegmarst — aber wir wollen nicht sentimental werden. Siehst du, wenn ich diese kleine Agnes ins Licht stellen kann, ins Licht der ganzen Welt, dann bin ich zufrieden und kann sagen, daß ich noch zuletzt eine anständige Arbeit geleistet habe.“

Die Herzogin hatte sich während seiner Worte kaum gerührt; jetzt sagte sie langsam: „Ich glaube, San, ich kann dich verstehen. Es ist vielleicht kein Zufall, daß wir zusammen nach Europa fahren, vielleicht kein Zufall, daß gerade du jetzt diese Entdeckung gemacht hast. Du wirst sie studieren lassen?“

San Boetwink nickte zu den Worten der Herzogin von Felant. Sie fuhr fort:

„Ich glaube, ich kann offen mit dir sprechen, San. Ich weiß, du kennst alle Welt; du wirst der kleinen Agnes Thaller die besten Lehren geben können. Man wird dir und ihr sehr entgegenkommen. Aber wir kennen schließlich beide die Menschen. Ich möchte, daß du die Freude und das Glück und die Ehre deiner Entdeckung ganz für dich hält. Du sollst sie nicht mit dem Gelangspädagogen Herrn X. oder sonstjemand teilen. Ich will nicht, daß du anderen Leuten Dankeschön sagen mußt, später einmal. Du weißt ja, daß ich da unten ein ziemliches Stück Land und eine kleine Ziegelfabrik besitze, womit ich garnicht allein fertig werden kann. Ich möchte mich nicht in deine Angelegenheiten drängen, es ist vielleicht nicht einmal nötig, daß das Mädchen etwas Genaueres erzählt — ich bitte dich jedenfalls, in dieser Angelegenheit über mich zu verfügen; mein Kredit ist ziemlich unbeschränkt.“

San Boetwink entgegnete nichts; aber er nahm ihre Hand und küßte sie.

Erhard Horn hatte auf die Frage von Agnes, ob er sie im Augenblick brauche, geantwortet, er glaube nein; er habe jetzt einiges zu tun und wolle ein Weilchen ungehört sein. Der verleihte Stauer ließ sich wohl, auch Frau Matern brauche in den nächsten Stunden niemand; so hatte Agnes Zeit für sich.

Erst jetzt kam es ihr fester und fester zum Bewußtsein, was dieser Abend für sie bedeutete. Erst jetzt kam es dazu, sich zu überlegen, was geschehen könnte, wenn die Worte des Impresarios mehr waren als eine freundschaftliche Versicherung. Sie hatte sich bisher nie mehr als ungefähre Vorstellungen von ihrer Zukunft gemacht. Sie besaß kein Vermögen, die kleine Summe, die ihr Vater ihr hinterlassen hatte, genigte gerade, um von der winzigen Rente jährlich einige Anschaffungen zu machen. Sie war genötigt, Geld zu verdienen, um zu leben. Der Dienst als Krankenschwester, der ihr zu Beginn wie ein Abdruck erschienen war, war nun Gewohnheit geworden; alles war gemindert durch die weiten Fahrten, die sie machen durfte, und durch die Tatsache, daß sie nun seit anderthalb Jahren mit Dr. Horn zusammen war.

Sie war viel zu mädchenhaft und zu scheu, als daß sie es gewagt hätte, ihre Zukunft mit der Horns in persönlicher Verbindung zu bringen. Es hatte fast ein Jahr gedauert, ehe sie sich klar darüber war, daß ihre Gefühle für Horn andere als die einer sachlichen Zuneigung waren. Noch vor wenigen Tagen hatte sie nicht daran gedacht, daß der Arzt einmal verheiratet gewesen war, und daß seine Frau noch lebte oder jemals zu ihm zurückkehren könnte. Noch vor wenigen Tagen war ihr der Altersunterschied zwischen ihr und Erhard Horn belanglos erschienen. Heute sah das alles ganz anders aus.

Mit dem plötzlichen Erscheinen Konstanze Horns hatte die Welt ein anderes Gesicht bekommen. Dann war noch dieser Impresario da, alles Gegebene wurde plötzlich unsicher, sie war, ohne sich selbst zu rühren, in einen Wirbel von Vorgängen geraten, als dessen Mittelpunkt sie sich fühlen konnte, und wußte, ratlos und verwirrt, nicht ein noch aus.

Klar schien ihr nur eins zu sein: sie konnte nicht bei Horn, konnte nicht auf der „Atlanta“ bleiben. Als sie San Boetwink so schnell und überraschend zulagte, war es nur in der Reaktion auf das unerwartete Dazwischentreten Konstanze's geschehen. Aber nun erschien es ihr wie eine Fügung, wie eine höhere Notwendigkeit und eine Aufforderung des Schicksals, der man nicht ausweichen konnte. Sie hatte Angst und war zur gleichen Zeit in einer unbegreiflichen Spannung und Erregung. Sie hatte Lampenfieber vor diesem sonderbaren ersten

Auftreten heute abend; aber sie fühlte mit einer tiefen Gewißheit, daß diese Unsicherheit in dem Augenblick verschwinden würde, in dem sie den Mund zum Singen öffnen würde. Und in dieser ängstlichen Stimmung war sie nun in ihrer kleinen Kabine damit beschäftigt, ihre Abendkleider aus dem Koffer zu nehmen und mit dem kleinen elektrischen Bügeleisen das vom langen Herumliegen im Koffer gedrückte Kleid wieder herzurichten.

Dann verriegelte sie die Tür, um sich umzukeiden. Die Kabine, ohne besonderen Luxus ausgestattet, hatte dennoch in der einen Schranktür einen großen, vom Boden fast bis zur Oberkante reichenden Spiegel. Und als Agnes die Schranktür auf und auch das letzte Kleidungsstück abgelegt hatte, sah sie sich in der großen silbernen Abbildung. Sie stand ganz still und rührte sich nicht.

Das also war sie, Agnes Thaller, ein Mädchen von einundzwanzig Jahren. Das war das Wesen, dem Leben hierhergestellt, zart, mit einer schimmernden blassen Haut, angestreift für alles, was ihr nahte. Nein, so war es nicht. Sie war nicht schlüssig, sie mochte so naht und bloß sein wie sie wollte. Es strömte eine Kraft aus ihr, ein Wille, der sich wie ein Mantel um sie legte, und den nur sie selbst öffnen konnte.

Dabei dachte sie plötzlich — und erschau darüber — an Nikolaus Fabricius, und an sein merkwürdiges Verhalten vorhin. Es schien ihr, als sähe er ihr zu. Möglicherweise, dachte sie, drehte sich halt um und begann sich in einer schnell aufsteigenden Unruhe anzusehen. —

Zur gleichen Zeit ging Erhard Horn in seinem Kabinenzubehel auf und ab. Er bemühte sich, klar und folgerichtig zu denken; aber er ertrug sich immer wieder darauf, daß seine Gedanken abirren, eigenwillig alle möglichen Wege gingen, nur nicht den, den er wünschte. Dann begann er sein Gedächtnis zu durchsuchen; es fiel ihm durch, daß er nicht ein, wohin er kein augenwärtiges Bild gepaßt hatte, und er fand die Instrumententafel tatsächlich erst in dem letzten seiner Koffer, den er vornahm. Er hob den flachen Koffer heraus, verschloß den Koffer sorgfältig wieder und legte das Bild auf den runden Tisch in der einen Ecke der Kabine. Nun stand er da, sah auf das glatte, glänzende Leder nieder, griff mechanisch in die Tasche, holte den Schlüsselbund heraus und fand, ohne hinzusehen, den kleinen, flachen Schlüssel, der das Schloß öffnete. Es schnappte leise, er hob den Kopf.

Da lagen sie, die feinen Messer, blühende, schmale Sappells, Scheren mit langem Griff und winzigen Schneiden, Klammern und alles übrige. Da lag es und schien aus langem Schlaf erweckt zu sein. Auf den runden, niedrigen Enden der Handgriffe waren kleine Lichtreflexe, wie Augen, die ihn anstarrten. Vertraute Blicke; aber hatte sie lange nicht gesehen. Er hob eines und das andere der Instrumente heraus, betrachtete die zartmesserscharfen Schneiden, legte sie wieder zurück.

Und auf einmal überfiel ihn panisch die Furcht, er könne wirklich unsicher geworden und wirklich nicht imstande sein, den schwierigen Eingriff, der mit einer mathematischen Genauigkeit vorgenommen werden mußte, durchzuführen. Was würde geschehen, wenn er einen Kunstfehler machte? Es wurde ihm sichtlich bei dem Gedanken, die Angst hatte ihn wie eine Faust an die Kehle gepackt, er fühlte, daß seine Hände eiskalt und gefühllos waren und zitterten. Er versuchte, sich zusammenzureißen — und da traf ihn die Erkenntnis, die ihn fast umwarf.

Was würde geschehen, wenn Konstanze wieder sehend ward? Was würde geschehen? Sie liebten sich; liebten sie sich in diesem Augenblick nicht mehr als früher? Aber wenn sie wieder in vollem Besitz ihrer Selbstkraft sein würde, konnte er sie dann zwingen, nicht mehr zu malen? War es heute noch möglich, durfte er heute noch einem Menschen, der eine Entdeckung verriet, auf der sie mehr als nur halben Weges vorgeschritten war?

Konnte und durfte er die Verantwortung auf sich nehmen, sie zu heilen, um sie auf ewig zu verlieren? Er schrie sich selbst zu:

„Nein, nein, nein! Ich will nicht, ich kann nicht! Konstanze, du sollst bei mir bleiben! Alles aufgeben! Ich kann wieder anfangen — man kennt mich noch in Berlin — zusammen mit ihr. Wenn ich operiere, verliere ich sie, weil sie wieder malen wird. Wenn ich sie nicht operiere, wird sie blind!“

Das kannte du nicht! Du darfst dir nicht einen Menschen opfern, du hast kein Recht dazu! Und wenn ich die Operation nicht ausführen kann? Wenn ich Unglück habe?

Ich weiß, daß ich Unglück haben werde, ich weiß, daß ich Unglück haben werde!

Er ging hin und her, taumelnd, mit zitternden Knien, in einem rasenden Strom von Angst und Grauen. Er konnte nicht still bleiben, er mußte eine Stimme hören, und wenn es die eigene war.

Er fühlte die schreckliche Magie des Willens, das Unbewußte war emporgestiegen, die bösen Triebe, der Egoismus und das schreckliche Gefühl, ohnmächtig zu sein gegen die übermächtigen Winke seines Inneren. Er kämpfte verzweifelt mit sich selbst, gegen sich selbst und um die Freiheit seines Willens.

Er wußte, daß er die Operation nicht wagen konnte, bis er nicht ganz sicher war, daß seine Hand ihm gehorchte. — Und er wußte, daß er in diesem Augenblick nicht darauf rechnen konnte. Er hatte keinen Menschen, mit dem er hierüber reden konnte, niemand, dem er sich hätte helfen lassen, wenn er selbst sich nicht half! Er war erschöpft, todmüde und nahe daran, umzukommen! Aber er durfte nicht innehalten, er durfte nicht nachgeben, wenn er nicht unterliegen wollte.

In diesem Augenblick klopfte es, und Agnes trat ein. Sie wußte kaum, wie schön, wie jung und reizvoll sie aussah. Niemals hatte Horn sie so gesehen; sie selbst war erstaunt, beglückt gewesen, als sie sich vor einigen Minuten im Spiegel betrachtet hatte.

Der Arzt starrte sie sekundenlang an, wie man einen Gast aus einer anderen Welt ansieht. Dann sagte er sich; aber sein Blick war immer noch ausdruckslos und nach innen gerichtet, als sie leise und zaghaft sagte:

„Ich möchte mich Ihnen nur zeigen, Herr Doktor, mein Kleid und — ob es heute abend so gehen wird.“

„Ich habe ja niemanden.“

Sie verstand ihn nicht, als er leise sagte:

„Sie auch nicht? Ja, so geht es uns allen.“

Sie schüttelte den Kopf, atmete tief wie ein Erwachender und konnte nun sogar lächeln. „Sie sehen entzückt aus, Agnes. Sie sehen wirklich entzückt aus. Wenn dieser Herr Boetwink recht hat, ich wünsche Ihnen viel Glück, Agnes. Ich komme mir sehr dumm vor, daß ich das in all der langen Zeit nicht gemerkt habe.“

Er sah an ihr vorbei aus dem Fenster und bemerkte es nicht, daß in ihren Augen Tränen standen, ehe sie sich wandte, um hinauszugehen.

Das Abendessen war an diesem Tage früher als sonst angelegt; kurz nach sieben Uhr waren bereits die Passagiere in der Mehrzahl in ihren Kabinen verschwunden, um sich für die kleine Veranstaltung umzukeiden, deren offizieller Beginn von Boetwink und Lehnbusch auf acht einhalb Uhr abends angesetzt war.

Es war ungewöhnlich heiß und dabei schwül; über das Meer hauchte ein gleichmäßiger leichter Wind, der aber keine Erfrischung brachte. Die Luft war, wie Kapitän Hollmann feststellte, hart elektrisch geladen, und diese Spannung übertrug sich auf die Stimmung der Menschen. Es ist auf einem Schiff ja nicht wie auf dem festen Lande, wo man vor dem anliegenden Beginn einer Feier kaum einen Gast in den Festräumen finden wird. Hier, auf der „Atlanta“, auf einem engen Platz zumal, mangelte es nicht an Gästen, es war nicht so genau, daß keine Eitelkeit, man lustwandelte über die Promenadenbänke, suchte sich bereits frühzeitig Tischchen einzeln, einzelne Gäste saßen schon und versuchten sich durch lebhafte Gespräche abzuheben. Der Impresario hatte mit Lehnbusch die Halle zwei kleinere Räume an der einen Schmalseite des Rektors als Künstlerzimmer einrichten lassen und das Musikpodium in eine vorhanglose Bühne verwandelt. Die Kapelle war an der einen Breitseite auf einer rauf zusammengefügten Estrade postiert; sie spielte vor den offenen Fenstern, durch die Meer und Mond herein glänzten.

(Fortsetzung folgt.)